8. gebun, ...

1949 S. C. 1 Schirmer

Die Spionin.

Roman

aus

der Geschichte des amerikanischen Bürgerkriegs

von

Adolf Schirmer,

Verfasser von: „Lütt' Hannes", „Familien-Dämon", „Verschollen" ꝛc.

Erster Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1869.

To

the great Nation

of the

United States of America,

especially

to

the gallant defenders

of

Liberty and Civilisation

this work

is respectfully inscribed

by

the Author.

Vorwort.

Der Verfasser dieses Werkes hält es für nothwendig, seinen Lesern und Kritikern zu bemerken, daß er im kriegsgeschichtlichen Theile seiner Arbeit den officiellen Records der Washingtoner Regierung gewissenhaft folgte, vom Nordamerikanischen General-Consulate in Wien, wie von amerikanischen einflußreichen Freunden in Herbeischaffung des erforderlichen historischen Materials freundlichst unterstützt ward, daß er ferner die ausgezeichneten geschichtlichen Werke der Amerikaner Horace Greeley, Major George Ward Nichols, Richardson 2c. benutzte, daß schließlich seine persönliche Kenntniß von Land und Leuten der Union ihn in den Stand gesetzt hat, einen möglichst getreuen Abriß des Bürgerkrieges und der Zustände jenseits des Oceans liefern

zu können. Er fühlt sich um so mehr zu dieser Erklärung verpflichtet, als gewisse Fabrikanten von Sensations-Romanen in ihren Schilderungen des transatlantischen Conflictes mit einer beispiellosen Unkenntniß der Geschichte jener Tage und überhaupt der amerikanischen Gesellschaft und Zustände vorgegangen sind. Uebrigens muß der Verfasser noch hinzufügen, daß er aus leicht begreiflichen Rücksichten gezwungen war, der Heldin und einigen anderen Personen seines Romans nicht ihre wahren Namen beizulegen.

Erstes Kapitel.

Der Staat Virginia in der nordamerikanischen Union gehört zu denjenigen Ländern, deren Terrainbeschaffenheit die größte Mannigfaltigkeit aufweist. Der ewige Wogenschlag des atlantischen Oceans hat die Ostküste dieses Staates an zahllosen Stellen unterwühlt, zerrissen, eine Reihe von Buchten, Riffen und Sandbänken geschaffen, während die großen, von Westen nach Osten das Land durchschlängelnden Ströme, wie der Potomac, Rappahannock, der York- und Jamesfluß, an ihren Mündungen meilenbreit sich erweiternd, den Osttheil Virginiens in riesige Halbinseln oder Landzungen spalten. Hier dehnen sich neben den Städten und Plantagen, hart an den Tabak- und Maisfeldern hin, sumpfige, ungesunde Niederungen, sandige Vorgebirge, öde, da

und dort in ihrer Einförmigkeit durch niedriges Buschwerk oder Waldungen von Cypressen, immergrünen Eichen und Fichten unterbrochene Haideflächen aus, die einen verwahrlosten Charakter zur Schau tragen.

Wohl hundert Meilen landeinwärts, oder mehr noch, ist Virginien also wenig einladend beschaffen, dann aber beginnt das Reich der Berge, und mit ihm eine wahrhafte Fülle erhabener Naturschönheiten, die anmuthige Pracht einer verschwenderisch sich entfaltenden Vegetation. Die von Nordosten nach Südwesten die Mitte des Staates durchlaufenden Höhenzüge der South Mountains, Alleghanies und Blauen Berge, die bald wild romantisch viertausend Fuß hoch über der Meeresfläche ihr nacktes Felsgestein aufthürmen, bald in malerischer Wellenform die mit üppigem, frischgrünen Waldwuchs bedeckten Kämme und Seitenwände dem entzückten Blicke enthüllen, sind von lieblichen Thälern durchschnitten, in denen freundliche Städtchen und Dörfer, von Magnolien, Ahorn- und Nußbäumen überschattete und vereinzelt liegende Ansiedlungen, weinumrankte Farmhäuser aus einer Schaar blinkender Kornfelder und stattlicher Obstgärten auftauchen, zwischen denen hindurch sich hier und dort ein silberklarer Fluß oder Bach windet, die Landstraße und selbst an manchen Strecken von Stadt zu Stadt eine Eisenbahn

zieht. In diesen gesegneten Thälern kommt die virginische Plantagenwirthschaft des Ostens und Südens nur wenig vor, ward der Negersclave von jeher selten zur Feldarbeit benutzt. Der Westen des Staates endlich ist hügelig und reich an Waldungen, auch hier sind freundliche, aufstrebende Städte und bebaute Ländereien, doch harren da noch endlose Strecken der Segen schaffenden Cultur.

Unstreitig ist die Bergregion des mittleren Virginiens der anmuthigste Theil des Staates, die Perle aller Thäler dort aber das Shenandoahthal, dessen Boden durch die vielen Kämpfe, welche daselbst während des blutigen Bürgerkrieges der Union ausgefochten wurden, eine historische Berühmtheit erlangt hat.

Der Leser folge uns in die Nähe dieses viele Meilen nach Südwesten sich dehnenden, mit Städtchen, Dörfern und Farms übersäeten Thales, das der Shenandoah der Länge nach durchfließt und im Norden durch den die Staaten Maryland und Virginia scheidenden Potomacfluß begrenzt wird.

Es war zu Anfang April des Jahres 1863 und der Bürgerkrieg in vollem Gange, als etwa um die dritte Nachmittagsstunde eine junge Dame am linken Ufer des Potomac auf jenem schmalen, beschwerlichen Wege ritt, der sich unmittelbar zwischen dem Flußufer

und den steil aufstrebenden, waldbewachsenen und unter dem Namen Maryland Hights bekannten Bergwänden hinzieht. Diese Straße windet sich um den Fuß der Berge bis zu jenem Thaleinschnitte, den die Baltimore-Ohio-Eisenbahn durchkreuzt und an dessen südlicher Seite, hart am Flusse und das gegenüber am rechten Ufer gelegene Städtchen Harpers Ferry überragend, die Loudon Hights der Blauen Berge sich majestätisch erheben.

Die junge Dame war ungefähr vierundzwanzig Jahre alt. Sie trug einen einfachen Reiseanzug von dunkler Farbe, der die schlanke Taille knapp umschloß und ihre üppigen, elastischen Formen anmuthig hervorhob. Ein leichter, breitrandiger, mexikanischer Hut von schwarzem Filz saß zierlich und beinahe verwegen auf einem Haupte, das die Phantasie eines Malers nicht reizender hätte ersinnen können. Die Züge des von glänzendbraunen Haarflechten umrahmten Antlitzes waren geradezu von überraschend klassischer Schönheit, aber noch mehr als diese imponirte der eigenthümliche Ausdruck von Energie und Festigkeit, der sich in dem Angesichte der reizenden Erscheinung wiederspiegelte. Diese Entschlossenheit bekundete sich überhaupt in dem ganzen Wesen der Dame, sie leuchtete aus den blitzenden dunklen Augen, sie bestimmte die graziöse Haltung

der Reiterin, die trotz der versengenden Sonnengluth straff im Sattel saß und mit ihren kleinen, in zierlichen Stulphandschuhen verborgenen Händen, die zugleich Zügel und Peitsche hielten, das keuchende und schäumende Roß sicher lenkte. Den kühnen Charakter der Reisenden — denn eine solche war sie, wie der rückwärts an den Sattel geschnallte Mantelsack und die zu beiden Seiten des Pferdehalses herabhängenden ledernen Proviantbeutel verriethen — bezeugten auch zur Genüge die blitzenden Revolver, welche im Gürtel der Dame steckten und unter dem lose über die Schultern gehängten grauen Plaid recht kriegerisch hervorsahen.

Und Muth gehörte wahrlich dazu, sich in jener Zeit ohne große Escorte auf Maryland- und Nord-Virginia-Gebiet zu wagen, selbst tapfere Männer nahmen Anstand, dies allein zu thun, denn obwohl die Unionstruppen zu Anfang April 1863 den nördlichen Theil des Shenandoahthales, so wie die ganze Baltimore-Ohio-Eisenbahnlinie besetzt hielten, schwärmten doch da und dort hinter ihrem Rücken kleine Trupps von Guerillabanden der Südstaatenführer Imboden und Mosby, raubten und sengten, so rasch verschwindend, wie sie gekommen waren.

Die Reiterin hatte einen Begleiter. Dieser ritt ebenfalls. Er war ein hagerer, grauköpfiger, aber mus-

kulös und abgehärtet aussehender Mann mit kurzgeschnittenem Vollbart und verwitterten, doch unternehmenden Zügen. Er trug einfache Kleider, hohe Stiefel, einen breitrandigen Hut und war bis an die Zähne bewaffnet.

Ein Führer, dem Anschein nach ein Farmerbursche, schritt den Beiden voran, die er durch das Gebirge geleitet hatte.

Die Dame hielt jetzt ihr Roß an, warf einen prüfenden Blick über den Fluß hin und rief sodann den Burschen zu sich.

„Ihr könnt heimkehren!" sagte sie lächelnd und mit wohlklingender Stimme. „Habt Dank und nehmt dies für Eure Mühe!"

Der junge Maryländer wich abwehrend zurück.

Sie griff in eine Tasche und hielt dann dem Burschen ein Goldstück hin.

„Behalten Sie es, Miß!" antwortete er lebhaft. „Sie werden das Geld auf Ihrer gefahrvollen Reise selber brauchen. Ich bin ein Loyaler, wie Sie wissen, und freue mich, in Ihnen der Union dienen zu können. Die Union hoch!"

Die Dame ließ das Goldstück verschwinden. Sie reichte ihre Hand dem Bauern vom Pferde herab.

„Die Union hoch!" flüsterte sie bewegt. „Und nun gehabt Euch wohl, mein ehrlicher Bursche!"

Die Reiterin versetzte ihrem Braunen einen Schlag mit der Gerte und trabte weiter. Ihr grauköpfiger Begleiter nickte dem Burschen ernsthaft zu und folgte der Dame ebenfalls im Trabe.

Der junge Bauer blickte ihr eine Zeitlang nach und verschwand dann in den Wald, der unmittelbar vom Wege aus die Maryland Hights hinankletterte.

Die Dame, ihren berittenen Gefährten zur Linken, wandte sich einer Pontonbrücke zu, die in geringer Entfernung von dem Eisenbahnbrückenbau über den Fluß auf das Gebiet von Virginia führte.

Bevor sie noch zu jener Brücke gelangten, welche als Ersatz diente für die am vierzehnten Juni 1861 von den Conföderirten zerstörte, überholten die Reisenden einen schlicht gekleideten Mann, der das Aussehen eines Farmers hatte und ebenfalls der Brücke zuschritt.

„Halloh, Sir", rief die Dame, „sind Sie aus Harpers Ferry?"

Der ältliche Landmann blieb stehen und prüfte die Fragerin und ihren Gefährten mit mißtrauischem Blicke.

„Sind Sie für die Union?" fragte er trocken.

„Bin loyal, bis auf den Grund der Seele, Sir!" antwortete die Dame lachend.

„Gut!" fuhr der Landmann fort. „Ja, ich wohne hier in der Gegend."

„Generalmajor Milroy steht noch unverändert mit seiner Division bei Winchester?“

„Ja!“

„Und liegen in Harpers Ferry Truppen?“

„In Harpers Ferry und Dorf Bolivar, auch ist ein kleines Zeltlager im Pleasant-Thale aufgeschlagen.“

„Ich sah es von der Höhe aus. Wer commandirt die Abtheilung von Harpers Ferry?“

„Brigadegeneral Lovett!“

„General William Lovett?“ fragte die Reiterin hastig, während ihre Züge einen lebhaft freudigen Ausdruck annahmen.

„Ganz richtig“, erwiderte der Farmer, „der General heißt William Lovett. Er ward im vergangenen Jahre ziemlich schwer verwundet; die Aerzte riethen ihm, nach Europa zu gehen und ein deutsches Bad zu besuchen; er that es denn auch und mit dem besten Erfolg. Erst seit drei Monaten ist er wieder in der Union, es duldete den braven Soldaten und Patrioten nicht lange fern vom Vaterlande und Kriegsschauplatze!

„Ah“, sagte die Dame sinnend, „das ist also der Grund, weshalb ich nichts mehr über ihn vernahm; er war in der That wie spurlos verschwunden! Ich las in einem Armeeberichte von seiner Verwundung bei Fair Oaks und seiner Beförderung zum Brigadier,

dann aber blieben weitere Nachrichten über ihn aus, oder auch möglich, ich übersah sie!"

Die jugendliche Reiterin wendete sich zu ihrem hageren, stoischen Begleiter. Sie blickte ihn mit einer gewissen Befriedigung an.

„Erinnerst Du Dich nicht des Generals, Onkel?" fuhr sie fort. „Bevor er in die Armee trat, lebte er längere Zeit in New York und besuchte uns häufig, während wir auf unserem Landsitze am Hudson wohnten. Er kam fast immer in Begleitung des jungen deutschen Arztes, des Doctor Arnau von Brooklyn, und wir nannten die beiden Männer die Unzertrennlichen. Ich glaube, der arme Doctor liebte meine Schwester Lucy, und wahrhaftig, ich hätte sie ihm lieber gegönnt, als dem schönen aber wilden Edmund Crawford von Charleston, dem zu Liebe sie eine „Südstaatenbaronin", die Frau eines Pflanzers ward, der jetzt so gut ein fanatischer Widersacher unserer Union ist, wie die übrigen Rebellen! Besinnst Du Dich noch auf Lovett und den Doctor?"

„Was sollte ich nicht?" antwortete der Befragte. „Währte doch mein Besuch, den ich Deinem Vater vor sechs Jahren machte, lange genug, beide Männer hinreichend kennen zu lernen. Ueberdies ist Lovett ein reicher Mann, nennt in unserem Pennsylvanien Grund

und Boden sein eigen, saß in unserer Legislatur und zeichnete sich als wackerer Offizier im Kriege aus, hätte ihn also nicht aus den Augen verlieren können! An den jungen Doctor dachte ich freilich seit unserer damaligen Begegnung nicht wieder. Fällt mir übrigens jetzt auch ein, daß ich es in jenen Tagen nicht allein gern gesehen hätte, wäre Lucy die Frau des Doctors geworden, sondern auch eine gewisse Alice Palmer die Gattin des jetzigen Generals!"

Der hagere Reiter blinzelte seine schöne Gefährtin ernsthaft von der Seite an.

Die junge Dame, deren Antlitz von der Sonnengluth und Anstrengung des Rittes geröthet war, lachte hell auf.

„Onkel Hugh", rief sie, „dazu hätte es freilich nur einer Kleinigkeit bedurft, nämlich, daß Lovett und ich in einander verliebt gewesen wären. Aber diese Kleinigkeit blieb aus, ungeachtet der frommen Wünsche eines so trefflichen Oheims, wie Du bist! Doch wahrhaftig", fuhr sie fort, den schalkhaften Ton verlassend und einen herzlichen anschlagend, „ich freue mich darauf, unseren Lovett wiederzusehen; ich betrachte es obendrein als einen glücklichen Zufall, ja als eine günstige Vorbedeutung, daß ich dem lieben Bekannten gerade dort begegne, wo das Gefährliche meines Unternehmens

beginnen wird! Sie können mir wohl sagen, Sir, wo der General sein Quartier aufgeschlagen hat?"

Diese letzteren Worte waren an den ältlichen Farmer gerichtet, der noch immer neben den Pferden stand und die seltsamen Reisenden mit einiger Verwunderung betrachtete.

„Das kann keiner besser als ich", entgegnete der Mann jetzt ohne Zögern, „denn General Lovett ist in meine Farm einquartiert, gleich hinter der Stadt!"

„Ah, er wohnt bei Ihnen?"

„Ja. Und wenn Sie ihn sprechen wollen, so werden Sie gut thun, ihn bald aufzusuchen. So viel ich weiß, legt er morgen sein Commando nieder und begiebt sich auf Ordre des Höchstcommandirenden ins Hauptquartier der Potomac-Armee. Der Nachfolger des Generals ist schon in Harpers Ferry eingetroffen. General Hooker geht ohne Zweifel bald wieder mit der Armee über den Rappahannock, den Feind bei Fredericksburg anzugreifen, und dazu braucht er seine bewährtesten Offiziere!"

„So ist es!" brummte Onkel Hugh, der hagere, graubärtige Reiter. „Aber Hooker — Hooker ist nicht mein Mann!"

Die Augen der jungen Dame blitzten lebhaft.

„Wir müssen unsern Reisemarsch beschleunigen,

Onkel, wollen wir der guten Sache bei Zeiten nützen!" murmelte sie.

Dann wendete sie sich an den Farmer.

„Wenn es Ihnen recht ist, Sir", fuhr sie fort, „so reiten wir neben Ihnen her und suchen den General Lovett sofort auf. Und noch Eins, könnten wir nicht auch in Ihrer Farm übernachten? Doch was frage ich, Ihr Haus wird mit Leuten überfüllt sein, die Suite des Generals —"

„Er hat seine Adjutanten und Ordonnanzen bereits seinem Nachfolger überwiesen", unterbrach sie der Farmer, „und nimmt morgen nur noch der Form nach von seiner Brigade Abschied; mein Haus hat wieder Raum genug, jeder Anhänger der untheilbaren Union ist mir willkommen!"

„Gut, braver Mann, so geben Sie uns Quartier!" lächelte die Dame. „Und nun setzen wir uns in Bewegung, die Frühlingssonne dieser Gegenden ist eine andere, als die von New York!"

Die beiden Reitenden brachten ihre Pferde in einen langsamen Schritt, der ehrliche Landmann ging rüstig neben ihnen. Sie wandten sich der Pontonbrücke zu.

„Also Sie kommen von New York, Miß?" fragte der Farmer.

„Ich, ja, doch der Onkel kommt von Pittsburg. Bei Hagerstown haben wir die Eisenbahn verlassen."

„Und ich war im Lager, das Sie von der Anhöhe aus gesehen haben, wie Sie vorhin sagten!" bemerkte der Landmann. „Die Secessionisten preßten meinen Einzigen zum Dienst in der Südarmee, als sie noch diesen Landstrich inne hatten. Aber es gelang meinem Burschen, mit Lebensgefahr zu desertiren, und nun dient er im siebenundachtzigsten Pennsylvania-Regiment das dort im Engpasse bivouakirt. Habe ihm heute etwas gebracht", fügte er schmunzelnd hinzu, „was ihm das Zeltleben etwas behaglicher machen wird!"

„Bei Gott", stieß der ernsthafte Onkel Hugh hervor, „freut mich, auch einmal von loyalen Virginia-Männern zu hören!"

„Hier herum in unserem Jefferson County hängt Jeder an der Union und verdammt den Bruderkrieg, Sir", erwiderte der Farmer, „doch weiter aufwärts im Shenandoahthale ist das freilich nicht der Fall. Glauben Sie mir aber, daß in der Südarmee Mancher dient, ich rede nicht vom reichen Pflanzer, sondern vom einfachen Bürger und Landmanne, der lieber heute als morgen das Gewehr an den Nagel hängen würde, hätte er nur nicht für sich und die Seinen den Haß der jetzt in den Südstaaten herrschenden fanatischen Kriegspartei zu fürchten!"

„Das ist gut für uns, Onkel", murmelte die junge Dame ihrem Begleiter zu, „wir werden selbst mitten unter den Feinden im Nothfalle Freunde finden."

Onkel Hugh starrte nachdenklich auf den Sattelknopf seines Pferdes, ohne die Bemerkung seiner Gefährtin zu beantworten.

Der Farmer schien einige der Worte aufgefangen zu haben, denn während er nun die Pontonbrücke betrat und das reitende Paar ihm folgte, fragte er plötzlich: „Sie wollen wohl gar über unsere Vorposten hinaus — nach dem Süden?"

„Ja, mein Freund!" versetzte die Reiterin und ergänzte mit einem vielsagenden Blicke auf den Farmer: „Sie werden mich verstehen, Sir, — im Interesse der Union!"

Der Landmann betrachtete die reizende Dame voll Bewunderung.

„Wie?" stammelte er. „Höre ich recht —? Ein junges Mädchen und ein alter Mann —?"

„Sie hören recht, mein Braver!" fiel ihm die Dame lächelnd ins Wort. „Aber dieses junge Mädchen ist schlau und kühn, und der alte Mann besitzt Energie und eine eiserne Natur!"

„Bei Gott", rief der Farmer betroffen, während Onkel Hugh anscheinend theilnahmslos seitwärts in den

glitzernden Fluß schaute, „die Töchter und Frauen der Yankees besitzen mehr Seelenstärke, als die verweichlichten Ladies des Südens! Und selbst Ausländerinnen, die ihr Loos an Männer der Union geknüpft haben, zeigen sich aufopfernder, als diese Damen des Südens, die nur dort fanatisch sind, wo es keine Gefahr für sie giebt. Mein Bob, mein Einziger, der in Richmond und Charleston in Garnison stand, hat mir's gesagt. Ja, ja, selbst Ausländerinnen, denn erst gestern hörte ich's, wie die junge Frau des Generals Lovett ihren Mann beschwor, sie mit sich nach Falmouth ins Hauptquartier zu nehmen."

„Wie?" rief die Reiterin, während Onkel Hugh aufblickte, „General Lovett hat eine Frau?"

Der Farmer nickte.

„Freilich", entgegnete er, „Mr. Lovett ist verheirathet, er hat eine schöne junge Frau, ein sanftes, seelengutes Geschöpf. Ich glaube, sie sind kaum fünf Monate erst vermählt und etwa seit einem Vierteljahre in Amerika, denn der General hat sich seine Frau von Deutschland mitgebracht."

„Ah, eine Deutsche —!"

„Ja, Miß, die junge Frau spricht aber das Englische schon mit einiger Geläufigkeit; nun, nun, ein altes Sprichwort sagt: Die Liebe ist die beste Lehrmeisterin!"

Der Farmer verzog den Mund zu einem breiten Schmunzeln. Die schöne Reiterin lachte, während Onkel Hugh seine ernsthafte Miene behauptete.

„Ja, ja", bemerkte der Landmann weiter, „eine Deutsche, eine Ausländerin, ich muß aber ehrlich sagen, der Mr. Lovett hätte, wie mir scheint, keine bessere Wahl treffen können, ich und meine Alte sind wenigstens ganz in die junge Frau vernarrt, sie ist so anspruchslos und liebenswürdig, daß sie überall, wohin sie kommt, sich alle Herzen gewinnen muß!"

„Das freut mich um Lovett's willen", versetzte die Reiterin, „denn er ist ein edler Mann. Also doch verheirathet; aus seinen früheren Anschauungen vom Leben schließend, hatte ich erwartet, daß er unvermählt bleiben werde! Aber, wie konnte er nur zugeben, daß seine junge Frau die Gefahren eines blutigen Krieges mit ihm theile?"

„Ei", entgegnete der Farmer, „Mrs. Lovett ist ja erst seit sechs Tagen hier. Sie kam auf die Nachricht von der Versetzung des Generals, sie mußte ihren Gatten doch noch einmal vor seiner Abreise nach Falmouth und zur Potomac-Armee sehen. Es ist ein Abschiedsbesuch, ein trauriger, wer weiß, vielleicht das letzte Wiedersehen! Mancher Brave ging schon in den Kampf und kehrte nicht wieder heim!"

„Arme junge Frau! Und sie reiste allein durch das ihr wildfremde Land, ihren Mann noch einmal zu umarmen? Wenn er fällt, so hat sie Niemanden, der ihr in einem fremden Erdtheile mit Rath und That zur Seite steht?"

„O doch, liebe Miß!" fiel ihr der Farmer geschwätzig in's Wort. „Sie kam in Begleitung ihres Bruders hierher, und der scheint ein sehr zuverlässiger und muthiger junger Mann zu sein. Mrs. Lovett hatte übrigens nicht gar weit bis hierher, denn sie wohnt auf einer Besitzung des Generals, die an der Ostseite der South-Berge liegt, etwa eine Stunde von Gettysburg in Pennsylvanien, wo Mr. Lovett Eigenthümer der größten Petroleumquelle des Staates ist. Der Bruder der Generalin, der fast so gut englisch spricht, wie ein Yankee, hat, so viel ich weiß, die Aufsicht über die Petroleum-Raffinerien und das Gut, da ist er also beständig in der Nähe der jungen Frau, und dann hat sie ja auch noch eine Schwester dort, die mit ihr von Europa nach den Vereinigten Staaten kam."

„So, so! Aber der General sollte seine Frau doch aus jener Gegend entfernen. Ist es nicht möglich, daß südstaatliche Truppen, wie es schon wiederholt geschehen, nicht allein bis hierher dringen, sondern auch einen Einfall in Pennsylvanien machen, und daß alsdann —"

„Dasselbe sagte der General seiner Frau noch gestern in meiner Gegenwart, die muthige Dame jedoch bestand darauf, in der Nähe des Kriegsschauplatzes bleiben zu wollen, um so rascher von ihrem Gatten Nachrichten erhalten zu können!“

„Arme junge Frau! Wie manche Gattin durchlebt jetzt ähnliche Flitterwochen!“ murmelte die Reiterin vor sich hin.

Dann fragte sie: „Der Feind steht bei Staunton, nicht wahr? Und unsere Truppen halten noch die Engpässe der Blauen Berge besetzt?“

„So viel ich weiß, ja. Im Shenandoahthale geht von keiner Seite etwas vor, die Signalstation auf Maryland Hights hat Rasttage, wie Sie sehen!“

Bei diesen Worten deutete der Farmer lächelnd hinter sich auf die Bergspitze, welche in einer Höhe von tausend Fuß die Eisenbahn überragte.

Auf jener Höhe blinkte ein Zelt, die Männer, welche sich dort bewegten, waren kaum wahrnehmbar.

Ueberall, wo während des Krieges die Telegraphenverbindungen gestört waren, bediente man sich des Signal-Corps. Dieses hatte seine fünf Meilen von einander entfernten und auf den höchsten Punkten des Landes errichteten Stationen. Man correspondirte durch Flaggen mit einander, die große schwarze Zahlen auf

weißem Felde trugen. Jede Zahl bedeutete eine Sylbe, ein Wort, oft einen ganzen Satz. In solcher Weise telegraphirte man die Bewegungen des Feindes. Auf jeder Station befanden sich zwei Beamte, denen täglich das Nöthige zum Lebensunterhalte hinaufgebracht wurde. Sie hatten ein offenes Zelt und alle Telescope, deren sie bedurften. Am Zelte aber hing, zur Weisung für etwaige Besucher dieser Höhen, eine Warnungstafel mit der Inschrift: Don't touch the instruments. Ask no questions.*)

Als der Farmer hinter sich auf die Bergspitze wies, wendete sich die Reiterin im Sattel und ließ den feurigen Blick zu der Höhe emporschweifen.

„Ja", sagte sie, „dort ist Alles ruhig. Das wird bald anders werden!"

Nach dieser Bemerkung trieb sie ihr Pferd an. Und nun waren die Reisenden und ihr neuer Führer jenseits der Brücke, auf Virginia-Gebiet.

Zur Linken und vor jener Stelle, wo sich der Shenandoahfluß in den Potomac ergießt, lag Harpers Ferry mit seinen dunkeln, alterthümlichen, beinahe orientalisch blickenden und hart von den Kriegszufällen mitgenommenen Häusern. Hinter dem Orte, zwischen

*) Berührt die Instrumente nicht. Stellt keine Fragen.

dem Shenandoah und Potomac, ragten die bewaldeten Blauen Berge empor, malerisch nach dem Süden sich ziehend, den übrigen Theil des lieblichen Panorama's, das sich vor dem Blicke der Reisenden ausbreitete, bildete die wellenförmige Thalgegend, die in einiger Entfernung durch die Bolivar-Höhen eingefaßt ward. Die landschaftlichen Reize dieses Thalgrundes waren bezaubernd. Cottages und Farmerhäuser, zwischen stattlichen Eichengruppen hervorschauend, lagen 'da und dort verstreut, üppige Wiesen lachten im frischesten Grün, durchfurcht von Kornfeldern, auf denen die junge Saat bereits hoch emporgeschossen war, breite Scheunen und Mühlen aus rothem Backstein standen an den Feldwegen, und aus den Hügeleinschnitten drängten sich dunkle Nadelgehölzstreifen in die Ebene hinein. An der Stadt hin und fast bis zum höher liegenden Dörfchen Bolivar aber schimmerten die weißen, luftigen Zeltreihen der Brigade, welche um Harpers Ferry campirte. Und über dieses anmuthige Gesammtbild spannte sich ein tiefblauer Aether aus, ließ die glühende Sonne ihr Lichtmeer glitzern, die fernen Höhen märchenhaft verklärend.

Die Reisenden kamen jetzt an den Ruinen der großen Gewehrfabrik vorüber, welche Lieutenant Jones am achtzehnten April 1861 im Auftrage der Unions-

Regierung in Brand gesteckt, damit Maschinen- und Waffenvorrath den Rebellen nicht in die Hände falle; sie warfen einen Blick auf das denkwürdige Maschinenhaus, in dem der ehrliche John Brown von Cansas gefangen ward, der mit wenigen Getreuen Virginia vom Drucke des Südens befreien wollte und sein Wagniß mit dem Leben büßte. Dann folgten sie ihrem Führer durch das von blauen Uniformen wimmelnde Harpers Ferry und näherten sich endlich, an einem Dutzend freundlicher Landhäuser vorüberreitend, einer Farm, die, nahe dem blitzenden Shenandoahflusse, von Garten und Feld umgrenzt, im Angesichte des Zeltlagers und auf niedrigem Hügelkamme so recht inmitten der reizenden Gegend lag.

Der alte Virginier deutete auf das hübsche Haus.

„Hier wohne ich", sagte er lächelnd, „und dort haben Sie auch gleich den General Lovett und seine kleine Gesellschaft!"

Die Reiterin und Onkel Hugh blickten neugierig nach der Farm hin.

Zweites Kapitel.

Unter den Hickorybäumen, welche die Vorderseite des Hauses beschatteten, standen drei Personen beisammen, zwei Herren und eine Dame, alle Drei gleich ausgezeichnet durch interessante Erscheinung und vornehme Haltung.

Der Herr, welcher die schlichte blaue Uniform trug, deren besternte Achselklappen allein den hohen Rang des Offiziers bekundeten, hatte in seinem Aeußeren den echten Typus jener Yankees, in deren Adern das Blut der normännischen Race fließt. Er war lang und mager, etwas schmal in den Schultern, aber man sah seinem Körper an, daß dieser wie geschaffen sei, mit unermüdlicher Spannkraft jede physische und geistige Anstrengung spielend zu ertragen. In den großen

Städten der Vereinigten Staaten, namentlich in denen des Nordens, ist das Leben eines Mannes ein beständiger Wettkampf, ein rastloses Jagen nach jenem Ziele, das die ganze, so bunt zusammengewürfelte Nation sich vorgesteckt hat. Und dieses Ziel ist: reich, colossal reich zu sein! Man glaube übrigens nicht, daß dieser leidenschaftliche Trieb, so viele Dollars als nur möglich zu erwerben, oder wie der Yankee sagt to make money, ausschließlich niederen Gelüsten entspringt. Der Bewohner der Nordstaaten ist schon frühzeitig politisch gebildet, mit Allem vertraut, was sein Land und dessen Institutionen betrifft, sein Sinn steht deshalb schon als Jüngling darnach, politischen Einfluß zu gewinnen, und das kann er erst im vollen Umfange des Wortes, wenn er ein „gemachter Mann“ ist, denn er weiß, daß ihm „money“ in allen Verhältnissen des Lebens vor seinen Mitmenschen einen bedeutenden Vorsprung gibt. Er speculirt daher schon in einem Alter, in dem sich die jungen Leute Europa's noch nicht die Kinderschuhe vertreten haben und Alles unschlüssig erfassen; er berechnet alle Chancen, läßt sich durch kein Hinderniß abschrecken und gelangt endlich dorthin, wo er sein will. Für das practische Leben trainirt, wie das Rennpferd für den Turf, hat er frühzeitig eine stählerne Willenskraft und zähe Ausdauer erlangt, weiß er seine

Eigenschaften und seine Zeit auszunützen. Daß ihn dabei nicht Habgier geleitet, beweist er, wenn er reich geworden, denn alsdann dient er unentgeltlich der Union mit derselben Energie, die er entwickelte, sich ein Vermögen zu erwerben, ja, er ist dann sogar fähig, für patriotische Zwecke Millionen zu opfern. Und ein solcher echter Yankee war der Brigadegeneral Lovett. Der Sohn eines armen Hinterwäldlers von Kentucky hatte er sich durch ein Leben voll Entsagungen geschlagen und zum reichen Manne aufgeschwungen. Die Kämpfe, welche er auf seiner wechselvollen Laufbahn überstanden, hatten freilich in seinem feingeformten wettergebräunten Antlitze Spuren zrückgelassen; kaum vierunddreißig Jahre alt glich er doch jetzt einem Vierziger, der kurzgeschnittene blonde Vollbart und das dünne Haupthaar zeigten da und dort bereits einige Silberfäden, doch leuchtete dagegen von der hohen, geistvollen Stirn und aus den großen dunkelgrauen Augen eine jugendliche Energie. Und eben so wenig hatten das auf das Gemüthsleben zersetzend wirkende egoistische Treiben der Welt und manche bittere Erfahrungen es vermocht, den Fond von Herzensgüte und Edelsinn abzuschwächen, mit dem William Lovett einst aus der primitiven Hütte der Eltern geschieden war.

Die junge Dame neben ihm, Lovett's Gattin,

schmiegte sich an die Brust ihres Mannes, der in diesem Augenblicke ernst und träumerisch zu der sich am Fuße des Hügels ausbreitenden luftigen Zeltstadt der Soldaten hinüberschaute. Die junge Frau glich einer lieblichen Heiligen. Entsagung und Zuversicht, Hingebung und Charakterstärke traten aus den Zügen dieses zarten poesievollen Antlitzes hervor, und in den zum Angesichte ihres Gatten schwärmerisch aufgeschlagenen Augen schimmerte nicht allein die ganze Liebesfülle eines treuergebenen Herzens, sondern auch das feste Gottvertrauen einer starken Seele. Selbst in der hingebenden Haltung ihres schlanken Körpers, den ein perlgraues Seidenkleid züchtig umfloß, lag jene Sicherheit, welche allen den weiblichen Naturen eigen ist, die an ihrer unwandelbar reinen Denkungsart einen sicheren Halt in trüben Tagen wie im Glücke besitzen.

Der junge Mann, welcher mit über die Brust gekreuzten Armen neben dem Paare stand, trug keine Uniform, sondern die derbe, aus sogenanntem Hausgespinnst verfertigte Kleidung eines backwoodsman*) und einen breitkrämpigen Farmerhut. Seine aristokratischen Züge und feinen Hände contrastirten eigenthümlich zu dieser schlichten urwüchsigen Tracht, die

*) Hinterwäldler.

ihm gleichwohl recht gut ließ. Es bedurfte keiner großen Menschenkenntniß um zu errathen, daß dieser schlanke junge Mann, dem sich das lange kastanienbraune Lockenhaar anmuthig um Schläfen und Nacken kräuselte, und dessen schönes und stolzes, etwas blasses Antlitz jetzt der Ausdruck einer sanften Schwermuth durchgeistigte, in vornehmeren Lebensverhältnissen müsse aufgewachsen sein, als die Existenz eines Farmers mit sich bringt. Der zierlich gedrehte Schnurrbart, der seine Lippen beschattete, und die Eleganz seiner Haltung deuteten darauf hin, daß der als Bauer Gekleidete, sich selber unbewußt, noch nicht ganz jenes weltmännischen Dandythums sich entschlagen habe, das würdig zu repräsentiren europäische Kavaliere meistens als ihre Hauptlebensaufgabe betrachten.

Der soeben Geschilderte dieser kleinen Gruppe war der Erste, welcher die sich der Farm Nähernden gewahrte. Er flüsterte Lovett und dessen Gattin einige Worte zu; auch das Paar wandte jetzt den Blick aufmerksam nach den Ankömmlingen hin.

Die schöne Reiterin und Onkel Hugh hatten einige Sekunden lang, die Gruppe vor dem Hause betrachtend, ihre Pferde angehalten. Nun aber sprengte die Dame ihren Begleitern die wenigen Schritte bis zur Farm voran und zu den Hickories, schwang sich aus dem

Sattel und trat, ihren Gaul am Zügel haltend, grüßend zu den Dreien.

„Ich muß mich selber vorstellen", sagte sie, indem sie den Offizier der Unionsarmee lächelnd anblickte, „aber ich kann dies um so ungezwungener thun, als ich die Vorrechte einer alten Bekanntschaft geltend machen darf. Ich hoffe, der General Lovett hat nicht die Familie Palmer von New York vergessen!"

Die junge Gattin des Angeredeten hatte bei der Annäherung der Fremden ihr Haupt von der Brust ihres Mannes entfernt und strich sich das goldige, röthlich blonde Haar von der Stirn, die Reiterin betrachtend.

Lovett aber trat dieser freudig überrascht und lächelnd entgegen.

„Sehe ich recht?" rief er, ihr die Hand drückend. „Miß Alice Palmer! Welch unverhofftes Glück!"

Onkel Hugh war inzwischen ebenfalls herangekommen. Er stieg für seine Jahre ungewöhnlich behend vom Pferde ab, überließ es dem alten Virginier, der einen vor der nahen Scheune erschienenen Burschen heranwinkte, ihm beide Rosse übergab und dann mit dem die Pferde führenden Burschen zum Stalle schritt, seinen alten Gästen wie den neuen bei ihrer ersten Begegnung nicht etwa ein störender Zeuge zu sein.

Während das Vorstehende geschah, trat Onkel Hugh zu seiner Nichte, die noch mit Lovett freudige Begrüßungen austauschte.

„Weiß der Himmel", rief dieser, „ich habe es oftmals beklagt, daß es mir durch sechs lange Jahre nicht vergönnt ward, Sie und Ihre mir so theuren Angehörigen wiederzusehen. Der unglückliche Bürgerkrieg hat auch in den letzten Jahren sein Theil dazu beigetragen. Doch wahrlich, Alice, Ihnen hier zu begegnen, hier, das hätte ich nicht erwartet! Und wahrhaftig", fuhr er fort, den herantretenden graubärtigen Reiter musternd, der so fest und zuversichtlich blickte, wie nur eine trotzige Natur zu blicken vermag, „ich sollte auch diesen Herrn kennen, mir ist als ob —"

„Onkel Hugh Morgan von Pittsburg in Pennsylvania!" fiel ihm Alice ins Wort.

„Bei Gott, er ist's!" stieß Lovett lebhaft hervor, dem Onkel die Hand entgegenstreckend. „Willkommen, herzlich willkommen!"

„Freut mich, General, freut mich!" entgegnete Onkel Hugh im tiefsten Baß, indem er die dargebotene Hand herzhaft schüttelte, ohne jedoch durch die geringste Muskelbewegung die ernste Miene zu verändern, welche seinen markigen Zügen beständig den Ausdruck eines alten Eisenfressers gab.

Lovett machte die Damen mit einander bekannt.

„Mrs. Lovett ist eine Deutsche", sagte er lächelnd, „doch meine Agnes hängt voll Begeisterung an der Union, deren Bürger für Freiheit und Menschenrecht mit ihrem letzten Blutstropfen einstehen!"

„So sind Sie uns doppelt willkommen!" rief Alice, trat hastig an die erröthende junge Frau heran und küßte sie ohne Zögern. „Ihr Gatte war einst der werthe Freund unseres Hauses, auch wir werden Freundinnen werden, ich zweifle nicht daran! Ließe uns das Schicksal unserer Union nur Zeit für weichere Regungen des Herzens! Wir Frauen und Mädchen der Nordstaaten haben in dieser heiligen Sache unseres Vaterlandes ebensowohl unsere Pflicht zu erfüllen, wie die Männer, und ich, vom guten Onkel Hugh unterstützt", fügte sie lächelnd hinzu, „bin auf dem besten Wege, dieses zu thun!"

„In der That, Miß", bemerkte Lovett scherzend, „Sie sind bewaffnet, als wären Sie ausgezogen, in unserer Armee ein Commando zu übernehmen!"

„Fürchten Sie nichts, General", versetzte Alice in demselben Tone, „ich bin nicht gekommen, Sie aus Ihrer Stellung zu verdrängen, oder Ihre Tapferkeit in Schatten zu stellen. Und doch erfordert, was ich zu unternehmen mich anschicke, vielleicht größeren Muth,

als ein entschlossenes Mädchen besitzen mag! Wer darf es übrigens wagen", fuhr sie fort, „uns das schwache Geschlecht zu nennen, wo es sich darum handelt, einer schweren Prüfung sich zu unterziehen? Es gehört mehr Muth dazu, Selbstverleugnung zu üben, als sich in das Gewühl der Schlacht zu stürzen. Der alte Virginier, der mich hierher brachte, hat mir gesagt, Mrs. Lovett, daß Sie sich morgen von Ihrem Gatten werden trennen müssen; auch ich habe einen Vater verlassen, den ich heiß liebe, der, seit meine Schwester Lucy nach dem Süden heirathete, nur auf mein Herz angewiesen ist, und mich dennoch voll Begeisterung ziehen ließ, einen Vater, den mit Liebe und Sorgfalt zu umgeben stets mein höchstes Glück war, und den ich vielleicht niemals wiedersehe, wir beide also, meine liebe junge Frau, müssen die Nähe des Theuersten meiden, das wir besitzen, weil es das Vaterland so fordert. Und nicht wahr, wir werden nicht verzagen, wenn es gilt, uns zu bewähren? Wir werden nicht den Männern an Patriotismus und Opfermuth nachstehen?"

Alice drückte der Mrs. Lovett theilnahmsvoll die Hand.

Die Augen der jungen Frau füllten sich mit Thränen Dennoch antwortete sie sofort in festem, wohlklingenden Ton, der ihre fremdländische Aussprache des

Englischen gar lieblich erscheinen ließ: „Nein, was sein muß, das möge geschehen!“

„Doch General“, fuhr Alice fort, „Sie dürfen Ihre Frau nicht in der Nähe Gettysburg's lassen!“

„Was kann ich thun?“ versetzte Lovett. „Sie will dort bleiben! Ich habe einen Trost, ihr Bruder wird sie beschützen und sie, wenn nöthig, nach dem Norden begleiten. Mein Schwager steht mit seinem Leben für sie ein!“

Er deutete bei diesen Worten auf den jungen Mann, der, augenscheinlich von Bewunderung für die schöne Reiterin erfüllt, einige Schritte von den Redenden entfernt stehen geblieben war.

„Mein Schwager Richard Erlenbach!“ ergänzte Lovett, zu den Ankömmlingen gewendet, und fügte lächelnd hinzu: „Baron Erlenbach würde ich sagen, hätte ein Baronstitel in unserer Republik nur irgend welchen Werth! Uebrigens“, schloß er ernst, „hat Richard den Baron von sich geworfen, um in der Union ein freier Bürger zu sein, der nur sich selber Alles verdankt, und nicht verrotteten Vorurtheilen.“

„Ich hoffe das zu werden!“ bekräftigte Richard mit freudig männlichem Stolz.

„Gut, Sir, sehr gut!“ brummte Onkel Hugh, indessen Alice mit Interesse den jungen Mann betrachtete. „Doch vergebt, Mrs. Lovett“, fuhr er fort, „daß wir

es uns hier bequem machen, bis unser Wirth uns ein Quartier anweist. War ein langer, beschwerlicher Ritt durchs Gebirge, eine Sonnengluth, der Teufel selber hätt' drinnen den Pelz warm bekommen. Wir sind wie geröstete Kastanien!"

Während er so sprach, schritt er zu einem schweren eichenen Tische, der im Schatten der Hickorybäume an der Mauer des Hauses stand, zog die Pistolen aus dem Gürtel, schnallte den Degen los, legte alles dort hin und warf die Handschuhe und den breitrandigen Hut darauf. Dann zog er einen der plump geschnitzten Eichenstühle, die dort ebenfalls standen, zu sich heran und ließ sich darauf nieder, mit bedächtiger Würde die mit den hohen Reiterstiefeln bekleideten Beine von sich streckend, während er mit der Hand über das kurzgeschorene Haar und den kahlen Scheitel fuhr.

Richard wandte sich rasch, rückte dienstfertig für Alice einen der Stühle näher und nahm ihr Plaid und Reitgerte ab.

„Ihr Ritt hat lange gewährt?" fragte er.

„Wir stiegen in der Dämmerung zu Pferde und hielten nur um Mittag Rast!" antwortete Alice lächelnd, indem sie sich setzte. „Wir mußten auf Umwegen reiten, denn in Maryland machte allerlei südstaatliches Raubgesindel die Landstraßen unsicher."

„Wahrhaftig, Alice", bemerkte Lovett, „Sie müssen etwas ganz Besonderes im Schilde führen, daß Sie sich bis in diese Gegend gewagt haben!"

Alice stützte das Haupt mit nachlässiger Grazie und antwortete ruhig: „Ich werde mich noch weiter wagen, General!"

„Und Ihr Vater ließ das zu?"

„Er segnete sogar mein Vorhaben! Wohin glauben Sie, daß ich mich begab, als ich vor vierzehn Tagen von New-York abreiste?

„Wie kann ich das errathen?"

„Nach Washington, Sir, zum Sitze der Regierung!"

„Nach Washington?" riefen Richard und die Lovett's zugleich.

„Ich hatte Audienzen bei Lincoln, Seward und Stanton. Und jetzt trage ich Papiere, Informationen vom Präsidenten und Kriegsminister bei mir."

„Wie?" rief Lovett betroffen. „Als was sehe ich Sie denn hier?"

Alice wies lachend ihre Perlenzähne.

„Wenn Sie es denn wissen wollen, General", versetzte sie kaltblütig, „als Spionin der Union!"

Lovett, seine Frau und ihr Bruder stießen einen Ausruf des Erstaunens hervor.

„Das ist ja ganz unerhört!“ ließ sich dann der Erstere vernehmen.

„Und doch die schlichte Wahrheit“, warf Alice gelassen hin. „Onkel Hugh kann es mir bezeugen!“

Mr. Morgan nickte zustimmend.

„Und wie reifte der Entschluß in Ihnen, eine so gefährliche Mission anzutreten?“ fragte Lovett.

„Wir wohnten in unserem Stadthause, in der fünften Avenue“, versetzte Alice, „denn vor Ende Mai giebt es ja für uns New Yorker kein Landleben. Meine Freundinnen, Georgina Truebridge, Aggie Fendall und einige andere junge Damen pflegten sich täglich in meinem Parlor zu versammeln, wir hatten gewissermaßen einen politischen Damenclub gebildet, der gegen die copperheads*) und demokratischen Ladies unserer Gesellschaftskreise energisch Front machte, Unterstützungsbeiträge für mittellose verwundete Soldaten sammelte, Negerschulen protegirte, und überall für die republikanische Sache Propaganda machte. Eines Tages saßen wir wieder beisammen und zupften Charpie für Lazarethe, da kam Capitän Conway, ein verwundeter Offizier von der elften New Yorker Artillerie-Brigade und brachte uns betrübende Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Er

*) Spottname der Demokraten. Demokrat bedeutet in den Vereinigten Staaten so viel wie Reactionär.

sagte, daß die Sache der Vereinigten Staaten im Felde besser stehen würde, wäre es unseren Generälen nur möglich, eben so zuverlässige Spione aufzutreiben, wie sie der Süden besitze. Diese Worte gaben uns zu denken, und als Capitän Conway uns verlassen, war ich mit mir im Klaren. Und sofort setzte ich die Freundinnen von dem in Kenntniß, was über mich wie eine Eingebung des Himmels gekommen war. Eine Dame aus unserem Club sollte sich der Regierung zur Verfügung stellen und Spionsdienste verrichten, so lautete mein Plan. Wie, rief ich, wissen wir nicht aus der Geschichte, daß Napoleon überall bei seinen Feinden besoldete weibliche Spione hatte, die als vornehme Damen auftraten, die Einflußreichsten der Gegner zu sich heranzogen und unter der Maske der Harmlosigkeit Alles auszukundschaften wußten, was dem ehrgeizigen Eroberer zu wissen nützlich war? Jene Weiber waren verächtlich, denn sie dienten der Tyrannei um schnöden Sold, sie zögerten nicht, zu den niedrigsten unehrenhaftesten Mitteln zu greifen, um ein Geheimniß erhaschen und rapportiren zu können. Wie aber, wenn unter uns ein Mädchen erstünde, vom reinsten Patriotismus beseelt, begeistert der heiligen Sache des Vaterlandes zu dienen? Meine Freundinnen, wir alle sind ehrenhaft und unbescholten, sind die Töchter der reichsten Bürger der Union,

wer soll es wagen, einen unwürdigen Verdacht auf Diejenige von uns zu schleudern, welche sich uneigennützig dem Vaterlande weiht, und auch im Lager der Feinde eher zu sterben wissen würde, als daß sie zu Mitteln griffe, vor denen sie erröthen müßte? Eine Judith wird keine von uns sein wollen; als eine Jeanne d'Arc in die Reihen der Krieger zu treten, könnte zu nichts frommen, denn die Zeiten des Aberglaubens bestehen nicht mehr. Aber für die Freiheit, die gerechte Sache unserer Nation als Märtyrin einzustehen, selbst auf die Gefahr hin, von der Menge für alle Zeit verkannt zu werden, wer von Euch könnte sich weigern, dies zu thun? Ich gewiß nicht, und Ihr wißt, wie ich von Mädchenwürde denke. Ich, die ich Euch den Vorschlag mache, ich selber biete mich an, doch will ich Euch nicht vorgreifen, denn mich leitet nicht der blinde Fanatismus des Ehrgeizes. Wer von Euch sich berufen fühlt zu wagen, was ich zu wagen bereit bin, möge sich melden, dann laßt uns entscheiden, welche aus unserer Mitte am würdigsten ist, der Union zu dienen!"

Alice schwieg einen Augenblick, Richard und Agnes verharrten lautlos, die schöne Sprecherin bewundernd.

„Und wie ward der Vorschlag aufgenommen?" rief Lovett lebhaft nach kurzer Pause.

„Mit allgemeinem Jubel", fuhr Alice fort, deren

Augen freudig blitzten. „Keine schloß sich von der Wahl aus!“

„Gott segne die Jungfrauen unseres Nordens!“ sagte Lovett tief bewegt. „So lange noch die künftigen Mütter unseres Landes so patriotisch fühlen, so lange wird unser Volk das Sternenbanner der Union hoch halten!“

„Und Gott möge den verdammen“, brummte Onkel Hugh, „der den Yankeemädchen Uebles nachzureden wagt, wenn sie frei und selbstständig denken und sich für Höheres begeistern, als Flitter und Narrentand!“

Alice lächelte und reichte dem derben Graubarte die Hand.

„Wie aber ward denn gewählt, wenn alle Damen bereit waren?“ fragte die junge Deutsche gespannt.

„Durch das Loos“, erwiderte Alice. „Und das Loos traf mich, die Antragstellerin. War das ein Zufall? Ich kann es nicht so nennen, möge man mich auch eine Schwärmerin heißen!“

„Bei Gott, sie hat Recht!“ murmelte Lovett.

„Noch in derselben Stunde“, erzählte Alice weiter, „trat ich vor den Vater und enthüllte ihm mein Vorhaben. Sie kennen meinen Vater, Lovett, er ist, trotz seiner fünfzig Jahre, ein Mann von leicht erregbarem Gemüth und idealer Weltanschauung. Ich hatte auf seinen

erhabenen Sinn und seinen Patriotismus gezählt, und ich verrechnete mich nicht. Seine Einwürfe waren schwach, und als er meine Festigkeit sah, da umarmte er mich weinend und segnete mich. Er rüstete mich mit Allem aus, aber er band mir auf die Seele, mir einen treuen, muthigen Begleiter zu suchen, dessen Alter und Stellung mich vor Verläumdung schütze. Und ich suchte und hatte bald gefunden, wußte ich doch im Voraus, daß der ehrliche Onkel Hugh die Nichte Alice nicht im Stiche lassen würde!"

„Ist ein Wettermädchen", ließ sich zur Seite der alte Graubart beinahe polternd vernehmen, „schrieb mir vor ein paar Wochen, was sie vorhabe, daß ihr dazu ein verläßlicher Gefährte erwünscht sein werde, und wie der Onkel Hugh gerade der rechte Mann dafür sei, falls er noch die alte Denkungsart, den alten Unternehmungsgeist besitzen sollte. Nun, der Schelm dort kannte mich nur zu gut, wußte freilich, wie sie's noch soeben bekannt hat, daß ich anbeißen würde, wie der Fisch an die Angel, und da fand ich mich denn ohne viel Federlesens zum bestimmten Rendezvous in Harrisburg ein; ich will verdammt sein, wenn die determinirte kleine Hexe nicht sonst das Wagstück mutterseelenallein unternommen hätte, und das konnte ich doch wahrhaftig nicht zugeben, — fand mich also ein, und — und

ich hoffe, wir werden unser Bestes aus der Sache machen!“

„Erstaunlich!“ rief Lovett. „Aber Sie sagten vorhin, Alice, daß Sie bei Lincoln waren, wie nahm Old Abe*) Sie und Ihre Absicht auf?“

„Als ich nach Washington kam, nur in Begleitung eines alten treuen Negers, den ich später zurücksandte, da fand ich die Bundeshauptstadt voll von Uniformen. Ich erhielt nur schwer eine Unterkunft, in den Häusern wie auf den Gassen herrschte ein wirres Treiben, ein buntscheckiges Durcheinander. Repräsentanten, Flüchtlinge, Milizen, entsprungene Neger, Staatsbeamte, hohe Militärs, Bittsteller, Weiber und Kinder, das Alles wühlte hin und her im rastlos wogenden Menschenstrome, vom Tagesanbruch bis tief in die Nacht hinein, und durchziehende Truppen mit Geschütz und Munitionswagen, auf den Wällen hämmernde und sägende Festungsarbeiter, unter Trommelwirbel und Hörnerklang zu Feldübungen ausrückende Rekruten machten den Lärm und die Verwirrung noch größer. Mit Anstrengung gelangte ich zum Weißen Hause, um mich bei dem Präsidenten melden zu lassen. Ich fand die Thür seines Vorzimmers vollständig belagert; da waren dis-

---

*) Lincoln ward meistens vom Volke Old Abe genannt, Alter Abe. Abe ist eine Abkürzung von Abraham.

ponible Officiere, die Verwendung suchten, Damen in Trauer, die gekommen, in ihrer hülflosen Lage den Präsidenten um Beistand zu bitten, angsterfüllte Greise, welche Auskunft über die vor dem Feinde stehenden Söhne begehrten, Weiber eingefangener und zum Tode verurtheilter Deserteure der Unionsarmee, in Thränen zerfließende arme Geschöpfe, die, den Säugling auf dem Arme, die Gnade des gutherzigen Lincoln erflehen wollten, und dazwischen wanderten Beamte mit Registern, rapportirende Adjutanten, Depeschen bringende und holende Telegraphendiener und der Himmel weiß was alles für Leute aus und ein. Man schickte mich mit meinen New Yorker Empfehlungen nach einem Bureau, wo ich endlich in die Liste der Audienzsucher für den drittfolgenden Tag eingetragen ward. Ich erschien um die bestimmte Stunde wieder im Weißen Hause und ward endlich in das Kabinet Lincolns geschoben. Niemals werde ich jenen Augenblick vergessen, mein Herz schlug hörbar. Ich befand mich in einem mittelgroßen, einfach ausgestatteten Gemache und blieb neben der Thür stehen. An einem Schreibtische, in der Nähe des Fensters, saß ein hagerer, aber starkknochiger und breitschulteriger Mann vornübergebeugt und schrieb. Seine Feder raste blitzschnell über das Papier hinweg; nun warf er sie hin, lehnte sich in den Armstuhl zurück,

schob eines seiner langen Beine über die Stuhllehne, fuhr mit einer seiner gigantischen, knochigen Hände über die hohe Stirn und das schwarze, struppige Haar und seufzte leise. Er glaubte augenscheinlich, allein zu sein. Ich wagte nicht, mich dem sorgenvollen, überbürdeten Manne bemerkbar zu machen, dessen Riesennatur ohne Zweifel in diesem Momente eine unüberwindliche Abspannung beherrschte, es erschien mir eine Grausamkeit, jetzt den Mann zu stören, der Tag und Nacht ein Leben voll fabelhafter Aufregung führte, ein Leben unsäglicher Arbeit und Verantwortlichkeit. Aber ich war wie an die Schwelle gebannt und meine Augen blieben wie verzaubert auf das faltige, wettergebräunte Antlitz Lincolns gerichtet, auf dieses unschöne und doch so bedeutende Angesicht mit der leichtgebogenen Nase, den zugleich Milde und Energie verrathenden Mundwinkeln und der herrlichen Götterstirne. Welche Gedanken mochten hinter dieser eckigen, wie aus Marmor gemeißelten Stirn jetzt arbeiten? Lincoln hatte geseufzt, fühlte dieser sonst so starke, stoische Mann, der ungeachtet der heftigsten Anfeindungen von mancher Seite trotz der Mißerfolge, welche den Norden getroffen, das Staatsruder fest und sicher lenkte, einen Moment der Entmuthigung, zweifelte er einen Augenblick an der glücklichen Lösung der ungeheuren Aufgabe, die er sich

gestellt? Blickte er, der seine Nation, sein Vaterland, die Freiheit liebte, wie Keiner sonst, düster und ahnungsschwer in die Zukunft? Wenn dieser Mann da vor mir, dessen Leben das eines ehrlichen Mannes und dessen Thun der herrlichste, erhabenste, gewissenhafteste Ausdruck eines redlichen Volkswillens ist, sich entmuthigt vor einem unseligen Verhängniß beugen, vom Schauplatze abtreten sollte, was würde dann aus unserer Union werden? so sagte ich mir, und unwillkürlich mußte auch ich laut seufzen. Da wandte Lincoln das Haupt, zwei große, glanzerfüllte, dunkelgraue Augen blickten mich an, so wundersam und mild, daß ich bis in's Herz hinein erbebte. Und wie ich so tief bewegt dastand, schnellte der Präsident das Bein von der Stuhllehne, erhob sich zu seiner ganzen erstaunlichen Länge und stotterte mit weicher, klangvoller Stimme einige Worte der Entschuldigung. Dann trat er in schlotternder Haltung, das Haupt ein wenig vornübergeneigt, die Hände auf dem Rücken, einige Schritte näher, bot mir einen Sessel an und fragte nach meinem Begehren. Ich hatte meine Fassung wiedergewonnen, sprach fest und unumwunden meine Absicht aus, motivirte sie und bat, die Regierung möge mein Vorhaben unterstützen. Währenddessen blickte mich Lincoln ernst und forschend an. Miß Palmer, sagte er trocken, nachdem ich geendigt,

wissen Sie, was mit einem Spion geschieht, der sich erwischen läßt? — Ja, Sir, antwortete ich, er wird gehängt! — Im Süden dürfte man in diesem Punkt nicht galanter gegen Damen sein, welche spioniren, Miß! — Ich zweifle nicht daran. Und was wäre Ihr Loos, Sir, wenn Sie in die Hände des ruchlosen Jefferson Davis fallen sollten? — Lincoln zwinkerte sekundenlang mit den Augen, während es um seine Mundwinkel wie flüchtiges Lächeln spielte. — Man würde mich ebenfalls aufhängen, entgegnete er in drolligem Ton, nur würde man für mich einen größeren Galgen brauchen, da ich von uns Beiden der größere Sünder bin, denn ich messe sechs Fuß vier Zoll, Miß! — Gut, Sir, aber wenn man Ihnen sagte: Resigniren Sie auf Ihre Politik, so werden Sie ruhig in Ihrem Bette sterben! was würden Sie thun? — Dann würde ich sagen: Hängt mich so hoch wie Haman, wenn Ihr könnt. — Wohl, Sir, und so sage auch ich! — Lincoln blickte mich groß aber theilnehmend an, er ergriff meine beiden Hände und sprach so milde und herzlich zu mir, wie ein Vater zu seinem Kinde, indem er mir Gegenvorstellungen machte. Ich aber blieb fest. Da ließ er mich los, legte die Hände auf den Rücken, wanderte wohl eine Minute mit Siebenmeilenschritten auf und ab, und blieb dann vor mir stehen. Sie wissen, Lovett, und es ist in der ganzen

Union bekannt, daß der Präsident es liebt, in das ernsteste Gespräch drollige Gleichnisse und Anekdoten einzuflechten. So sagte er denn: Miß Palmer, Sie sind ein muthiges, patriotisches Mädchen, Sie weichen nicht vom Ziele ab, das Sie sich vorgesteckt, und darin liegt Charakter, den man ehren muß, wo man ihn findet. Das erinnert mich an einen alten Neger, den ich kannte, als ich noch Flatboatman*) war. Er stieg einst auf einen Apfelbaum, weil er einen schönen Apfel pflücken wollte, der am dünnsten Zweige hing. Sam, rief ich ihm zu, der Zweig wird brechen und Deine Nase wird zum Teufel gehen! Nebba mind, Sar!**) schrie Sam zurück und — krach, da lag Sam mit zerquetschter Nase auf dem Boden und neben ihm der gebrochene Zweig. Nun, Sammy? fragte ich. Oh, Sar, antwortete der Nigger kaltblütig, Nase is weg, aber Apfel is da! Und nun, da Sie nichts von Ihrem Vorhaben abbringen kann, Miß, will ich Sie treulich und nach Kräften unterstützen! — Nach diesen Worten schritt Lincoln zum Schreibtische, fertigte mir Empfehlungen an verschiedene Corpscommandanten und hohe Beamte der Union aus, gab mir die besten Landkarten, ertheilte mir Winke und Rathschläge und entließ mich, indem

---

*) Floßschiffer.

**) Never mind, Sir! Das thut nichts, Herr!

er mir mit Thränen in den Augen die Hand schüttelte und mir weich ein: Gott schütze Sie, Miß! nachrief. Drei Tage darauf war ich auf dem Wege nach Harrisburg, wo Onkel Hugh meiner harrte. Da haben Sie die ganze Geschichte meiner Zusammenkunft mit dem ehrlichen Old Abe!"

„Sie ist charakteristisch genug für Sie und den Präsidenten!" bemerkte Lovett lächelnd. „Und wohin gedenken Sie sich von hieraus zu wenden?"

„Ins Shenandoahthal. Durch die Berge nach dem Süden", entgegnete Alice bestimmt, „und so direct ins Hauptquartier des General Lee!"

„Wie dürfen Sie hoffen, dieses ausführen zu können?"

„Sie wissen, Lovett, daß meine Schwester Lucy sich gerade zu jener Zeit, als Sie bei uns aus und ein gingen, mit dem Pflanzer Edmund Crawford von Charleston vermählte."

„Das weiß ich sehr wohl, aber —"

„Nun gut, Crawford ist Oberst und im Hauptquartier der Südstaatenarmee."

„Sie erhielten die Nachricht von Ihrer Schwester?"

„O neiu, ich weiß seit drei Jahren nichts von ihr. Es scheint, daß mein Schwager im blinden Parteihaß der Armen verboten hat, mit ihren unionstreuen, freidenkenden Verwandten zu correspondiren. Vielleicht

hat er auch ganz einfach ihre und unsere Briefe unterschlagen."

„Das wäre schändlich! Um so mehr sehe ich nicht ein, was Sie von Crawford hoffen dürfen?"

Alice lächelte.

„Und gerade sein im Süden allgemein bekannter Name ist's", sagte sie, „der uns überall, sind wir nur erst wohlbehalten jenseits des Flusses Rapidan, freien Durchzug verschaffen wird, bis zum Lager der Secessionisten, sein Name und seine Verwandtschaft mit mir."

„Bis zum Lager! Aber dann —?"

„Dann", erwiderte Alice mit ruhiger Zuversicht, „werde ich die Aufgabe haben, meinem Schwager gegenüber die Rolle einer Dame zu spielen, die mit ihrem Vater, ihrer Familie zerfallen, weil sie, meinetwegen aus Liebe zu einem schönen Beau*), sich von einer Republikanerin in eine Demokratin verwandelt hat. Verlassen Sie sich darauf, Lovett, Crawford selber wird mich in das Zelt Lee's führen, meine Bekanntschaft mit den hervorragenden Feinden unserer Union vermitteln. Mein Plan ist fertig und der Eisenkopf Onkel Hugh dort billigte ihn. Frauenlist, verbunden mit kaltblütiger Entschlossenheit, verrichtete schon Wunderdinge!"

---

*) Anbeter.

„Alice, ich staune Sie an!" rief Lovett.

„Gott gebe Ihnen Erfolg!" lispelte Agnes tief bewegt.

Ihr Bruder Richard, der fast athemlos den Worten der schönen Heldin gelauscht hatte, trat jetzt einen Schritt näher.

„Gestatten Sie auch mir, einem Fremden, Miß", sagte er erröthend und mit unsicherer Stimme, „Sie zu warnen! Es wäre entsetzlich, wenn so viel Schönheit und Liebreiz, ein so hochherziges Gemüth dem Würgeengel des Krieges zum Opfer fallen sollte! Vergeben Sie mir diese Sprache, Miß, es ist die Sprache des innigsten Mitgefühls!"

Richard richtete den Blick fast flehend auf Alice. Auch diese erröthete.

„Sir", sagte sie nach kurzem Zögern, „ich danke Ihnen für diese Theilnahme. Aber ich habe wohl erwogen, was ich auszuführen Willens bin, und ich kann nicht anders. Es duldet mich nicht, am häuslichen Herde Charpie zu zupfen oder im Lazareth am Schmerzenslager verwundeter Soldaten zu sitzen; ich hoffe, meinem Vaterlande einen größeren Dienst zu erweisen!"

„Und sie hat Recht", fiel Onkel Hugh mit Derbheit ein, „für die Taube das Nest und für den Adler Wald

und Klippen! Und Gott soll mich verdammen", fügte er hinzu, mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend, „wenn ich nicht im Nothfalle das Zeug dazu haben sollte, mein muthiges Püppchen überall herauszuhauen, wo es in Gefahr kommen wird!"

Während Hugh Morgan so sprach, war der alte Virginier von der Scheune zurückgekehrt.

Dienstfertig raffte er zusammen, was auf dem Tische lag und bedeutete den neuen Gästen, daß er jetzt bereit sei, ihnen ihre Zimmer anzuweisen.

Alice und Onkel Hugh erhoben sich.

„Fürwahr", sagte die Erstere im heiteren Tone, „wir haben zehn Minuten für unsere Toilette und ein Stündchen zur Erholung nöthig! Auf Wiedersehen, meine Freunde!"

„Man schüttelte einander nach amerikanischer Sitte die Hände.

Bald hätte ich es vergessen", sagte Lovett währenddessen, „Doctor Arnau ist hier bei der Brigade, Arnau, den einst Ihre Schwester Lucy ihrer Freundschaft würdigte."

„Ist es möglich?" rief Alice überrascht, und setzte scherzend hinzu: „Doch darf ich mich nicht wundern, Pylades dort zu finden, wo Orest verweilt!"

„Und dieser wird sogar jenen nach sich ziehen",

Arnau folgt mir morgen in's Hauptquartier. Sie werden ihn noch heute hier sehen."

„Ich freue mich herzlich darauf! Arnau ist ein braver junger Mann und ein echter Patriot!"

Alice schritt zu der Thür der Farm, der Onkel bewegte sich ihr so handfest nach, wie ein gepanzerter Krieger.

An der Schwelle wendete die schöne Reiterin noch einmal ihr Haupt.

War es Zufall, daß ihr flammender Blick den bewundernd auf sie gerichteten Augen Richards begegnete?

Nun war sie fort. Der junge Deutsche aber legte hastig und erregt die Hand auf den Arm seines Schwagers.

„Das ist ein so wunderbares Wesen, wie ich noch keines je gesehen!" stammelte er.

„Sie ward in Glanz und Wohlleben erzogen", antwortete Lovett, „ist eine der reichsten Erbinnen New Yorks, und doch geht sie unerschrocken einem vielleicht gewissen Tode entgegen, denn es handelt sich um unsere große Idee der Freiheit! So sind die Yankeemädchen!"

„Sie ist anbetungswürdig!" rief Richard begeistert.

Agnes blickte den Erregten groß und forschend an. Dann lächelte sie.

„Wahrhaftig", sagte sie in deutscher Sprache, „ich

glaubte bis zur Stunde, daß Richard Erlenbach den Frauendienst abgeschworen habe!“

Durch die Worte der jungen Mrs. Lovett mußte das Herz ihres Bruders an einer ganz besonders sensitiven Stelle berührt worden sein, denn die Wangen Richards überzog plötzlich eine tiefe Röthe.

Agnes und Lovett gewahrten dies übrigens nicht; die Blicke der liebenden Gatten versenkten sich bereits wieder in einander.

Richard aber lehnte sich an den Stamm des nächsten Hickorybaumes und starrte zerstreut in die Ferne hinaus.

Drittes Kapitel.

Der Abend dämmerte. Die Gipfel der Blauen Berge waren von rosigem Lichte angehaucht, während das Thal von Harpers Ferry bereits vom Schatten erfüllt war, aus dem die weißen Zeltreihen in der Ferne eigenthümlich hervorleuchteten. Da und dort loderte lustig ein kleines Bivouakfeuer auf, ertönte munterer Gesang von den Gruppen der Soldaten her, die sich, im Lager vertheilt, die Zeit bis zum Nachtessen vertrieben. Ein frisches Lüftchen, von den Bergen her wehend, kühlte angenehm die Atmosphäre ab.

Kaum einen Büchsenschuß von der Farm des alten Virginiers entfernt erhob sich ein kleiner Hügel. Von niedrigem Buschwerk umrahmt und überschattet von einer gigantischen Eiche, stand dort eine roh gezimmerte Holzbank.

Alice Palmer und Mrs. Lovett saßen daselbst Hand in Hand.

Beide junge Damen waren unstreitig sehr rasch vertraut geworden, denn während sie lebhaft sprachen, lächelten sie einander liebevoll zu. Das Lächeln der jungen Deutschen war aber freilich ein schwermüthiges, und ihre Züge verriethen nur zu deutlich, daß sie sich beständig vergegenwärtige, wie sie für die nächste Zukunft aller Energie ihrer Seele bedürfe. Agnes Lovett besaß wohl einen selbstständigen festen Charakter, sie hatte ihren Gatten nicht weinend und wehklagend beschworen, dem Kriege fern zu bleiben und seinen patriotischen Thatendrang zu unterdrücken, ihr verständiger Sinn fügte sich wohl in das Unabänderliche, aber dennoch zitterte ihr Herz, denn sie sollte nun so bald den heißgeliebten Mann unter Umständen von sich scheiden sehen, die das Gemüth einer jungen Frau mit Zagen und Entmuthigung erfüllen mußten.

Konnte nicht dieser entsetzliche Bruderkrieg, der in Hütte und Palast Schrecken und Trauer brachte, auch ihr von einem Tage zum andern die härteste Prüfung auferlegen, welche es für ein liebendes Weib giebt? Agnes kannte ihren Gatten nur zu gut, sie wußte, daß er während des bevorstehenden Feldzuges stets dort zu finden sein werde, wo der Kampf am heißesten, der

Kugelregen am dichtesten, aber auch die Erfüllung der Soldatenpflicht am glorreichsten. Sie wußte ferner, daß William erst vor wenigen Tagen, gleich nach seiner Berufung zum Hauptquartiere, sein Testament gemacht habe, daß er also jetzt mit der Gewißheit abreise, die Potomac-Armee werde nun endlich demnächst energischer denn zuvor in Action treten. Und da das Schicksal der Union nicht am Mississippi, in Louisiana, Tennessee oder Süd-Carolina, sondern nur vor Richmond, der Rebellenhauptstadt, endgültig entschieden werden konnte, mit einem Wort in Virginien, wo die Hauptkräfte der Secessionisten unter einem Lee und Jackson standen, so ließ sich erwarten, daß dort der Kampf auch am mörderischesten sein werde. Aber es war nicht allein ihres Gatten Tod, den sie fürchtete, ihr Herz krampfte sich fast noch angstvoller zusammen, wenn sie der Möglichkeit gedachte, daß William, vielleicht gar schwer verwundet, in Gefangenschaft gerathen könne. Es verlautete so viel über die Gräuel, welche von den Südern an ihren unionistischen Kriegsgefangenen waren verübt worden und noch täglich begangen wurden, man erhielt so haarsträubende Berichte über die südstaatlichen Gefängnißplätze Belle Isle und Andersonville, wo Tausende, die man systematisch aushungerte, lebendigen Skeletten gleich, zerlumpt und halbnackt, unter freiem

Himmel zusammengepfercht, der Sonnengluth, jeglicher Unbill des Wetters, dem Hungertode oder Wahnsinne preisgegeben, wahrhafte Martern der Hölle erduldeten, daß jeglicher der Nordstaatenbewohner, welcher einen Angehörigen im Kampfe wußte, ihm lieber den Tod auf dem Schlachtfelde wünschte, als ein Leben der Kriegsgefangenschaft unter den erbarmungslosen secessionistischen Henkern.

Obwohl Mrs. Lovett sich der neuen Freundin gegenüber zur Standhaftigkeit, zu einem freundlichen Lächeln zwang, drängten sich ihr doch immer wieder die düstersten Befürchtungen auf, welche zu hegen die Umstände nur allzusehr rechtfertigten.

Alice Palmer, das beherzte Mädchen, plauderte voll Zuversicht über die nächste Zukunft, sie munterte die Gefährtin auf, obwohl sie fühlte, daß es ihr unmöglich sein werde, der jungen Frau volle Beruhigung zu geben.

Alice hatte sich von den am Tage ausgestandenen Strapazen gänzlich erholt. Sie war noch im Reisekleide, aber sie hatte die Waffen abgelegt und überhaupt Alles, was an eine abenteuerliche Amazone erinnerte. Ein jungfräulicher Zauber, der keineswegs durch ihre sichere selbstbewußte Haltung beeinträchtigt ward, lag in ihrer Erscheinung.

Die beiden Damen befanden sich nicht allein, Richard

Erlenbach hatte sich ihnen angeschlossen. Er saß auf einem Baumstumpfe, wenige Schritte von der Bank, und horchte auf die Mittheilungen, welche Miß Palmer machte und die den Verlauf der Zustände jener Tage betrafen, die Ereignisse der Reise von New York bis hierher, die ruhige Entschlossenheit des Präsidenten und seines Kabinets, die opferfreudige enthusiastische Stimmung der Bevölkerung aller Nordstaaten, die Zuversicht der Unionstreuen auf ein glückliches Ende der entsetzlichen Wirren. Alice schilderte mit glühender Beredtsamkeit die Begeisterung, welche die am ersten Januar in's Leben getretene Sclavenemancipation bei allen Republikanern hervorgerufen habe, sie verurtheilte voll edler Entrüstung das intrigante Treiben der Demokraten und copperheads, die im Norden zu Gunsten des Südens agitirten. Sie hatte Gelegenheit gehabt, auf ihrer Reise Negerregimenter zu sehen, und sie konnte nicht genug die musterhafte Disciplin dieser armen Farbigen rühmen, die dankbar bereit waren, den ihrer Race verliehenen Freiheitsbrief mit ihrem Herzblute zu besiegeln.

Richard sprach wenig drein, er vermochte kein Auge von der schönen Rednerin abzuwenden, und fiel zufällig ihr Blick auf ihn, dann fühlte er sein Herz lebhafter pochen.

Während so die beiden Damen und der junge

Deutsche im Schatten der Eiche verkehrten, saßen weiter abwärts Onkel Hugh und der alte Virginier vor der Hausthür der Farm am Tische bei einer Bowle Whiskypunsch. Der ehrenwerthe Squire von Pittsburg ließ sich von seinem Wirthe jeden Weg und Steg vom Shenandoahthal beschreiben, das er übrigens ziemlich genau kannte, und jegliche Person nachweisen, die dort allenfalls vertrauenswürdig sei. Onkel Hugh leerte dabei stets sein Glas wie ein alter ausgepichter Parteigänger, mit aller Gelassenheit.

Etwa sechzig Schritte auf dem niedrigen Hügelkamm an dem Plätzchen vorbei, das Alice, Mrs. Lovett und ihr Bruder eingenommen hatten, stand Lovett, den Arm vertraulich auf die Schulter eines jugendlichen Herrn gelehnt, der an seiner Uniform das Abzeichen der Armeeärzte trug.

Dieser war ein blonder und schöner Mann. Schlank und hoch, doch zugleich auch kräftig gewachsen, stand ihm die schlichte blaue Uniform vortrefflich. Seine geistvollen, etwas scharf markirten Züge zeigten den Ausdruck eines liebenswürdigen Freimuthes, der selbstbewußt und doch gewinnend aus den großen blauen Augen leuchtete. Diese Züge hatten nichts von den charakteristischen Merkmalen einer Yankeephysiognomie an sich, sie verkündeten entschieden den Deutschen.

Und allerdings war der junge Mann auch ein Deutscher, und zwar jener Doctor Arnau, dessen mehrfach Erwähnung geschehen.

Arnau war schon vor mehreren Stunden, wie Lovett es vorausgesagt, zu der Farm gekommen, hatte überrascht die schöne Newyorkerin begrüßt und sich mit ihr so mancher angenehmen Stunden erinnert, die er und der jetzige General einst auf dem Palmer'schen Landsitze am Hudson verlebten. Er hatte sich auch, aber nur mit Zurückhaltung, bei Alice nach ihrer Schwester Lucy erkundigt und erfahren, daß sie nichts von der Frau des Südländers wisse.

Jetzt stand er schon seit geraumer Zeit fern von der Gruppe unter der Eiche, an der Seite des Freundes, den er mit sich fortgezogen, und starrte ernst und düster auf die vom Abendschatten überfluthete Gegend.

Der Doctor Albert Arnau war, wohl drei Jahre vor dem Ausbruche des amerikanischen Bürgerkrieges, aus Europa in New York angelangt und hatte sich dort als Arzt niedergelassen.

Ein Mann von Geist und einnehmendem Wesen, talentvoll in seinem Berufe, unterstützt durch die namhaften Empfehlungen, welche er aus Europa mit sich gebracht, war es ihm gelungen, der Hausarzt mancher der angesehensten Familien in New York zu werden,

und sich in der von deutschen Abenteurern überlaufenen Weltstadt in kürzester Zeit eine geachtete und lucrative Stellung zu erringen. Die besten Kreise hatten sich ihm erschlossen, es war ihm sogar in einigen Familien nicht undeutlich zu verstehen gegeben worden, daß die schöne Tochter des Hauses, die Emily, Kate, Eliza oder wie immer sie heißen mochte, es nicht ungern sehen würde, wenn sich Doctor Arnau zu ihrem „Beau" erkläre.

Der junge Deutsche war aber unverehelicht geblieben, doch ohne sich durch seinen entschiedenen Hang zum Cölibat um die Gunst der reizenden Ladies zu bringen, die sein interessanter Umgang, sein decentes Benehmen und seine Kenntnisse hinreichend fesselten. Er war bald gewissermaßen wie ein native of the United States betrachtet worden, und nachdem der Krieg ein Jahr lang gewüthet, hatte er dann auch durch sein Eintreten in die Armee den thatsächlichen Beweis geliefert, daß er sich als einen opferwilligen Sohn und Patrioten der Republik ansehe.

Wie Lovett so an den Freund gelehnt stand, beobachtete er diesen eine Zeit lang schweigend. Endlich entfernte er seine Hand von der Schulter Arnau's, zündete sich eine Cigarre an und sagte: „Sie haben heute wieder Ihre deutsch-sentimentale Stunde. Woran denken Sie?"

Arnau seufzte.

„Das unerwartete Erscheinen von Alice Palmer erfreut mich und stimmt mich doch auch wieder trübe, es erinnert mich an Lucy!"

„Ich begreife das, Doctor, man behauptete einst, Sie seien in Lucy verliebt —"

„Jenes Gerücht war thöricht, ich hatte nur das Glück, im reinsten Sinne des Wortes ihr Freund zu sein, bis — bis ihr Verhältniß zu Edmund Crawford sie Alles um sich her vergessen ließ. Ich aber, ich bekenne es offen, gedenke der edelsinnigen Lucy bis zur heutigen Stunde mit Bewunderung und herzlicher Theilnahme. Sie ist nicht glücklich, fürchte ich."

„Sie glauben, ihr Gatte sei nicht der Mann für ein stilles, durch die Zauber der Häuslichkeit verschöntes Leben, er werde den hohen Sinn, die zarte Weiblichkeit seiner Frau nicht hinreichend zu würdigen wissen?"

„Das glaube ich, General. Ich sagte mir, als ich damals von jener Ehe hörte, daß es eine unpassende Verbindung sei, denn jedenfalls steht Lucy in geistiger Beziehung höher als ihr Gatte, den ich ein wenig kenne. Er ist leidenschaftlich, aufbrausend, mißtrauisch, obwohl er sich auch durch eine gewisse cavaliermäßige Feinheit des Benehmens auszeichnet und sein Herz nicht schlecht sein mag."

„Zu dem mag sich Crawford wohl mehr Lucy's Schönheit wegen um sie beworben haben, als um ihrer Geistesgaben und Herzenseigenschaften willen, und Lucy, nun, sie ward durch die glänzende Erscheinung und das ritterliche Wesen des Südländers geblendet, daher —"

„Ich theile Ihre Ansicht nicht, mein Freund, Lucy war ein verständiges, ein scharfblickendes Mädchen!"

„Es giebt Momente, in denen das Herz des klügsten Frauenzimmers mit dem Kopfe davonläuft!"

„Mag sein. Von Lucy aber bin ich überzeugt, daß sie sich nicht über die Fehler des um sie sich Bewerbenden einer Täuschung hingab. Da sie jedoch in Crawford's Charakter alle Vorzüge und Schwächen der Männer des Südens wiederfand und vermuthlich in ihren Augen seine guten Eigenschaften die Fehler überwogen, so hoffte sie ohne Zweifel, wie dies alle phantasievollen und klugen Mädchen zu hoffen pflegen, das excentrische Gemüth ihres Gatten mit weiblichem Zartsinn zum Guten lenken und läutern zu können. Vielleicht gelang ihr das, ich möchte es sogar beinahe behaupten, denn Lucy ist ruhig und sanft, ist, wie ich vorhin sagte, ihrem Gatten überlegen. Aber die Charakterverschiedenheit Beider ist es im Grunde nicht, was mich um Lucy's Glück besorgt macht, ich fürchte für sie in ganz anderer Beziehung!"

„Und was fürchten Sie?"

„Ward sie nicht, wie ihre Schwester Alice, nach den Grundsätzen des Nordens erzogen, der das finstere Sclaventhum verdammt und die ewig unveräußerlichen Menschenrechte proclamirt? Und sog Crawford nicht die Denkungsart der Pflanzer mit der Muttermilch in sich ein? Ist er nicht selber Plantagenbesitzer? Wird der leidenschaftliche Mann, auf das Drängen und die Fürsprache seiner Gattin hin, seinen Schwarzen ein gütiger Herr geworden sein, der die Sclaverei seiner Untergebenen nur dem Namen nach aufrecht erhält, und kann er das, ohne von seinen Landsleuten des verpönten Abolitionismus beschuldigt zu werden? Und muß nicht der Anblick der Sclaverei, selbst in der mildesten Form, Lucy's Herz bluten machen? Werden nicht längst Momente gekommen sein, in denen sich ihr Herz gegen die grausame Willkür jener Weißen empörte, zu welchen ihr Gatte gehört, und wird sie in solchen Momenten nicht zur Märtyrerin ihrer sittlichen Ueberzeugung geworden sein?"

„Sie haben Recht, Arnau, bei Gott, Sie haben Recht!"

„Ich sehe sie vor mir", fuhr der junge Arzt lebhaft und bewegt fort, „wie sie allein steht, selbst von der Frauenwelt des Südens verlassen, die ihre Entrüstung nicht begreift, da die Gewohnheit, von Jugend auf ein

unerhörtes, von den Gesetzen des Landes zur Nothwendigkeit umgestempeltes Verbrechen an der Menschheit gelassen zu üben, ihr Gemüth einer freien, hochherzigen Anschauung verschlossen hat, weiche Regungen den armen schwarzen Mitmenschen gegenüber nicht aufkommen läßt, ich sehe sie vor mir, wie sie allmälig dahin gelangt ist, am Abgrunde ihres häuslichen Glückes zu stehen, das Thun und Treiben ihres Gatten und somit auch ihn zu verachten, der nicht anders kann, als den Neger wie ein Thier behandeln, wie es die anderen Pflanzer, seine sämmtlichen Landsleute thun!"

„Sie hätte das bedenken sollen, bevor sie die Gattin eines solchen Pflanzers wurde!"

„Ach, Lovett, damals waren die Gemüther der Bevölkerung des Südens und Nordens noch nicht zur höchsten Erbitterung entflammt, Sie wissen es ja, die Leidenschaften noch nicht bis zum wildesten Fanatismus aufgestachelt. Lucy mag sich einer edlen Selbsttäuschung hingegeben und gehofft haben, als vermittelndes Princip segensreich auftreten, durch ihr Beispiel auf die Gemüther der Frauenwelt und durch diese wieder auf diejenigen der harten Männer Süd-Carolina's einwirken zu können. Und verfolgte ihr hochherziger Sinn vielleicht auch nicht einen so schönen Wahn, so hoffte sie doch sicher, inmitten der Hölle, die ein selbstsüchtiges

Geschlecht geschaffen und genährt, auf den Besitzungen ihres Gatten wenigstens ein kleines Paradies zu gründen, in dem die echte christliche Menschenliebe sich auch auf die armen farbigen und nur durch die Schuld ihrer weißen Unterdrücker so geistig verkümmerten Brüder erstrecke. Und das Letztere kann ihr unter den Verhältnissen des Landes, die sie vorfand, nicht gelungen sein, ja, ich bin überzeugt, die Arme ward in der Gesellschaft Süd-Carolina's, wie im eigenen Hause, zum Märtyrthum gedrängt! Hat sie Kinder, so wird sie sich doppelt unglücklich fühlen!"

„Das ist traurig, lieber Arnau", sagte Lovett ernst nach kurzem Sinnen. „Und wahrlich, die Vorfahren der Bürger unserer herrlichen Republik versündigten sich an dem ganzen Geschlechte der Nachkommen. Sie hätten mit einem einzigen Federstriche das große Unheil verhüten können, das über unsere Union hereingebrochen ist, sie thaten es nicht, und darum sind die Familienbande zerrissen, flucht der Vater dem Sohne, bekämpft der Freund den Freund, jammern Mütter, Bräute, Schwestern um theure Todte, ist die Heiligkeit unserer Institutionen angetastet. Doch kommen Sie, Albert, verbittern wir uns nicht die Stunden der Ruhe, die uns heute noch gegönnt sind. Mir scheint, wir werden von den Damen bereits erwartet, denn meine Frau

hat wiederholt nach uns geblickt. Und beruhigen wir uns", fügte er zuversichtlich hinzu, „der freie Amerikaner wird seine geliebte Union nicht in Trümmer zerfallen lassen, der schönste und großartigste Gedanke der letzten Jahrhunderte kann der Menschheit nicht verloren gehen! Unterliegen auch die hunderttausend wackeren Männer, die in diesem Augenblicke für eine erhabene Idee einstehen, so wird eine Million sich erheben und ihr zur Ehre des Menschengeistes den Sieg über einen fluchwürdigen Barbarismus erringen!"

Lovett und der junge Militärarzt sahen einander mit leuchtenden Blicken an.

Dann schritten sie, nachdem sie einen kräftigen Händedruck ausgetauscht, dem Plätzchen unter der Eiche zu.

Es dürfte hier in unserer Erzählung der geeignete Zeitpunkt sein, eine Uebersicht der Ereignisse zu geben, welche seither der alte Conflict des Nordens mit dem Süden der Union hervorgerufen hatte, die Grundmotive dieses Conflictes selber näher zu untersuchen. Und dazu ist ein Rückblick auf die historische Entwicklung der Vereinigten Staaten und den Beginn des Bürgerkrieges nothwendig.

Als nach der Lostrennung der nordamerikanischen Colonien vom Mutterlande England, nach durch heftige Kämpfe erlangter Unabhängigkeit und Anerkennung der

Vereinigten Staaten im März des Jahres 1787 Delegirte sämmtlicher Staaten sich in Philadelphia zu einem Congresse versammelt hatten, um eine Verfassung für die Union zu entwerfen, da stellte es sich sofort heraus, daß der Norden und Süden in ihren Interessen und Ansichten wesentlich von einander divergirten, und daß nur durch ein Compromiß, das beiden Theilen ihre besonderen Institutionen gewährleistete, ein fester Halt für den Bund geschaffen werden könne. Namentlich war es die Sclavenfrage, welche schon damals zur Sprache kam. Die Holländer hatten bereits seit 1630 die Sclaverei der Neger in den südlichen Colonien eingeführt, sie war dann im Laufe der Jahre eine peculiar and domestic institution des Südens geworden, der seine Production und seinen Wohlstand auf die Arbeit der Unfreien und deren Besitz basirte. Selbst Männer wie Washington, Adams u. A., die für uneingeschränkte Freiheit und Menschenrechte einstanden wagten nicht, an dieser peculiar institution zu rütteln, aus Furcht, die junge Union in Frage gestellt zu sehen. Unter diesen Verhältnissen kam jene Verfassung zu Stande, die noch zur Stunde besteht, und deren herrliche Grundzüge nur durch den Flecken getrübt ward, den die Duldung der Sclaverei im Süden auf sie warf, ein Flecken, welchen erst der volksthümliche Lincoln berufen

war, im Jahre 1863 und inmitten eines blutigen Bürgerkrieges von den ehrwürdigen Institutionen der Union zu tilgen.

Es ist hinlänglich bekannt, in wie ungeheurem Maße sich das Gebiet der Vereinigten Staaten binnen kurzer Zeit erweiterte, so daß die durch dreizehn Staaten gegründete Union schon 1824 einen Bund von vierundzwanzig Staaten bildete. In demselben Verhältnisse aber, wie der Süden und der Norden gewachsen waren und sich bevölkert hatten, war auch der Interessenstreit beider immer lebhafter geworden. So arbeitete der Süden unabläßig darauf hin, die Sclavereigrenze gen Norden zu erweitern, während die von philantropischen Grundsätzen geleiteten Vertreter der Nordstaaten danach trachteten, die peculiar institution der Pflanzerbarone zu beschränken, und allmälig zum Falle zu bringen. Diese Reibungen und gegenseitigen Anstrengungen führten im Jahre 1820 zu dem sogenannten Missouri-Compromiß, in dem stipulirt ward, daß das Sclavengebiet sich nicht über 36° 30′ nördlicher Breite erstrecken dürfe. Dies hinderte aber nicht die Pflanzer, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Norden zu Felde zu ziehen. Und sie hatten dazu noch einen Beweggrund, welcher damals die Sclavenfrage, in der die Nordstaatenmänner ohnehin

keine große Energie bethätigten, bei weitem überwog. Der Norden hatte eine fabelhafte Rührigkeit in Handel und Industrie entwickelt und auf diesem Gebiete den nur Rohstoffe producirenden Süden gewissermaßen von sich abhängig gemacht. Um diese Abhängigkeit noch mehr zu befestigen, war im Congresse von den Vertretern der Nordstaaten am ersten September 1828 ein Tarif durchgesetzt worden, welcher die Einfuhrzölle auf europäische Industrie-Artikel bedeutend erhöhte, ein Schutzsystem, das den Süden factisch schädigte, ihn mit seinem Verkehre auf die Nordstaaten verwies und diesen unbedingt große Vortheile einräumte. Gegen diesen Zolltarif, durch den Präsidenten John Quincy Adams eingeführt, machte der Süden in höchster Erbitterung Front, ja es kam dahin, daß Süd-Carolina schon damals mit einem Austritte aus dem Bunde drohte.

Bei solcher Sachlage war es natürlich, daß die Südstaaten Alles daran setzten, einen immer größeren Einfluß und schließlich die Majorität im Congresse von Washington zu erlangen. Und es fügte sich, daß es Männer des Nordens waren, welche den Pflanzerbaronen direct in die Hände arbeiteten. Zu Anfang der dreißiger Jahre nämlich fand eine vollständige Zersetzung und folgenschwere Umgestaltung jener Parteien statt, welche seither in der Union das Wort geführt

hatten. Die einst vorherrschende Partei der Föderalisten war nach und nach untergegangen, dagegen hatten seitdem die sogenannten Republikaner die erste Rolle gespielt. Um die vorerwähnte Zeit jedoch spaltete sich diese Partei in zwei große einander feindselige Heerlager, und nun entstand im Norden die Rivalität der Demokraten und National-Republikaner, welch letztere man von 1836 an Whigs zu nennen pflegte. Die Demokraten schrieben eine entschiedenere Unabhängigkeit der Einzelstaaten von der Washingtoner Gesammt-Regierung als Motto auf ihre Fahnen, mit einem Wort die Decentralisation, während die Whigs für eine Consolidirung der Centralgewalt plaidirten. Obwohl nun die Demokraten der Mehrzahl nach keine Anhänger des Sclaverei-Principes waren, trieb sie doch die Sonderstellung, welche sie den Whigs gegenüber behaupteten, der Parteiantagonismus dahin, mit den Südstaatenmännern in vielen Dingen gemeinschaftliche Sache zu machen, wurden sie bald die natürlichen Alliirten des Südens, nur um die Voten der nordstaatlichen Gegner überstimmen zu können. So kam es denn, daß die ränkevollen, egoistischen Pflanzerbarone bald für ihre Machinationen im Norden selbst die willfährigsten Werkzeuge hatten und das Uebergewicht im Congresse erlangten. Der Präsident Jackson, ein

Demokrat, brachte es durch seinen Einfluß dahin, daß ein neues Zollgesetz mit ermäßigtem Tarif eingeführt ward, aber solche Concessionen genügten den Südstaatlern nicht mehr, welche von nun an die hochfliegendsten Pläne verfolgten, deren Endzweck darin bestand, den Norden für alle Zeiten dem Süden unterzuordnen. Die Whigs vermochten nicht, gegen die vereinten Kräfte der Demokraten und Südstaatler dauernd aufzukommen, der auf Jackson im Präsidentenamte folgende van Buren war abermals ein Demokrat, welcher ganz im Sinne Jackson's handelte. Und obwohl es den National-Republikanern gelang, nach der sogenannten hard cider-Wahlcampagne ihren Candidaten, William Henry Harrison aus Ohio, an das Staatsruder zu bringen, so war das doch nur ein kurzer Triumph, da Harrison einen Monat nach seiner Ernennung starb und der dann gesetzlich die Präsidentschaft antretende Vicepräsident John Tyler der Demokratenpartei angehörte.

Als Tyler im Jahre 1845 sein Amt niederzulegen hatte, da machten die Whigs von Neuem gewaltige Anstrengungen, einen Mann ihrer Partei zur Nomination zu bringen. Das Haupt der National-Republikaner war um jene Zeit Henry Clay von Kentucky. Er verfocht die politischen Grundsätze Thomas Jefferson's, vertheidigte das Schutzzollsystem, war für die Einschrän-

kung der Sclaverei und stimmte für eine möglichst kräftige Centralregierung. Ein Staatsmann von ungewöhnlicher Begabung, hatte er einen bedeutenden Anhang; alle Freunde wahrer Freiheit, alle Gemäßigten standen auf seiner Seite. Wie aber auch die Clay-Männer sich mühen mochten, die Demokraten setzten dennoch, auf den Süden sich stützend, die Wahl ihres Präsidentschafts-Candidaten Polk durch. Dieser, so wie seine Nachfolger Fillmore, Pierce und Buchanan wurden nichts weiter, als die gefügigen Werkzeuge des Südens, gleichwie es zur stehenden Regel ward, daß nur Männer dieser Partei eine Anstellung als Regierungsbeamte erhielten.

Aber der Druck, welchen die Sclavenhalter immer rückhaltloser auf den Norden auszuüben begannen, erzeugte einen Gegendruck, und selbst ein nicht geringer Theil der Demokraten begann einzusehen, daß man zu nachgiebig gegen den Süden geworden sei, und daß früher oder später eingelenkt werden müsse, wolle man nicht die Interessen des Nordens vollständig den Pflanzern opfern. Und als Präsident Fillmore ein Gesetz sanctionirte, welches den Bewohnern der Nordstaaten zur Pflicht machte, die auf freien Boden geflüchteten Neger auf Begehren des Vereinigten-Staaten-Marschalls einzufangen und an den Süden abzuliefern, da erhob sich

unter der liberalen Bevölkerung des Nordens ein Sturm, welcher den Südern nichts Gutes weissagte.

Hatte man sich bis jetzt um die Tariffrage gestritten, so trat jetzt die Sclavereifrage in den Vordergrund. Henry Clay machte einen Versuch, durch eine Compromiß-Bill den Anforderungen aller Parteien zu genügen, aber dieser Versuch scheiterte. Da geschah es, daß im Jahre 1854 Douglas, einer der begabtesten Führer der Demokraten, durch seine Cansas-Nebraska-Bill das Missouri-Compromiß von 1820 gewissermaßen über den Haufen warf, und nun war der Anstoß zu einer Agitation gegeben, welche dem Süden für die Folge verderblich sein sollte.

Die genannte Bill besagte, daß Niemand gehindert sein dürfe, sein Eigenthum in ein neues Territorium mitzubringen, also auch der dorthin übersiedelnde Pflanzer nicht, seine Neger als Sclaven einzuführen und als solche zu halten, daß man ferner der Volkssouveränität eines Territoriums in der Erledigung der Frage, ob Sclaverei oder keine daselbst bestehen solle, nicht vorgreifen dürfe. Ein solches Gesetz hob entschieden alle Schranken der Sclaverei auf und gab ihr freien Spielraum, den Norden zu überfluthen, das fühlten, bis auf die enragirtesten copperheads, alle Parteien der Nordstaaten. Die Cansas-Nebraska-Bill muthete denn doch

selbst den gefügigen Demokraten zu viel zu, sie brachte aber auch mit einem Schlage sämmtliche Parteien des Nordens in Auflösung, die Whigs theilten sich in Freesoil-Whigs und Knownothings, die Demokraten in Nebraska- und Anti-Nebraska-Männer. So entstanden denn die Republikaner, die Knownothings und die Prosclaverei-Demokratie. Den Anti-Nebraska-Männern aber blieb bald nichts anderes übrig, als eine Fusion mit den Republikanern einzugehen, die dadurch in die Lage kamen, eine immer mächtiger werdende Partei zu bilden, der nach und nach alle noch schwankenden Freisinnigen jeglicher Schattirung sich anschlossen. Die unter dem Präsidenten Pierce an den Freesoiler-Colonisten verübten Grausamkeiten führten manche Knownothings, Demokraten und deutsche Elemente dem Heerlager der Republikaner zu, so daß zur Zeit der neuen Präsidentenwahl im Jahre 1856 die republikanische Partei mit ziemlicher Zuversicht den Wahlkampf aufnehmen konnte.

Aber nochmals gelang es den Südstaatenmännern und Demokraten, den Sieg davon zu tragen, wenn auch mit geringer Majorität. Diese verhältnißmäßig geringe Ueberzahl der Voten und das stete Wachsen der republikanischen Partei ließen es fast schon jetzt zur unumstößlichen Gewißheit werden, daß die Tage der Oberherrschaft des Südens gezählt seien. Präsident Buchanan,

womöglich mehr noch eine Creatur der Pflanzerbarone als seine demokratischen Vorgänger im Amte, ferner die Dred Scott-Affaire, welche zeigte, wie sehr der Süden selbst das Obergericht der Vereinigten Staaten beherrsche, und viele Uebergriffe, die von den sonstigen Handlangern der Sclavenhalter im Congresse begangen wurden, trugen dazu bei, die Sache des Südens zu verschlimmern und den Republikanern alle vernünftig denkenden und selbst nur halbwegs patriotisch fühlenden Männer des Nordens zuzuführen.

Um jene Zeit war es der Springfielder Advocat Abraham Lincoln, einst ein schlichter Hinterwäldler und Floßbootmann, der immer energischer während der allgemeinen Agitation in den Vordergrund trat und bald einer der populärsten Männer der Union ward. Und als im Jahre 1860 die Zeit der Nomination eines neuen Präsidenten heranrückte, da zweifelte Niemand mehr, selbst die Partei des Südens und der Demokraten nicht, daß Lincoln der Candidat für die Präsidentschaft sein werde. Die große republikanische National-Convention, der George Ashmun von Massachusetts präsidirte, trat am sechzehnten Mai in Chicago zusammen, und auf Lincoln fiel die Wahl, wie man es erwartet hatte.

Auch der Süden und die Demokraten hielten indessen

ihre große Convention ab, doch beide Parteien überwarfen sich mit einander. Es war dies aber, wie sich hinterher erwies, ein vorsätzlich von den Pflanzern herbeigeführtes Zerwürfniß, denn längst hatten die Südstaatenmänner eingesehen, daß sie dieses Mal, ungeachtet ihrer Vereinigung mit der zusammengeschmolzenen Demokratenpartei, den Kürzeren ziehen müßten. Sie waren aber auch längst übereingekommen, eine Lostrennung vom Norden der Union zu bewerkstelligen und das Banner der Secession zu erheben, sobald der rechte Augenblick dafür erschienen sei. Bereits im Jahre 1860 hatten die südstaatlichen Senatoren in Washington während einer geheimen Sitzung die Secession beschlossen, aber die Ausführung derselben bis zum Schluß der Präsidentschaftsperiode Buchanan's aufgeschoben, damit dieses ihr Werkzeug noch Zeit habe, ihnen ungehindert in die Hände zu arbeiten.

Und dieses geschah im vollständigsten Sinne des Wortes. Während der Süden mit der Nominirung seines Präsidentschafts-Candidaten eine Comödie aufführte, ward von den Pflanzern und der ihnen ergebenen Washingtoner Bundesregierung alles insgeheim gethan, was zur Vorbereitung der Secession für den Süden von höchster Wichtigkeit war, was den Norden den Südstaaten gegenüber in der ersten Zeit so gut wie

wehrlos machen mußte. Der Schatzsecretär Cobb verhinderte die Ablieferung der vom Süden nach Washington zu sendenden Zoll- und sonstigen Abgabengelder, indem er zugleich den Staatsschatz leerte und nach dem Süden wandern ließ; der Kriegsminister Floyd zersplitterte die etwa achtzehntausend Mann starke Bundesarmee derart über das ganze weite Gebiet der Nordstaaten, daß an eine rasche Concentrirung des Unionsheeres nicht zu denken war, sandte ferner alle Waffen- und Munitions-Vorräthe der Arsenale des Nordens unter den nichtigsten Vorwänden nach dem Süden und vertheilte die Marine auf die entlegensten Stationen. Und während dieses in aller Stille unter Billigung und Beihilfe des verrätherischen Buchanan bewerkstelligt ward, schuf man im Süden eine beträchtliche reguläre Miliz, unter dem Vorgeben, daß man dort gegen Sclavenaufstände gerüstet sein müsse, und sammelte aller Orten Kriegsmaterial an.

So kam der Herbst und mit ihm die Zeit der definitiven Präsidentenwahl. Der sechste November 1860 sah den glänzenden Triumph Lincolns und der National-Republikaner. In den Nordstaaten herrschte ein beispielloser Jubel, aber die Voraussichtigen verhehlten sich nicht, daß nun für die Union eine schwere Catastrophe im Anzuge sei. Lincoln und seinen Anhängern

war es nicht entgangen, welche verrätherische Anordnungen die abtretende Regierung getroffen, Anordnungen, die sie nicht hatten verhindern können, ohne sich ungesetzlicher Mittel zu bedienen, denen sie abhold waren. Der neue Präsident und seine Partei wußten auch, wie kampfgerüstet der Süden harre, aber sie gaben sich noch der Hoffnung hin, durch Concessionen die Führer der Sclavenpartei beschwichtigen, einen Bürgerkrieg abwenden zu können. Und wie sollte ihn der Norden führen? Er hatte kein Geld in seinem Staatsschatze, die reguläre Armee und die Flotte waren dislocirt, in seinem Schooße hegte eine noch immer beträchtliche Demokratenpartei gewisse südstaatliche Sympathien und auf die gegen den Süden vorgerückten Staaten, deren eine Hälfte der Bevölkerung den Pflanzergrundsätzen huldigte, während die andere unentschieden war, welche Partei sie ergreifen sollte, konnte man nicht sonderlich bauen. Man mußte es also mit der alten Nachgiebigkeit versuchen.

Doch die Pflanzer pochten auf ihre augenblickliche Ueberlegenheit. Süd-Carolina erklärte im December 1860 seine Lostrennung von der Union, der Süden warb nun offen neue Truppen an, berief die zahlreich in der regulären Unionsarmee dienenden Offiziere südstaatlicher Abkunft und die auf der Militär-Academie von

Westpoint studirenden Pflanzerssöhne nach der Heimath und wies entschieden jeden Compromiß zurück. Dem Beispiele Süd-Carolina's folgten aber noch am Beginne des neuen Jahres die Staaten Mississippi, Louisiana, Florida, Texas, Alabama und Georgia. Am vierten Februar aber, um vollständig jede Verhandlung mit dem Norden abzuschneiden, trat in Montgomery eine Convention von Pflanzern zusammen, entwarf eine provisorische Verfassung und ernannte Jefferson Davis aus Mississippi zum Präsidenten, Stephens aus Georgia zum Vice-Präsidenten der Conföderation.

Einer solchen Lage der Dinge sah sich Lincoln gegenüber, als er am vierten März 1861 in Washington inaugurirt ward. Die versöhnliche Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, blieb ohne alle Wirkung auf die Rebellen, die offen ihre Anstalten zum Bürgerkriege fortsetzten. Während Lincoln sein Ministerium ernannte, sich mit gewiegten Männern wie Seward, Cameron, Chase, Smith, Welles u. A. umgab, consolidirte auch Jefferson Davis seine Regierung. Im Norden durfte man nicht mehr auf eine friedliche Lösung des Conflictes hoffen. Nichtsdestoweniger stand der leutselige Lincoln nochmals im Begriff, mit den Secessionisten zu unterhandeln, als plötzlich aus Charleston in Süd-Carolina die Nachricht von der Beschießung und Einnahme des

Fort Sumter anlangte. Das Sternenbanner der Union war beschimpft, der erste blutige Gewaltstreich der Conföderirten gethan, der ganze Norden schrie nach Rache, nach Ahndung der Frevelthat.

Jetzt galt kein Zögern mehr; der friedfertige Lincoln mußte dem allgemeinen Drängen, der patriotischen Begeisterung des Volkes Folge leisten, und er that es mit einer Energie, einer Umsicht und unerschütterlichen Ruhe, welche die höchste Bewunderung verdienen. Aber nicht minder Erstaunliches vollbrachte der ganze Norden. Ohne befähigte Generale, ja ohne Armee, Flotte, Waffen und Munition sahen sich die Nordstaaten zum Kriege gedrängt, und dennoch entwickelten sie in kürzester Frist eine imposante Macht. Sie schufen im Handumdrehen ein gewaltiges Heer und Alles, dessen ein solches zu einem mörderischen Kriege bedarf.

Lincoln hatte fünfundsiebenzigtausend Milizen zu den Waffen gerufen. Die Bürger von Massachusetts waren die Ersten, welche dem Rufe nachkamen; ihre Regimenter marschirten sofort nach Washington, die Bundeshauptstadt zu decken. In Baltimore, wo ein Theil der Bevölkerung für den Süden war, wurden die durchziehenden Truppen mit Steinwürfen begrüßt.

Die Rebellion hatte sich inzwischen weiter ausgebreitet und die Grenz-Sclavenstaaten überfluthet, die

Bevölkerung von Virginia, Tennessee, Arkansas, Missouri und Kentucky machte zum großen Theil gemeinschaftliche Sache mit den Pflanzern, wer dort in manchen Districten noch Anhänglichkeit an die Union, loyalen Sinn zu zeigen wagte, sah sein Leben gefährdet. So galt es denn, der Secession energisch entgegen zu treten, die Schwankenden in den unzuverlässigen Grenzstaaten zur Pflicht zurück zu führen, die Rebellen aber wo möglich mit einem Schlage zu vernichten. Die Zuversicht der Unionisten war groß, aber noch größer ihre Selbsttäuschung; in ihrer Begeisterung vergaßen sie, daß ihre Führer einem wohlgeschulten, längst vorbereiteten, mit allen Hilfsquellen versehenen Feinde nur ein undisciplinirtes Heer entgegenstellen konnten.

Der erste Zusammenstoß bei Great Bethel in Virginia fiel ungünstig für die Union aus, und das Treffen bei Bull's Run sollte die Unionisten vollends darüber belehren, daß ihre Truppen den geübten Gegnern, die von einem Lee, Jackson, Johnston befehligt wurden, nicht gewachsen seien. General M'Dowell ward geschlagen und mußte das Feld räumen.

Wer den Charakter der Yankees kennt, der weiß, daß Mißerfolge ihre Energie und Ausdauer nur steigern. Als daher Lincoln nach der unglücklichen Schlacht von Bull's Run fünfhunderttausend Freiwillige zu den Waffen

rief, da wimmelte es in allen Bureaux der Nordstaaten von Kampflustigen, da strömten von allen Seiten Arm und Reich herbei, voll Enthusiasmus für die heilige Sache der Union und ihre altehrwürdigen Institutionen einzustehen.

Da M'Dowell sich nicht bewährt hatte, der alte Scott, bekannt aus dem mexikanischen Kriege, zurücktrat, so wurde M'Clellan zum Oberbefehlshaber der Bundestruppen ernannt. Er ließ die Hauptarmee ein Lager am Potomac beziehen und brachte den Rest des Jahres 1861 damit zu, die Truppen einzuüben. M'Clellan war, wie sich später herausstellte, keineswegs der Mann, ein großes Heer zu befehligen; schon damals erhoben sich viele Stimmen gegen ihn, welche in sein Feldherrntalent Zweifel setzten und ihn der Langsamkeit und Unentschlossenheit beschuldigten. Es geschah in der That am Potomac nichts, was die Ungeduld der Nordstaatler, die vor Begierde brannten, sich mit dem Feinde zu messen, nur einigermaßen hätte beschwichtigen können. Und was aus andern Theilen der Vereinigten Staaten, wo Bundestruppen gegen den Süden operirten, von Nachrichten einlief, war auch nicht geeignet, die ungestümen Nordstaatenmänner zu befriedigen; General Rosekrans hatte wohl bei Rich Mountain einige Erfolge errungen, Sigel war dagegen bei Carthago und

Lyon bei Wilson's Creek zum Rückzug genöthigt worden, bei welcher Gelegenheit der letztgenannte General das Leben verlor. Auch bei Ball's Bluff in Virginia fand im October noch ein der Union nachtheiliges Treffen statt; dann ruhten im Allgemeinen die Waffen, denn kleine Kämpfe in West-Virginia, Kentucky, Missouri und noch gegen Ende December bei Dramsville in Virginia können kaum in Betracht kommen. Und so läßt sich zu dem im Jahre 1861 Geschehenen nur noch registriren, daß im Herbst unter Leitung des Obersten Barnard die Befestigung Washington's beendet ward.

Lincoln hatte währenddessen im Senate uud Repräsentantenhause einen schweren Stand. Nicht nur seine Finanzmaßregeln, sondern auch sein Ordnen der bekannten Trent-Angelegenheit schufen ihm Widersacher, selbst unter seinen alten Freunden; doch mit ruhiger Festigkeit, sicherem Blick in die Zukunft und maßvoller Weisheit fuhr er fort, die Zügel der Regierung zu halten, wies er die Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten der Union zurück, führte er seine Nation durch alle Wirrsale, welche sich aufthürmten. Und das Vertrauen des Volkes in seine Ehrlichkeit, Energie und Begabung lohnte ihn für die Kämpfe, die er schließlich doch immer siegreich bestand.

Zu Anfang des Jahres 1862 hatten die Unterneh-

mungen einzelner Truppenkörper der Union recht günstige Erfolge, so daß die Stimmung im Norden wieder einigermaßen gehoben ward. General Milroy schlug am 5. Januar eine Abtheilung der Conföderirten bei Huntersville in West-Virginia, vierzehn Tage später ward bei Mill Spring in Kentucky durch die Generale Thomas und Schöpff ein Sieg über den Südstaaten-Anführer Crittenden erfochten, am 6. Februar eroberte Commodore Foote das Fort Henry am Tennesseeflusse und nahm den Commandanten General Tighmann gefangen, bald darauf fiel das starkbefestigte, durch Pillow und Buckner vertheidigte Fort Donelson am Cumberlandflusse in die Hände des genialen Ulysses Grant, der im Verlaufe des Bürgerkrieges eine so hervorragende Rolle spielen sollte. Während dieses geschah, ließ M'Clellan die große Potomac-Armee noch immer thatenlos lagern. Er befand sich damals mit nahezu 200,000 Mann dem Conföderirten-General Beauregard gegenüber, dessen jenseits des Flusses bei Centreville aufgestellte Streitmacht kaum halb so ansehnlich war. Obwohl durch Lincoln mehrfach aufgefordert, den Gegner anzugreifen, unterließ es M'Clellan dennoch unter allerlei Vorwänden.

Man hatte die zu occupirenden Staaten in verschiedene militärische Departements eingetheilt; General

Halleck hatte die Bestimmung, in den beiden westlichen zu operiren, Hunter in Süd-Carolina, Florida und Georgia, Butler an der Küste des mexikanischen Golfes, Fremont im östlich vom Mississippi und westlich vom Potomac gelegenen Berg-Departement, Banks im Shenandoah- und M'Dowell im Rappahannock-Departement. So stand denn Halleck mit 160,000 Mann und den Generalen Buell, Pope, Thomas, Sherman am Mississippi, auf dem die Commodore Farragut und Foote mit ihren Kriegsdampfern und Kanonenbooten zwischen Memphis und Fort Wright operirten, während Curtis in Arkansas und Mitchell in Alabama befehligten, Burnside durch den Pamlico- und Albemarle-Sund eine Expedition nach Roanoke Island unternahm, von Süd-Osten aus gen Richmond vorzudringen.

Und nun endlich ließ M'Clellan zu Anfang März die schwerfällige Masse seiner Potomac-Armee sich in Bewegung setzen, um gleichfalls gegen die Rebellenhauptstadt vorzudringen. Ungefähr um dieselbe Zeit erfocht bei Hampton Roads, nahe der Festung Monroe, an der Mündung des Elisabethflusses der Monitor einen glänzenden Sieg über die südstaatlichen Schiffe Merrimac und Virginia, gewann Curtis die Schlacht bei Pea Ridge in Arkansas. Und eine Woche später siegte Burnside, dessen Expedition gelungen war, bei Newbern

in Nord-Carolina. Ferner errang General Shields am 23. März bei Winchester im Norden des Shenandoahthales einen namhaften Erfolg, indem er Jackson und Ashby schlug.

Von da ab jedoch wendete sich in Virginia das Schlachtenglück den Conföderirten zu. Eine Niederlage der Unionisten folgte dort auf die andere, im Shenandoahthale, in den Sumpfniederungen des Chickahominy, so daß die Potomac-Armee, nach siebentägigem Kampfe, sich unter furchtbaren Verlusten zurückziehen mußte.

Diese Niederlagen in Virginia wurden reichlich durch die glänzenden Erfolge am Mississippi aufgewogen. Im April gelang es dem Commodore Farragut, New Orleans zu erobern, das dann sofort von Butlers Truppen besetzt ward. Ende Mai nahm der Commodore das Fort Wright.

Am 1. Juli rief Lincoln von Neuem 300,000 Mann zu den Waffen; mit Enthusiasmus kamen die Nordstaatenmänner der Aufforderung nach. Diesem Aufrufe folgte am 22. September die Proclamation der Sklaven-Emancipation und einige Tage später die Suspendirung der Habeas-corpus-Acte. Diese Suspendirung war nothwendig geworden, denn die Demokraten des Nordens, welche sich in zwei Parteien abgesondert, in Kriegs- und Friedens-Demokraten, hatten heimlich und offen

begonnen, der Regierung entgegen zu arbeiten und Ruhestörungen anzustiften.

Zehn Tage vor der Proclamirung der vorerwähnten Sklaven-Emancipation, die erst am 1. Januar 1863 practisch durchgeführt ward, lieferte Oberst Miles ein blutiges Treffen gegen Jackson bei Harpers Ferry, wobei 14,000 Unionisten geschlagen wurden und Miles selber umkam. Doch fünf Tage später, am 17. September, fand M'Clellan im Verein mit Hooker und Burnside Gelegenheit, diese Scharte bei Antietam auszuwetzen.

Dennoch sollte das Jahr, einige günstige kleinere Treffen abgerechnet, nicht glücklich schließen. Hätte der Erfolg der Potomac-Armee während der Frühjahrsperiode gleichen Schritt mit den Waffenthaten der übrigen unionistischen Kräfte gehalten, namentlich mit denen der Westtruppen, die Campagne von 1862 würde die völlige Niederwerfung der Rebellion bewerkstelligt haben. Die Unentschlossenheit und Unkenntniß M'Clellan's vereitelten damals einen Schlag auf Richmond, und nach seinem Rückzuge wußte er nichts Besseres zu thun, als das alte Lager zu beziehen und thatenlos mit seiner Armee fortzuvegetiren. In Folge dessen ward dieser General denn im November abgesetzt; Burnside rückte an seine Stelle. Doch die Union gewann nichts dabei.

Auch Burnside's Feldherrnbegabung reichte nicht für die Potomac-Armee und dem kühnen und talentvollen Rebellengeneral Lee gegenüber aus, auch er mußte im December nach einem Uebergange über den Rappahannock und der für die Union unglücklichen Schlacht bei Fredericksburg sich zurückziehen.

Die Nachrichten von dieser Niederlage, von dem Mißerfolge Sherman's vor Vicksburg am Mississippi, und schließlich von dem am 31. December erfolgten Scheitern des Monitor bei Cap Hatteras gestalteten den Schluß des Jahres zu einem höchst unerfreulichen für den Norden.

Im Januar 1863 ward auch Burnside des Obercommando's enthoben und durch Hooker ersetzt, den man wegen seiner persönlichen Tapferkeit auch „Fighting Joe" zu nennen pflegte. Der Wechsel im Commando brachte übrigens vorläufig keine Veränderung. Die Armee blieb im Lager am Rappahannock, Fredericksburg gegenüber, im Angesichte des Feindes. Auch in anderen Gegenden der Vereinigten Staaten geschah während der ersten drei Monate des neuen Jahres weiter nichts Bemerkenswerthes, als daß im Januar ein Unions-Geschwader Galveston in Texas blockirte, noch in demselben Monate die Conföderirten von Charleston in Süd-Carolina aus einen vergeblichen Versuch machten,

die dortige Blockade zu durchbrechen, und daß im März zwei für die Union ungünstige Kämpfe bei Straßburg in Virginia und bei Springfield in Tennessee stattfanden.

So war denn der April gekommen, jene Zeit, in der diese Erzählung begann, und es verlautete, daß General Hooker noch in demselben Monate mit der Potomac-Armee den Rappahannock überschreiten werde, die Conföderirten anzugreifen.

Kehren wir nach diesem Rückblicke auf die Geschichte der Union zu den Helden unserer Erzählung zurück.

Viertes Kapitel.

Lovett und der junge Armeearzt Arnau schritten dem Plätzchen unter der Eiche zu.

Die Damen und Richard erhoben sich.

Agnes kam ihrem Gatten entgegen, sie hing sich an den Arm desselben.

Doctor Arnau und Richard schlossen sich Alice an.

Man begab sich zu der Farm.

Wie bereits erwähnt, hatte sich Lovett am folgenden Morgen schon sehr zeitig von seiner Brigade zu verabschieden und dann sofort nach Falmouth in's Hauptquartier zu begeben. Den Gatten blieben also nur noch wenige Stunden bis zur Trennung, und auch diese kurze Spanne Zeit durften sie einander nicht ausschließlich widmen, denn die Offiziere hatten es sich nicht nehmen lassen, zu Ehren ihres allbeliebten Generals ein Ab-

schiedsmahl zu veranstalten. Lovett mußte diesem aber wohl oder übel beiwohnen.

Und wie nun die kleine Gesellschaft vom Hügelkamme niederstieg, da näherten sich der Farm auch im selben Augenblicke von der entgegengesetzten Seite aus bereits einige Abgesandte des Offiziercorps, den General und seine Gattin feierlichst in das Lager zu geleiten.

Die stattlichen, vollbärtigen Unionssoldaten stießen an der Thür auf Onkel Hugh. Da zwei der Herren, in Pennsylvania ansässig, den alten eisenfesten Pittsburger kannten, so erfolgten gleich fröhliche Begrüßungen, und als Onkel Hugh, mit Fragen bestürmt, den Zweck seiner Reise nannte und auf die heldenmüthige Nichte hinwies, die jetzt mit den Anderen den Platz vor dem Hause erreichte, ward Alice sofort der Gegenstand lebhafter Bewunderung. Die Offiziere ruhten nicht eher, als bis sämmtliche Gäste des alten Virginiers, vor Allem die Damen, ihre Erklärung abgegeben, an dem kleinen Feste im Lager theilnehmen zu wollen.

Wie gern hätte Agnes das geräuschvolle Treiben geflohen, im heißen, inbrünstigen Gebete ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten, aber es ward ihr jetzt nicht vergönnt. Ja, sie fand bis zum Gange in's Lager keinen Moment mehr, in dem sie mit ihrem geliebten William ungestört allein gewesen wäre.

Und so, das Herz schwer und traurig, ein mattes Lächeln auf der Lippe, sah sich die arme junge Frau genöthigt, an der Seite ihres Mannes jene lauten Theilnahmsdemonstrationen hinzunehmen, ohne welche seine Kameraden diesen nicht wollten ziehen lassen.

Lovett fand im Lager einen festlichen Empfang. Man hatte Alles aufgeboten, dem General bei seinem Scheiden zu beweisen, wie theuer er Allen geworden. Inmitten der Zeltreihen, von einem improvisirten Leinendache überspannt, erhob sich eine lange Tafel, gedeckt und mit dem Vortrefflichsten beladen, was die Sutler — wie in der Union die Marketender heißen, welche auch meistens die Offizierskost besorgen — hatten auftreiben können.

Wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund, wer die interessante Miß sei, welche die Frau des Generals begleitete, man umwarb und pries sie, und als dann später an der Festtafel die Gläser an einander klangen, der perlende Wein, — denn die Herren ließen sich eine kleine Versündigung gegen die puritanischen Lagergesetze, welche Spirituosen verbieten, zu Schulden kommen, — der Wein also seine Wirkung that, da ward neben manchem Hoch auf Lovett und seine Lady auch mehr als ein Toast auf die kühne Dame und deren Oheim ausgebracht, die sich so bereitwillig zeigten, für die Union in den Tod zu gehen.

Erst spät brach man auf. Manche Offiziere gaben den Scheidenden das Geleite bis zu den nächsten Schildwachen am Ausgange des Lagers. Da und dort traten Gemeine an den General heran und schüttelten ihm gut amerikanisch zum letzten Abschied die Hand.

Arnau blieb bei den Offizieren zurück, die nun auch zu ihren Zelten heimkehrten.

Endlich waren die Gäste des Virginiers über die Vorposten des Lagers hinaus und schritten über den wellenförmigen Thalgrund hin, der Farm zu. Onkel Hugh steuerte rüstig ziemlich weit voraus, Richard Erlenbach schritt an der Seite der schönen Alice, Mistreß Lovett hing am Arme ihres Gatten und blieb mit ihm mehr und mehr hinter den Anderen zurück.

Es war eine wundersame Nacht; so lau und lieblich wie im Hochsommer. Die Sterne flimmerten im wolkenlosen Aether, der Mond stand voll über den Bergen, sein dämmerhaftes Silberlicht fluthete über Thal und Höhen, hüllte das fernab liegende, alterthümliche, mit seinen seltsamen Giebeln und Häuservorsprüngen wunderlich und düster emporragende Harpers Ferry in einen märchenhaften Duftschleier, und beglänzte das gegen die Bolivar Hights sich malerisch ausdehnende weiße Zeltlager, wo jetzt nach und nach alle Lichter erloschen und nur da und dort ein Bivouakfeuer tiefroth fortglühte,

wie das Blitzen eines im Moose rastenden Leuchtkäfers. Eine wonnige Stille herrschte ringsum, nur einige Momente unterbrochen von dem durch die Ferne gedämpft vom Lager herauftönenden Zapfenstreiche, dem kurzen Gebell eines Hundes, wenn die einsam Wandernden an den Fences*) einer der vereinzelt liegenden, unter hohen Ahornbäumen oder Ulmen hervorblinkenden Farms vorüberstreiften, oder durch den weich und schwermüthig vom Hügelkamme herüberzitternden Ruf des Whippoorwill, der dort die Honey-Suckle-Sträucher und Hagedornbüsche umschwirrte.

Alice schritt in freudig gehobener Stimmung vorwärts. Ihr Gang war elastisch, ihre Augen blitzten eigenthümlich; sie durchlebte ohne Zweifel im Geiste noch einmal die Lagerscenen, welche kaum erst an ihr vorübergerauscht waren, und die selbst ein weniger phantasievolles Gemüth, ein weniger patriotisch fühlendes Herz, als das der jungen Newyorkerin, erregt haben würden. Von jenem edlen Ehrgeize erfüllt, der Großes ersinnt und, vom Glücke begünstigt, auch Großes schafft, empfand Alice eine stolze Befriedigung in den Huldigungen, die selbst ergraute, würdige Männer im Lager der Unionisten ihrem Patriotismus gebracht

*) Hölzerne Einzäunung.

hatten; die begeisterten Toaste, welche man auf das Gelingen ihres kühnen Unternehmens gesprochen, klangen in ihrer Seele nach und verliehen dieser eine Spannkraft, für deren Adlerschwingen es keine Hindernisse giebt. So sehr trat in diesem Augenblicke alles Andere gegen den hohen Zweck, der sie von Luxus und Wohlleben, vom friedenvollen häuslichen Herde, aus den Armen eines greisen, zärtlich besorgten Vaters fort und dem Süden zugetrieben, in den Hintergrund, daß sie wohl kaum an die Nähe des jungen Mannes dachte, der, träumerisch und das Haupt gesenkt, ernst und schweigsam neben ihr ging.

Auch Richard fühlte sich eigenthümlich bewegt, doch während seine Gefährtin sich einer freudigen Zuversicht hingab, schien er bedrückt und traurig zu sein. Ueber seine Züge glitt etwas wie der Ausdruck tiefer Wehmuth, seine Brust hob und senkte sich heftig, als wolle ein mühsam verhaltener Seufzer sich ihr entringen, seine Blicke irrten matt über den Boden hin, den er trat, während er mit dem Stocke, den seine Rechte hielt, achtlos und lässig die Feldblumen niederhieb, welche am Wege standen.

Er hatte im Lager der Unionisten fast ausschließlich mit diesen verkehrt und war der jungen Newyorkerin fern geblieben. Auch jetzt beschäftigten sich

seine Gedanken nicht mit seiner anmuthigen Begleiterin, so sehr sie ihn auch interessirte.

Das jugendliche Paar hatte sich so eine ganze Weile schweigsam fortbewegt. Aber es war jetzt, als ob diese Ruhe das Mädchen drücke, und augenscheinlich empfand sie das Bedürfniß, ihrem vollen Herzen Luft zu machen.

Mit einer raschen Bewegung blickte sie auf den jungen Deutschen. Doch wie sie nun den ernsten, fast kleinmüthigen Ausdruck seiner Züge gewahrte, die Unsicherheit seiner Haltung, da ward sie davon betroffen und brachte nicht über die Lippen, was sie hatte sagen wollen.

„Wie," begann sie nach kurzem Zögern, „Sie scheinen mir verstimmt, Sir! Oder," setzte sie theilnehmend hinzu, „fühlen Sie sich unwohl?"

Richard sah zu seiner Gefährtin auf, wie aus einem Traume erwachend.

„Nur das Erste ist der Fall, Miß Palmer!" antwortete er mit gepreßter Stimme, indem er matt lächelte. „Ich muß daher um Vergebung bitten, wenn ich in diesem Momente nur ein trüber Gesellschafter sein kann, der sicher nicht zu Ihrer jetzigen Stimmung paßt!"

Alice blickte den jungen Mann flüchtig, doch forschend an, dann nahm sie lebhafter als zuvor das Wort.

„Ich will nicht hoffen, Sir, daß Sie im Lager einer meiner Landsleute durch ein unbedachtsames Wort oder Betragen verletzte?! Die Deutschen kämpfen in den Reihen unserer loyalen Bürger mit wahrhaftem Heldenmuthe, sie haben seit Beginn des Krieges Leben und Gut für die Union eingesetzt, es wäre eine Schande für Den, der dies nicht anerkennen wollte!“

„Niemand dachte daran, Miß, mich auch nur durch einen Blick zu beleidigen. Meine Verstimmung ist anderen Ursprunges. Das militärische Treiben im Lager, das wir kaum verlassen, so sehr es auch vom europäischen Soldatenwesen abweichen mag, rief herbe Erinnerungen an eine Zeit in mir wach, die noch nicht gar lange verflossen ist. Ich war in meiner deutschen Heimath beim Militär und mußte es unter Umständen verlassen, die mir und den Meinen in jenen Tagen tief an das Herz gingen!“

Richard schwieg einen Augenblick, sichtlich ergriffen. Alice konnte sich einer leichten Befangenheit nicht erwehren, denn sie wußte nicht recht, was sie antworten solle. Dem jungen Deutschen entging dies nicht.

„Deuten Sie meine Worte nicht zu meinem Nachtheile, Miß!“ sagte er weich. „Und damit dies nicht geschehe, gestatten Sie mir, während wir der Farm zuschreiten, einige Worte über mich und meine Vergangen-

heit zu verlieren. Von Ihnen, gerade von Ihnen möchte ich nicht verkannt sein!"

„Sie dürfen sich meiner Theilnahme versichert halten," entgegnete Alice leicht erröthend, „denn Sie sind der Schwager meines Freundes Lovett und der Bruder einer Dame, die mich lebhaft interessirt!"

Richard heftete sekundenlang einen dankbaren Blick auf die schönen Züge der Amerikanerin. Dann bebegann er:

„Ich stamme aus einer altadeligen Familie, welche seit Jahrhunderten in der Rheingegend ansässig war. Meine Vorfahren waren noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts Günstlinge am Hofe ihres Fürsten, hatten dort die namhaftesten Posten bekleidet. Aber schon durch meinen, einem übertriebenen Luxus ergebenen Großvater war eine Besitzung der Familie nach der anderen mit hohen Schulden belastet und dann bedeutend unter dem Werthe veräußert worden, und da meine Eltern ebenso wenig hauszuhalten verstanden, der Vater obendrein sich durch eine gewisse Schroffheit die Gunst des Landesherrn verscherzt hatte, so verarmten die Erlenbachs. Nach dem Tode meiner Eltern sahen wir noch unerwachsenen Kinder, meine beiden Schwestern und ich, uns völlig mittellos, und wir durften noch von Glück sagen, als der Fürst sich früher geleisteter Dienste mei-

nes Vaters erinnerte und uns zum Dank dafür auf Staatskosten unterbrachte, mich in ein Cadettenhaus, die Schwestern in ein Stift für arme adelige Fräulein."

„Arme Waisen!" seufzte Alice theilnehmend, „von der Gnade und Laune Fremder abhängig, oft für alle Zeit!"

„Kinder empfinden das nicht so sehr," fuhr Richard fort; „auch hatten wir keine Ursache, uns über unsere Unterkunft zu beklagen. Doch will ich mich bei jener Zeit nicht aufhalten. Ich ward Offizier beim Genie-Corps und darf wohl sagen, daß man einige Erwartungen in mich setzte. Bald aber begann ich, diesen in gewisser Beziehung immer weniger zu entsprechen. Sie können sich, Miß Palmer, als freigeborene Amerikanerin, wohl schwerlich einen Begriff von jenen Vorurtheilen machen, durch welche alle Glieder des Adels- und Militärstandes in Europa, mehr oder weniger selbst die intelligentesten, sich beherrschen lassen, nach denen sie im Verkehr mit der übrigen Welt handeln."

„Ich las in Büchern darüber," unterbrach ihn Alice lächelnd, „oft fast unglaubliche Dinge!"

„Nun gut. Nachdem ich das Institut verlassen, studirte ich nicht allein militärische Schriften, sondern betrieb auch mit Eifer in meinen Mußestunden philosophische und naturwissenschaftliche Studien, suchte mich über alles zu belehren, was den Geist frei macht. Wäh-

rend ich aber so an Selbsterkenntniß und selbstständiger Lebensanschauung gewann, büßte ich an jenen Eigenschaften ein, welche dort beliebt sind, wo man vom Soldaten verlangt, daß er nichts weiter sein wolle, als ein den Vorgesetzten blindlings gehorchendes Werkzeug. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen; ich hatte bis zu meinem Offiziersexamen nur das gesehen, was man mich sehen lassen wollte, nur das gelten lassen, was nach dem Begriffe der militärischen Disciplin nur Geltung hat, und je mehr sich nun mein Gesichtskreis erweiterte, desto unleidlicher ward mir der geistlose Gamaschendienst, — denn welches andere Feld als der Exercier- oder der Paradeplatz bietet sich dem thatendurstigen Offizier eines kleinen deutschen Staates dar? Aber es erschien mir auch unwürdig, mit vollem Bewußtsein nach Grundsätzen handeln zu müssen, die mit der fortgeschrittenen Zeit in Widerspruch standen. Was in einer Großstadt übersehen wird, konnte in einer kleinen Residenz nicht unbeachtet bleiben. Man nahm es höheren Ortes sehr übel auf, daß ich mit Leuten aus dem Bürgerstande verkehrte, mit notorisch als freisinnig bekannten Männern, die aber, nebenbei bemerkt, sehr geistreiche Leute waren, das General-Commando tadelte mich, daß ich während meiner Mußestunden mich mit Dingen beschäftigte, die, wie das Reglement besagte,

ein Offizier nicht zu wissen brauche, es untersagte mir ferner die Mitarbeiterschaft an einer wissenschaftlichen Zeitschrift, der ich bisweilen kleine Artikel geliefert hatte. Kurz, man behandelte mich mehr und mehr als einen Neuerer, einen Rebellen."

„Unglaublich! Ich begreife die Europäer nicht, Sir!"

„Was ich soeben gesagt, Miß Palmer, ließe sich so ziemlich noch alles vom Standpunkte der militärischen Disciplin aus rechtfertigen, und wenn man die europäischen Verhältnisse berücksichtigt, so ist es auch begreiflich, wie man es in manchen Staaten höheren Ortes nicht gern sehen kann, wenn der Soldat mit dem Bürger fraternisirt. Aber was werden Sie von der Civilisation der Alten Welt halten, wenn ich Ihnen sage, daß nicht allein der Adel mit Nasenrümpfen meinen vertrauten Umgang mit Bürgerlichen vermerkte, nein, daß selbst Bürgerliche es seltsam fanden, wenn der Baron Erlenbach mit Männern verkehrte, die nicht zu seiner Kaste gehörten, daß Bürgerliche meiner Handlungsweise niedere Motive unterlegten, und mich mit einer gewissen Geringschätzung betrachteten?"

„Das beweist nur, Sir, daß die Bürger Ihres Welttheils, trotz der Ueberlegenheit in Dingen der Kunst, Wissenschaft, Weltbildung, deren sie sich uns gegenüber rühmen, doch gegen die einfachsten Backwoodsmänner

unserer Union in Bezug auf sittlichen Halt zurückstehen. Die Traditionen eines Zeitalters, das entwürdigend für die Menschheit war, sind in ihnen noch nicht verwischt, sie knieen noch, vielleicht oftmals sich selber unbewußt, aus Gewohnheit vor den alten Götzen, an die sie doch nicht mehr glauben. Gewohnheit aber ist eine Schwäche, und Völker dürfen nicht schwach sein. Wer sich nicht zu dem Stolze des Selbstgefühls emporzuraffen vermag, der verdient ein Sklave zu sein!"

„Die Bürger einzelner Staaten in Europa, Miß, sind weiter fortgeschritten."

„Ich weiß, Sir, ich habe von dem Schein-Constitutionalismus jener Staaten gehört, — wenn er in ihnen bestehen kann, so zeigt mir das nur, daß die Freiheit, welche ihre Bürger im Munde führen, ihnen nichts mehr als eine Phrase ist. Sagen Sie mir, Sir, besteht nicht zur Stunde noch in jedem Staate Europa's ein Gesetz, das den Adeligen, der eines Verbrechens halber zur Kerkerhaft verurtheilt wird, seines Adelstitels verlustig erklärt?"

„Ja, Miß!"

„Wie wird er dann genannt?"

„Wie jeder Bürgerliche, bei seinem Familiennamen!"

„Nun gut, Sir! So lange die Völker oder ihre Abgeordneten dulden, daß ein Gesetz fortbesteht, welches

einen der Adelskaste Unwürdigen noch gut genug zum Bürger erklärt, so lange kann ich nicht glauben, daß jene Völker und ihre Vertreter von jenem Gefühle wahrhaft durchdrungen sind, welches die Brust auch des unscheinbarsten Kindes unserer Union freudig und stolz durchbebt!"

„Sie haben Recht, Miß, es liegt in unserer Alten Welt, der ich wohl für ewig Valet gesagt habe, noch Vieles im Argen. Der Adel giebt seine Vorrechte nicht auf, der besitzende Bürgerstand will die Freiheit nur halb, will nur so viel davon, als mit seinen Interessen sich verträgt, der Bauer lebt stumpfsinnig in den Tag hinein und klammert sich an seine Hufe Landes. Und dennoch darf der freisinnige Mann auch in der Alten Welt nicht verzagen, mir verkünden es die Zeichen der Zeit. Ein vierter Stand entwickelt sich mehr und mehr in achtunggebietender Stärke, durchdrungen von Dem, was einem freien Volke noth thut, der Arbeiterstand. Er wird für die Gesammtheit der europäischen Völker vollbringen, was einst die jetzt abgenutzte liberale Bourgeoisie für sich vollbrachte. Gebe Gott, daß es auf friedlichem Wege geschehe! Dann aber, Miß, dann sind die Männer der Alten Welt denen der Neuen voraus!"

Alice warf das Haupt stolz und zuversichtlich in die Höhe.

„Wer sagt Ihnen, Sir," versetzte sie mit klarer, fester Stimme, „daß wir auf dem begonnenen Wege stehen bleiben werden? Der Bruderkrieg, den wir jetzt führen, ist nichts als der Beginn eines Läuterungsprocesses, den unsere Nation durchgehen wird, denn auch bei uns ist Manches, wie es nicht sein sollte, in Staat und Gesellschaft. Aber der Anstoß zu gewaltigen Reformen ist gegeben, und der praktische Yankee wird sie vollzogen haben, Sir, verlassen Sie sich darauf, bevor noch die schwerfällige Masse der europäischen Bevölkerung zum völlig klaren Bewußtsein ihrer bürgerlichen Rechte und politischen Pflichten gelangt ist!"

Richard schwieg und blickte vor sich hin.

Die junge Nordamerikanerin mochte fühlen, daß sie in ihrem Nationalstolze dem Manne einer anderen, an und für sich ehrenwerthen Nation vielleicht ein wenig zu unumwunden ihre Meinung gesagt habe, einem Manne, den sie nach der Denkungsart, die er entwickelt hatte, hochschätzen mußte. Sie hatte beinahe herbe und scharf gesprochen, sie gab jetzt dem Gespräche eine andere Wendung, indem sie lächelnd und mit weicher Stimme sagte: „Wohin sind wir gerathen?! Sie wollten mir ja von den Erlebnissen in Ihrer Heimath erzählen!"

„Ganz recht!" versetzte Richard, ebenfalls lächelnd,

und fuhr dann ernsthaft fort: „Meine Stellung war schließlich eine unleidliche geworden. Zur selben Zeit hatten meine Schwestern das Pensionat zu verlassen, denn ihre Erziehung war vollendet. Was mußte das Loos der armen Mädchen sein, überließ ich sie ihrem Schicksale? Als Gouvernanten oder Gesellschafterinnen in Abhängigkeit bei jenen adelsstolzen Leuten zu leben, die nicht verabsäumen würden, ihnen schon um meinetwillen diese Abhängigkeit bitter fühlbar zu machen? Das durfte nicht sein, um keinen Preis der Welt! Doch wie hätte ich die Schwestern erhalten können, als Lieutenant, mit einer Gage, die kaum für mich allein ausreichte? Mir blieb nichts übrig, als meinen Abschied zu nehmen und einen Erwerb zu suchen, der für uns Drei zur Noth ausreichte. So schüttelte ich denn in Gottes Namen den Genie-Offizier und den Baron ab, den nach europäischen Begriffen die Arbeit geschändet hätte, und nahm, mit der Technik und Chemie einigermaßen vertraut, in einem rheinländischen Badeorte die Stelle eines Fabriksleiters an, welche ein wohlhabender Freund aus dem Bürgerstande mir antrug."

„Das macht Ihrem Herzen, Ihrer Gesinnung Ehre!" rief Alice lebhaft und bewegt.

„Ich ward unabhängig durch die Arbeit, und das beglückte mich, ich ersparte meinen Schwestern eine

Reihe von Demüthigungen, und das entschädigte mich für das Fehlschlagen von Hoffnungen, die ich in meinen früheren Verhältnissen gehegt hatte. Wir fanden, die Schwestern und ich, den rechten Weg zu standhafter Resignation, wir schritten rüstig darauf fort, unbekümmert um die Welt, und, seltsam, von jenem Augenblicke an suchte uns das Glück auf. Im Curgarten des Badeortes lernte ich den General Lovett kennen, der seiner Verwundung halber nach Europa gekommen war; wir wurden vertraut, er suchte mich auf, er sah Agnes, das Uebrige wissen Sie. Mich und die jüngere Schwester seiner Frau bestimmte er, nach der Union zu übersiedeln; ich that es, nachdem Lovett mir zugesichert, daß er mich nicht als einen aus seiner Tasche zehrenden Schwager, sondern als seinen unabhängigen Arbeiter betrachten werde, der sich ehrlich erwirbt, was er genießt. Und so ist es, Miß, — ich leite das Petroleumgeschäft Lovett's, das einen erstaunlichen Aufschwung genommen hat und ihn zu einem vielfachen Millionär machen wird, indessen er im Felde den Feind des Vaterlandes bekämpft!"

Richard sprach die letzten Worte fast mit Wehmuth. Ein halb unterdrückter Seufzer bebte auf seinen Lippen.

Alice betrachtete den jungen Mann mit unverhehltem Interesse. Sie las in seiner Seele.

„Gestehen Sie es, Sir," sagte sie plötzlich, „Sie wären glücklich, statt des Schwagers in den Kampf ziehen zu können, nicht so?"

„Ja, Miß," versetzte Richard mit Wärme, „können Sie es mir verdenken? In dem kriegerischen Treiben, das mich umgiebt, seit ich den Boden Amerika's betreten, ist der ehemalige Soldat in mir erwacht! Wovon ich so oft geträumt, das sehe ich hier verwirklicht, ein Tummelplatz liegt offen vor mir da, auf dem der Muthige sich bewähren kann. Und dennoch muß ich unthätig zusehen, während Hunderttausende um mich her begeistert zu den Waffen greifen, wenn selbst heldenmüthige Mädchen ihr Leben in die Schanze schlagen, muß schweigen, wo lustige Kriegslieder um mich her ertönen! Mir brennt das Auge, wenn ich von neuen Erfolgen lese, an denen ich nicht mitgethan, und wahrlich, ich muß vor jedem Invaliden erröthen, der an meiner Thür vorüberhinkt! Und kann ich es ändern? Mein Schwager sah sich genöthigt, gleich nach seiner Rückkunft aus Europa seinen ehemaligen Geschäftsführer wegen grober Unterschleife zu entlassen, ich aber mußte an die Stelle desselben treten, — durfte ich es Lovett verweigern, der meiner jetzt dringend bedarf, durfte ich das Versprechen zurückhalten, seine Gattin mit meinem Leben schützen zu wollen, so lange er auf dem Schlachtfelde verweilt?

Es ist also meine Pflicht, auch hier zu resigniren, aber ich kann es nur unter tiefen Schmerzen!"

„Ich fühle mit Ihnen, Sir," antwortete Alice bewegt, „Sie dürfen sich der Verpflichtung gegen Lovett nicht entziehen; auch ich spreche es als Patriotin mit lebhaftem Bedauern aus, denn wie ich Sie jetzt kennen gelernt, wäre Ihr Platz im Getümmel der Schlacht und nicht in einer Petroleumfabrik, und weiß Gott, es thut mir weh, daß mein Vaterland einen Mann wie Sie in den Reihen unserer Streiter vermissen muß. Aber hoffen Sie auch jetzt; ich zweifle nicht daran, daß sich der Kriegsschauplatz bald bis über Pennsylvania ausdehnen wird, bis über Gettysburg hinaus, wo die Besitzungen Lovett's liegen, dann sind Sie eines Theiles Ihrer Pflicht entbunden, dann geleiten Sie Ihre Schwestern nach New York, — mein Vater würde glücklich sein, die Damen in seiner Villa am Hudson aufnehmen zu können, und Sie könnten dann —"

„Und ich —?"

„Nun, dann — dann werde ich mich herzlich freuen, Sie als Kriegskameraden im Lager der Union begrüßen zu dürfen, wenn Sie die Kameradschaft einer Spionin nicht verschmähen!"

Alice lächelte und hielt dem jungen Deutschen eines ihrer zarten, weißen Händchen hin. Richard preßte

seine Lippen leidenschaftlich darauf, so stürmisch, daß Alice die Hand hastig zurückzog.

Sie hatten im Eifer des Gesprächs weder die reizende Frühlingsnacht noch den Weg beachtet. Und nun sie aufblickten, sahen sie sich plötzlich vor dem Ziele ihres nächtlichen Ganges und vernahmen die kräftige Baßstimme des Onkel Hugh, der sich dicht vor der Farm aufgepflanzt hatte.

„Junges Volk,“ rief der derbe Graubart, „kommt hinterdrein geschleppt, wie marode Nachzügler beim Truppenmarsche!“

„Die Nacht ist so schön,“ versetzte Richard und fügte leise hinzu, an Alice sich wendend: „ich werde sie nie vergessen!“

Alice und Richard gelangten zur Farm hinauf.

An der Thür blickten sie hinter sich.

Lovett und seine Gattin schritten in ziemlicher Entfernung den Hügel hinan, doch nicht der Farm des Virginiers, sondern jener buschumwachsenen Bank unter dem Eichbaume zu, wo zur Zeit der Abenddämmerung die Damen und Richard gesessen.

„Wollen wir auch dorthin gehen, Miß?“ begann dieser jetzt. „Die Nacht ist wirklich zauberhaft!“

„Nicht doch,“ entgegnete Alice weich, „es wäre eine Versündigung, die Gatten jetzt zu stören. Arme junge Frau!“

„Und bei Gott," brummte Onkel Hugh, „wir müssen morgen zu Pferde, über Stock und Stein, da ist ein solider Schlaf uns nöthiger, als so ein sentimentales Ding von einer Mondscheinnacht! Komm, Alice, gute Nacht, Sir!"

Die junge Dame lächelte. Ein Blick ihrer ausdrucksvollen Augen traf den jungen Deutschen, der sich stumm verneigte.

Fort waren Onkel und Nichte.

Richard aber schritt eine Weile nachdenklich unter den Hickorybäumen auf und nieder.

Dann seufzte er tief auf und trat ebenfalls in das Haus, sein Lager aufzusuchen.

Fünftes Kapitel.

Etwa eine Stunde vor der Zeit, in welcher Lovett sammt seiner kleinen Gesellschaft das Lager verließ, um nach der Farm des Virginiers zurückzukehren, erschienen ungefähr eine englische Meile unterhalb Harpers Ferry drei Männer am jenseitigen Ufer des Shenandoah.

Sie waren Einer nach dem Andern aus der Waldung hervorgekommen, welche sich hart am Flusse in die Schluchten der Blauen Berge hinein und bis zu den Gipfeln derselben hinaufzieht, hatten sich vorsichtig nach allen Richtungen umgeblickt und dann bis zum stellenweise mit Gestrüpp bewachsenen Ufer geschlichen.

Nun gingen sie an demselben entlang und späheten augenscheinlich nach einer seichten Stelle des Flußbettes, um das Wasser durchwaten zu können.

Wie sie so zwischen Gesträuch und Röhricht gleich

Schatten lautlos sich vorwärts bewegten, bald stehen bleibend und horchend, bald den scheuen Blick in die Ferne sendend oder das ihnen gegenüber liegende Ufer musternd, in dessen Nähe auf dem Hügelkamme die Besitzung des alten Virginiers emporragte, da fiel das volle bleiche Mondlicht scharf auf ihre Gestalten.

Die Erscheinung dieser Männer war keineswegs geeignet, Vertrauen zu erwecken. Ihre unsaubere Kleidung zeigte sich an manchen Stellen zerrissen, die Stiefeln waren durchlöchert, das Haar hing ihnen wirr um die Schläfen, die niedrigen, zerdrückten, mexikanischen Hüte glichen schon fast keiner Kopfbedeckung mehr, in Blick und Mienen lag ein Gemisch von Furcht und Wildheit. Das verdächtige Aussehen der Männer ward noch dadurch erhöht, daß jeder von ihnen eine Flinte in der Hand trug.

Ihr hastiges und beinahe fieberhaftes Benehmen hatte etwas von demjenigen eines gehetzten Wildes, das wohl einen Vorsprung vor seinen Verfolgern voraus hat, doch jeden Augenblick befürchtet, diese wieder zu erblicken.

Und die Männer, von denen hier die Rede ist, befanden sich auch in einer ganz ähnlichen Situation, es waren Ausreißer von der Potomac-Armee, Deserteure, die sich vom Norduferdes Rappahannock aus, wo das Unionsheer lagerte, auf Schleichwegen durch Virginia

bis zu den Blauen Bergen gestohlen hatten und dort wohl durch drei Wochen, in Schluchten und einsamen Scheunen übernachtend, umhergestreift waren.

Zwei der Männer trugen noch die blaue Uniform der Unionssoldaten, die sich freilich jetzt im kläglichsten Zustande befand, der Dritte, ein junger, schlanker doch zugleich breitschulteriger Mensch mit schwarzem, krausgelockten Haar, einem Schnurrbärtchen und hübschen aber verwegenen Zügen, hatte schon längst Gelegenheit gefunden, seine Militärkleidung mit einem groben, grauröthlichen linsey-Anzuge zu vertauschen, wie ihn die Hinterwäldler des Westens und Südens häufig tragen, ein Stoff, in den auch die Neger der Plantagen bei ihrer Feldarbeit und für gewöhnlich gekleidet sind.

Dieser dritte Deserteur, der eine Proviantttasche umgehängt hatte, mochte wohl der muthigste sein, er war zuerst dem Gehölze entschlüpft und auch jetzt den Anderen um zwanzig Schritte voraus.

Nun entdeckte er eine seichte Stelle des Flusses, winkte den Gefährten und begann, ohne sich weiter zu besinnen, das Wasser zu durchwaten.

Vorsichtig auftretend setzte er seinen Marsch fort.

In der Mitte des Flusses hatte er das Wasser bis an der Brust, aber er hielt Flinte und Tasche über dem Kopfe und ging weiter.

Bald hatte er das jenseitige Ufer erreicht, kletterte triefend daran empor und hockte dann neben einem Gesträuche, im Schatten des sich bis zum Hügelkamme hinaufziehenden Bodens.

Es währte nicht lange, da kamen die Gefährten des jungen Mannes diesem nach über den Fluß, doch der Vorsicht halber einzeln.

Es hätte hier wohl so großer Vorsicht nicht bedurft, denn Niemand ließ sich an den Ufern blicken, so weit die Flüchtlinge im Dämmerscheine schauen konnten.

Die beiden zuletzt Angekommenen wollten sich auf den Rasen niederstrecken, der Andere aber erhob sich rasch und hielt sie davon ab.

„Nein, es ist doch besser, wir bleiben nicht hier!" flüsterte er in englischer Sprache, aber mit einem Accent, der sehr stark den Deutschen verrieth. „Dort oben, wo die große Eiche steht, ist auch Gebüsch, wir übersehen dort rings die Gegend und können uns bei Zeiten vor einer Patrouille aus dem Staube machen. Ihr werdet mich dort erwarten, Gentlemen, bis ich aus der Stadt mit Maisbrod und einem guten Brandy zurück bin!"

„Wüßten wir uns nur andere Kleider zu verschaffen," brummte einer der Angeredeten im breiten irländischen Dialekt, „daß wir nicht nöthig hätten, jeder Ortschaft aus dem Wege zu gehen!"

„Wir hätten uns ohnehin nicht so weit nach Norden wagen sollen," ergänzte der andere Uniformirte, ein schmächtiger, schwarzbärtiger Mensch, „hätten lieber gleich dem Süden zusteuern sollen. Je weiter wir nördlich kommen, desto loyaleres Volk finden wir, calculire ich, desto weniger giebt es Leute, die geneigt sind, uns durchzuhelfen!"

Derjenige, welcher zuletzt gesprochen hatte, war keineswegs ausländischer Abkunft, und aus dem Worte „calculire" ließ sich entnehmen, daß er von Kentucky sei, wo ein großer Theil der Bevölkerung für den Süden war. Nebenbei sei hier bemerkt, daß man an gewissen Flickwörtern sehr leicht erkennt, aus welchem Staate der Union ein Amerikaner stammt. Wie der Kentuckier seiner Rede das unvermeidliche I calculate beimengt, so sagt z. B. der Neuengländer bei jeder Gelegenheit I guess, der Pennsylvanier und Virginier I think, der Bewohner von Alabama I reckon.

„Ja, ja, wir hätten besser gethan, direct nach dem Süden durchzubrechen!" ließ sich der Irländer vernehmen, ein Mann mit rothem Haar und bartlosem Gesicht, das mit Sommersprossen übersäet war.

„Sie wären also jetzt geneigt, O'Leary, sich unter die regulären Truppen der Südstaatler stecken zu lassen?" fragte der Deutsche ironisch.

„Wer sagt das? Sorra bit — denke nicht daran!“

„Wir hatten schon genug vom Volontärdienst unserer Yankees,“ ergänzte der Kentuckier, — „und da sollten wir —?“

„Nun also!“ unterbrach ihn der Deutsche. „Das wäre aber unser Loos gewesen, würden wir uns dem Süden zugewendet haben. Ueberdies war uns ja dorthin der Weg überall abgeschnitten, stand ja ohnehin unser Sinn darnach, zu Mosby und seinen Guerillas zu stoßen, welche diesen Theil von Maryland durchstreifen und hinter dem Rücken der Unionisten an der Grenze Virginia's wirthschaften, wie versichert wird. Bei Gott, wir werden die Burschen doch endlich finden! Wahrhaftig, unser Geld ist bald aufgezehrt, — und was dann?“

„Ja, ja!“ knurrte der Kentuckier. „Ich calculire, daß wir sie bald finden. Dann soll es ein Leben werden!“ fuhr er wild auflachend fort. „Jenen Buschkleppern ist jede Beute recht, ob sie der Nordstaatenmann liefern muß, oder der Süder. Was kümmern uns im Grunde die Yankees oder die Südstaatenbarone, was kümmert uns der ganze Streit um Freiheit oder Niggerthum?!“

„Das ist auch wahr!“ bekräftigte O'Leary. „Auf wessen Kosten wir zechen, das gilt uns gleich, wenn wir nur lustig leben können. Und ich denke, wir finden

solches Leben besser bei Mosby's Burschen, als unter Lee oder der strengen Zuchtruthe des mit dem Himmel kokettirenden Presbyterianers Stonewall Jackson, der vor jedem Gefecht niederkniet und betet! Wir haben uns gerade genug bei den nüchternen Yankees des ginsling und brandytoddy enthalten müssen!"

„Und das ist für einen gut katholischen Irländer ein Stückchen Hölle, he?" warf der Deutsche spöttisch hin.

„Arrah! Wollen Sie damit sagen, Sir, daß wir Irländer Trunkenbolde seien?" entgegnete O'Leary gereizt, indem er eine drohende Haltung annahm. „Ich sollte denken, ein Mann, der wegen verbotenen Spieles, Insubordination und sonstiger Unzukömmlichkeiten in der Unionsarmee vom Capitain zum Gemeinen degradirt ward und schließlich sogar das gambler-Brett*) auf dem Rücken trug, habe keine Ursache, sich über die kleinen Schwächen anderer Leute aufzuhalten!"

„Damn your eyes!" murmelte der Deutsche zähneknirschend, indem er, bleich vor Wuth, die Flinte erhob.

*) In der Unionsarmee wurden oft beim Würfelspiel ertappte gemeine Soldaten häufig zur Strafe im Lager öffentlich ausgestellt, mit einem Brett auf dem Rücken, worauf das Wort gambler (Spieler) geschrieben stand. Sie erhielten Würfel und wurden unter Aufsicht einer Schildwache gezwungen, den ganzen Tag um Bohnen zu spielen, auch erhielten sie nichts zu essen, unter dem Vorwande, daß ein Spieler nicht Zeit habe, ein Mahl zu halten.

„And yours too!" antwortete der Irländer und ließ zuleich den Lauf seines Gewehres im Mondlichte blitzen.

„Ruhe da!" zischelte der Kentuckier. „Ich calculire, daß wir in unserer Lage alle Ursache haben, unter uns einig zu bleiben!"

„Mir ist es ja recht," brummte O'Leary, „der Gentleman dort soll nur die kleinen berechtigten peculiarities einer Nation nicht angreifen, — ich lasse den Deutschen ihr Bier und Sauerkraut, sie mögen uns aber auch unsere Tröpfchen jimmaky und brandymash gönnen!"

„Füllt Euch damit nach Belieben!" sagte nun der junge Deutsche ruhig. „Collins hat recht, wir dürfen nicht uneins sein. Da nehmt meine Flinte, Mister Calculate, damit ich in der Stadt keinen Verdacht errege. Ich erzähle dem shopkeeper, wenn er argwöhnisch werden und mich ausfragen sollte, die alte Fabel, die mir bis jetzt noch immer durchhalf, und bin hoffentlich bald mit dem Nöthigen zurück. Kriecht indessen die Anhöhe dort hinauf, aber vorsichtig, denn jenseits vor der Stadt werden die Yankees ihr Lager und ihre Vorposten haben. Dort an der Eiche treffen wir uns."

„Wollt Ihr nicht gleich versuchen, Sir, ob Ihr in jener Farm bekommen könnt, was wir brauchen?" fragte

Collins, der Kentuckier, indem er auf das Haus des alten Virginiers deutete. „Vielleicht ist der Farmer ein Anhänger des Südens, läßt uns in seiner Scheune übernachten und hilft uns, calculire ich, von dieser Montur, die uns überall kenntlich macht."

„Ich schlüpfe lieber jetzt erst zur Stadt," antwortete der junge Mann, „man kann dort unbeobachteter auftauchen und leichter verschwinden. Das Andere wird sich finden. Vorwärts!"

Der Kentuckier und der Irländer setzten sich in Bewegung, um sich zu dem Hügelkamme hinauf zu stehlen. Der junge schwarzlockige Deutsche aber schlich am Ufer des Shenandoah entlang.

Er stieß auf keine menschliche Seele und bog bei der Brücke, welche über den Fluß führt, in das alterthümliche Städtchen ein.

Die beiden Deserteure stiegen die sanft sich abdachende Anhöhe hinan. Sie klapperten mit den Zähnen eine hübsche Musik zusammen, denn obwohl die Nachtluft eine ungewöhnlich laue war, spürten sie doch in ziemlich empfindlicher Weise die Nässe ihrer Kleidung. Bald erreichten sie die Fence, welche den Ackergrund des Virginiers umgab, und strichen so lange in gebückter Haltung daran hin, bis sie die letzten Ausläufer des um die gigantische Eiche sich ziehenden Gestrüppes

neben sich hatten. Nun tauchten sie in dasselbe, wandten sich links und schlugen, vom Gebüsch versteckt und sich so geräuschlos wie möglich durch das Gezweige einen Weg bahnend, die Richtung nach dem Hügelkamme und der vorerwähnten Eiche ein.

Sie gelangten fast zu gleicher Zeit zu dem kleinen Plateau, an dem ein schmaler Weg vorüber lief und sich etwa zehn Minuten weiter in den Wald verlor, der jenen Theil der Anhöhe deckte, wo kein Haus mehr zu erblicken war. Zum Plateau führte aber noch ein Fußpfad, und der kam direct aus dem Thale, in dem die Brigade ihr Zeltlager aufgeschlagen hatte.

„Dort ist eine Bank," brummte O'Leary, durch das Gestrüpp sich windend, „wir haben jetzt nicht nöthig, uns in's Gras zu strecken, das vom Thau feucht ist. Ich fühle etwas wie ein Fieber, und kommt der Deutsche nicht bald mit einem starken Whisky zurück, der gehörig den Magen durchwärmt, so bin ich diese Nacht noch eine Leiche!"

„Dann braucht Ihr Euch morgen nicht erschießen zu lassen, calculire ich!" entgegnete Collins trocken. „Seht nur dort hinunter, der Teufel reitet uns immer, daß wir in die Nähe der Blauröcke kommen, denen aus dem Wege zu gehen wir alle Ursache haben. Das Lager ist keinen Kanonenschuß weit von uns entfernt!"

Der Exvolontär O'Leary schob sein geröthetes und beflecktes Antlitz nach Nordwesten, glotzte einen Augenblick nach den Zeltreihen hin, die dicht vor der von Harpers Ferry nach dem Städtchen Winchester führenden Eisenbahn aufgeschlagen waren, und schritt dann fluchend zu der Bank, auf der um die Abenddämmerungsstunde Agnes und die New-Yorkerin gesessen.

„Bigorra, mir ganz gleich," sagte er keuchend, indem er sich schwerfällig auf den Ruhesitz fallen ließ und seine Flinte neben sich stellte, „möge man mich morgen erschießen, aber heute will ich nicht elendiglich umkommen! Und stellt Euch nicht gerade in's Mondlicht mit den blitzenden Gewehren, Collins, daß Euch die Blauröcke, welche die Runde haben, nicht sehen. Setzt Euch zu mir in den Schatten, auf der Bank ist noch Platz genug. Uebrigens sind wir hier so ziemlich sicher, wir sehen alles, was kommt, und haben immer den Vortheil, uns durch das Buschwerk in den Wald flüchten zu können."

Collins trat stumm in den Schatten der Eiche, lehnte seine und des Deutschen Flinte an den Stamm, schlug sich die Arme einigemale um den hageren Leib, sich zu erwärmen, und warf sich dann auf die Bank.

„Nur nicht einschlafen," sagte er, „das ist hier nicht gerathen!"

Er hatte kaum gesprochen, als der Irländer, der verdrießlich den Blick über das Thal schweifen ließ, seinen Gefährten anstieß.

„Seht nur," murmelte er, „dort unten zieht eine Streifpatrouille ihren Schneckengang. Man wird uns hier doch nicht gewahren?"

„Wir sind ja im Schatten," antwortete Collins, „und da die guten Burschen dort recht gut wissen, daß Flüsse und Gebirge zwischen ihnen und dem Feinde liegen, so machen sie ihre Runde jedenfalls schläfrig und mit halb geschlossenen Augen, calculire ich. Aber was ist das?"

„Was meint Ihr?"

„Dort, am Ausgange des Lagers wird es lebendiger!"

„Wahrhaftig! Whuroo — dort giebt es etwas!"

Die beiden Deserteure starrten aufmerksam nach den Zelten.

Es war das um jene Zeit, in der Lovett und seine Begleitung sich von den Offizieren verabschiedete. Nun sahen die Flüchtlinge die kleine Gesellschaft durch das Thal daherkommen und sich der nächstgelegenen Farm zuwenden, wo sich Niemand zeigte.

Collins und sein Gefährte rührten sich nicht, sie betrachteten scharf die vom Glanze des Mondes Beleuchteten und besonders das letzte Paar, denn sie

erkannten sehr wohl die Uniform des hochgewachsenen Offiziers.

Plötzlich gewahrten sie, daß dieser mit seiner Dame jenen Pfad einschlug, der direct zu dem kleinen Plateau hinaufführte.

„Hoho," flüsterte Collins, „ich calculire, sie kommen hierher, — und unser Kamerad ist noch nicht bei uns! Wir müssen uns zurückziehen!"

„Fort, hinter die Bank, in's Gebüsch hinein!" antwortete der Irländer, hastig aufspringend. „Dort kauern wir uns nieder! Whew — weg da!"

Beide nahmen die Waffen und schlüpften am Stamme der Eiche hin in's Gestrüpp.

Dort legten sie sich, wenige Schritte von der Bank, platt auf den Boden nieder und lauschten mit verhaltenem Athem.

Während Lovett, seine Gattin am Arme, hinter den anderen zur Farm Schlendernden zurückgeblieben war, hatte er, angeregt durch das Abschiedsfest, fast nur von den Hoffnungen und Plänen gesprochen, mit denen sich die Anhänger der Union in damaliger Zeit trugen. Aber er war auch nicht müßig gewesen, seiner schönen jungen Frau Verhaltungsmaßregeln für den Fall zu geben, daß der Süden nach einer Schlacht, die demnächst unzweifelhaft am Rappahannock stattfinden werde, sieg=

reich bis in die Gegend vordringen sollte, in der die kommenden Ereignisse abzuwarten, Agnes so fest entschlossen war.

Noch einmal hatte Lovett es versucht, seine Gattin von diesem Vorsatze abzubringen, hatte ihr dringend vorgestellt, daß sie besser thun werde, sammt der Schwester nach dem Norden zu ziehen, während Richard auf der Besitzung bei Gettysburg zurückbleibe.

Aber alle diese Vorstellungen waren an der Festigkeit der jungen Frau abgeprallt.

Dann hatte sie ihren Gatten ersucht, mit ihr noch zu dem stillen Plätzchen hinaufzusteigen, wo sie mit William seit ihrer kurzen Anwesenheit schon mehr als einen Abend eine süße Stunde des Alleinseins verbracht.

Schweigend waren sie dem sich emporschlängelnden Pfade gefolgt, betraten sie jetzt das kleine Plateau.

Lovett schob sanft den Arm der Gattin von dem seinen und schritt zu der Bank.

Er betastete diese flüchtig. Die durchnäßte Kleidung der Deserteure hatte das Holzwerk befeuchtet.

„Hier ist alles naß,“ sagte er, „es scheint, daß heute der Nachtthau ungewöhnlich stark von den Zweigen träufelte. Wollen wir nicht lieber sogleich zu der Farm zurückkehren?“

Bei den ersten Worten, die Lovett sprach, ließ sich

ein kaum merkliches sekundenlanges Rascheln im Gebüsche hinter der Bank vernehmen. Der General achtete nicht darauf, er glaubte nur, ein Opossum, Racoon oder sonstiges kleines Wild habe sich gerührt, und ahnte nicht, daß zwei vogelfreie Menschen dort verborgen seien und einander überrascht angestoßen, daß vier Augen durch das verworrene Gestrüpp von nun an noch eifriger jede seiner Bewegungen überwachten.

„Setzen wir uns nur!" antwortete Agnes fast dringend auf die Frage ihres Gatten, indem sie den grauen Plaid, in welchen sie gehüllt war, fester um die Schultern zog. Dann fügte sie hinzu, sich zärtlich an ihren Mann lehnend: „Hier in der stillen, weiten Schöpfung, über uns die Sterne, fühle ich mich Gott näher, — wir müssen mit dem Ewigen allein sein, bevor Du mir entrissen wirst!"

Lovett lächelte wehmüthig. Er nahm ein Tuch hervor und wischte das Sitzbrett ab. Dann zog er sein geliebtes Weib zu sich auf die Bank.

Der Busen der jungen Frau begann stürmisch zu wogen, ihr Herz schlug hörbar, bebend schmiegte sie sich an den Gatten.

„Du zitterst," begann Lovett bewegt, „und dieses Zittern ist ein Vorwurf für mich. Wir sind erst wenige Monate vermählt, ich versprach Dir einen Himmel auf

Erden, und führte Dich doch über das Meer in eine neue Welt, wo wilde Stürme toben und die Brandfackel der Zwietracht lodert. Statt stiller, glücklicher Tage werden Dir jetzt Schmerzensstunden zu Theil, dringen ernste Prüfungen auf Dich ein, Du athmetest im Sonnenschein der Liebe auf und fürchtest jetzt in bangen Sorgen zu vergehen. Armes Weib, o rechte nicht mit mir! Sieh, tausend Familienväter haben den häuslichen Herd verlassen, greise Eltern alle ihre Söhne in den Kampf geschickt, die Braut wacht im Lazareth am Schmerzenslager der Krieger, während ihr Verlobter am Bivouakfeuer von ihr träumt. Alles opfert der zwingenden Nothwendigkeit die liebsten Wünsche, und ich sollte zurückbleiben? Glaub' mir, Agnes, nicht der Ehrgeiz trieb mich unter meine ehemaligen Waffenbrüder!"

„Ich weiß es, William," stammelte die schluchzende junge Frau, „ich weiß, daß der General Lovett seine Schuldigkeit zu thun hat und ich kenne die meine als Gattin eines braven Amerikaners, der für seine Union einstehen muß. Klage Dich nicht an, wenn ich mich in dieser Stunde schwach zeige, — ich legte in der früheren Heimath mein Loos freudig in Deine Hände und wußte doch, daß Du jenseits des Oceans wieder in den Kampf ziehen werdest, ziehen müssest. Wenn ein Mädchen das Weib eines Seemannes wird, so weiß sie, daß eine

einzige erzürnte Meereswoge hinreicht, ihr Lebensglück zu vernichten, aber sie will doch lieber in tausend Aengsten um ihn die Nächte durchwachen, wenn er auf ferner, gefahrvoller See steuert, als nicht ihr Schicksal an seines knüpfen, denn sie liebt. Und so liebe ich Dich, mein William, so bin ich Dir hierher gefolgt, auf die Gefahr hin, mein Glück über Nacht in Trümmer sinken zu sehen. Laß mich weinen, keine dieser Thränen darf auf Dein Gewissen fallen, William, und wenn es wahr ist, daß Glück und Leid einander im Leben die Wage halten müssen, daß jede Freude des Daseins durch einen Schmerz erkauft sein will, so möge mich Gott denn stärken, daß ich meinen Kummer geduldig trage, um unseres künftigen Glückes willen!"

„Süßes, angebetetes Weib! Die Zeit der Bedrängniß wird vorübergehen, und dann, dann trennt uns ja nichts mehr!"

„Und nicht wahr? dann gehörst Du mir mehr als dem Vaterlande an, dem ich Dich jetzt abtreten muß? O nenne mich nicht thöricht! Der Egoismus meiner Liebe geht ja nicht so weit, Dich in einer Zeit, wie die jetzige, allein besitzen zu wollen. Und ich wage es selbst nicht, Dich zu bitten, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, denn das hieße von dem Tapferen begehren, daß er feige sein möge! William, gerade um

Deiner edlen Mannhaftigkeit willen bin ich so stolz auf Dich, wie es nur Deine Landsleute sein können, stolzer vielleicht! Und dennoch muß ich Dich beschwören, bei Allem was uns heilig ist, schone Dich, geize mit Deinem Leben, Dein Tod wäre auch der meine!"

„Muth, liebes Herz, Muth! Der Himmel war mir jenseits des Oceans gnädig, indem er Dich in meinen Weg führte, er wird mich auch hier in meinem Vaterlande nicht verlassen!"

Die Vorsehung giebt und nimmt! Die mörderische Kugel ist nicht wählerisch!"

„Die wenigsten Kugeln treffen!"

„O könnte ich mit Dir zur Potomac-Armee ziehen, an Deiner Seite in das wildeste Schlachtgewühl tauchen, ich würde nicht verzagen! Aber allein sitzen und brüten — unselige Träume von Gefangenschaft, Martern, Tod — entsetzlich!"

„Agnes, nur kleinmüthige Menschen verzehren sich in Angst um Ungewisses! Du bist die Gattin William Lovetts, sei stark!"

„Ich will ruhig sein, so viel ich es vermag, William!"

„Und noch einmal, zum letzten Male wiederhole ich es, geh' mit der Schwester nach dem Norden, vielleicht nach Chicago oder New-York, wir haben ja in beiden Städten Familien, die sich Deiner annehmen würden.

Wer weiß, unter welchen Verhältnissen Du möglichenfalls von Deinem jetzigen Aufenthalte fliehen müßtest, wenn —

„Laß mich in Deiner Besitzung bei Gettysburg, William. Mein Bruder Richard hat dort, so viel ich glaube, seinen Wirkungskreis liebgewonnen, meine Schwester Hedwig ist dort schon wie zu Hause, die deutschen Nachbarn sind liebe, herzliche Leute, und ich weiß mich Dir so viel näher als im Norden!"

„Ich würde Dir vorschlagen, Dich in Washington aufzuhalten, dorthin gelangen die Nachrichten vom Kriegsschauplatze am rascheſten, dort wäreſt Du auch völlig sicher, so lange es überhaupt noch ein Unionsheer giebt, aber ich erinnere Dich an die Mittheilungen der Miß Alice; die sonst so stille Bundeshauptstadt gleicht jetzt einer überfüllten Caserne, Du würdest kaum eine anständige Unterkunft finden —"

„Laß mich in Pennsylvanien, William!"

„Gut, Du willst es so, es sei! Zum wenigsten beruhigt es mich, daß ich Richard und Hedwig an Deiner Seite weiß. Doch darfst Du nicht mit Deinem Bruder Richard allein heimkehren, wie Du gekommen bist. Man will zwischen den Süd- und Catoctin-Bergen eine südstaatliche Guerillabande bemerkt haben. Du wirst also westlich von den Gebirgen reisen. General-

major Elliot giebt Dir ein Dutzend seiner Dragoner bis Hagerstown mit, dort benutzest Du mit Richard die Eisenbahn bis Chambersburg und kehrst auf der Fairfielder Chaussee durchs Gebirge heim, das ja dort schon weit das Maryland-Gebiet überschritten hat. Und nun komm, geliebter Engel, die Nachtluft könnte Dir schaden!"

„Nicht doch, bleibe noch, William! Morgen gehörst Du mir nicht mehr an, o wären diese flüchtigen Momente hier eine Ewigkeit!"

Die Gatten lächelten einander zärtlich an, sie tauschten viele glühende Betheuerungen aus. In ihr wehmüthig wonniges Geflüster hinein klang rings kein anderer Laut, als ab und zu der Ruf des noch immer um die Honey-Suckles irrenden Whippoorwill, dessen klagende Töne zu der süßen Schwermuth der Gatten stimmte.

Endlich drängte Lovett zur Heimkehr, das Paar erhob sich und schritt langsam im glitzernden Silberlichte des Mondes, über den Hügelkamm hinweg, der Farm zu.

Der General und seine Frau hatten etwa die Hälfte des Weges von der Eiche bis zur Cottage des Virginiers zurückgelegt als das Gebüsch hinter der Bank wieder zu rascheln begann, doch diesesmal stärker als zuvor.

Die Deserteure richteten sich im Gebüsche auf. Sie hatten in ihrem Verstecke nicht einmal mit einander zu flüstern gewagt.

„Erkanntet Ihr den Mann?“ murmelte jetzt der Irländer.

„Aye,“ zischelte Collins, „ich calculire, daß es der lange Oberst Lovett war, unter dem wir beide im verflossenen Jahre dienten und der Ende Mai bei Fair Oaks schwer verwundet ward. Ich hielt ihn für todt!“

„Ja, das war Lovett, — aber jetzt ist er General! Er rückt zur Potomac-Armee ein, man wird sich also dort schlagen, — desto besser für uns!“

„Bei Gott, wir erfuhren da eine gute Sache, — Mosby's Leute sollen sich bei den Catoctin-Bergen umhertreiben. Ich kenne die Gegend, wir haben nicht gar so weit bis dorthin. Jetzt ist doch eine Aussicht da, calculire ich, den Freibeutern in den Weg zu kommen!“

„Aber werden sie uns nehmen? Sie sind fast alle beritten, und wir haben keine Pferde.“

„Was will das sagen!? Wollen uns die Südstaatler, dann ist es ihnen ja eine Kleinigkeit, uns ein paar Gäule zu verschaffen; sie nehmen ja, was ihnen unter die Hände kommt. Aber verwünscht —!“

„Nun —?“

„Wenn unser Kamerad nicht sehr vorsichtig den Hügel hinaufsteigt, so muß ihn der General sehen, — der Deutsche ist schon lange fort und könnte gerade jetzt —"

„Still! Dort hinten knacken die Zweige!"

In der That ließ sich in geringer Entfernung ein Knistern vom tiefer nach dem Flusse liegenden Gestrüpp her vernehmen.

Die Flüchtlinge zogen sich hastig hinter den Stamm der Eiche zurück und spannten den Hahn ihrer geladenen Flinten. Der General und seine Gattin waren vergessen, die Männer starrten vorsichtig und entschlossen hinter dem Baume hervor auf das düstere Buschwerk.

Eine Gestalt wand sich jetzt durch dasselbe und eine Stimme zischelte: „Ich bin's, Ihr habt nicht nöthig, Euch zu verkriechen!"

„O'Leary und Collins setzten den Hahn der Gewehre in Ruh und athmeten auf.

„Tretet nicht in's Freie hinaus!" flüsterte der Kentuckier dem Ankömmlinge zu und fügte nach der Farm blickend bei: „Aye, sie sind schon in's Haus, calculire ich!"

„War Jemand hier in der Nähe? Ich sah keine Seele, denn ich kroch vom Flusse durch's Gebüsch herauf."

„Ein Offizier und eine Frau kamen vom Lager und setzten sich hier auf die Bank. Wir mußten uns verstecken."

Der Deutsche lachte.

„Und so waret Ihr unfreiwillige Zeugen eines Rendezvous?“

„Divil a bit — verheirathete Leute!“ brummte O'Leary ungeduldig. „Das Weib winselte, weil ihr Mann zur Potomac-Armee stoßen muß, die wieder einmal endlich in's Treffen soll, wie's scheint. Doch nun rasch, — was habt Ihr in Harpers Ferry ausgerichtet, Ex-Capitain?“

„Ich verbitte mir alle Sticheleien!“

„Ihr theilt sie lieber aus, Sir, aber, musha, ich will Euch verehren wie meinen Schutzheiligen St. Patrick, wenn Ihr guten Whisky bringt!“

„Ihr werdet Augen machen!“ versetzte der Deutsche lachend, umging die Bank, legte die Provianttasche und ein dickes Bündel darauf, das er unter dem Arm getragen hatte, und fuhr fort: „Da seht her, Schinken, Maisbrod, Branntwein, aber hier, was für Euch fast noch besser ist, zwei noch ganz brauchbare graue Kittel, zwei Lederhosen, die aus Euch Beiden die schönsten corn-cracker des Staates machen werden, und eine wollene Decke, die wir in drei Theile zerschneiden, damit Jeder etwas davon habe.“

Collins und O'Leary stellten ihre Flinten fort und traten heran. Ihre Züge hellten sich auf.

Sie untersuchten das Bündel und schüttelten dann dem Kameraden die Hände.

„Habt Ihr die Kleider eingehandelt?" fragte der Kentuckier.

„Kleider und Decke hieß ich aus einer Scheune mitgehen, in Kriegszeiten läßt sich dies nicht anders thun!" lautete die scherzend gegebene Antwort. „Ihr mögt das übrigens auf Euer Gewissen nehmen, Gentlemen, denn es geschah Euretwegen. Ihr könnt mit mir zufrieden sein!"

„Aye, das sind wir auch," stieß Collins hervor, „und ich calculire, wir werden uns nicht lange besinnen, unseren blauen Plunder von uns abzustreifen!"

„Doch zuvor muß die Ginflasche herhalten," brummte O'Leary, „und der Mundvorrath, ich komme mir so hohl vor, wie ein moderner Silberleuchter!"

„Ich sehe an Euch nur Kupfer, mein Freund," spöttelte der junge Deutsche, „wenigstens deutet Eure Nase auf nichts anderes!"

Der Irländer und der Kentuckier schenkten dem Scherze keine Aufmerksamkeit, sondern setzten sich hastig auf die Bank und zu beiden Seiten der Provianttasche. Heißhungrig fielen sie über den Inhalt derselben mit ihren Jackmessern her, während ihr Gefährte, welcher dasselbe Geschäft bereits unterwegs mit ähnlicher Vir-

tuosität betrieben hatte, sich wenige Schritte weiter auf den mondbeglänzten Rasen streckte, den Blick vorsichtig bald auf die Farm, bald auf das Thal gerichtet. Er störte die Begleiter nicht durch Fragen in ihrer Aufgabe, sich den Magen zu füllen, ließ sich aber auch die Whiskyflasche reichen, als diese an die Reihe kam.

So oft der junge Deutsche von der Gegend weg und flüchtig auf die beiden Männer blickte, in deren Gesellschaft er desertirt war, nahmen seine hübschen Züge vorübergehend einen Ausdruck an, in dem sich deutlich genug Verachtung und Mißbehagen abspiegelten. Es reuete ihn augenscheinlich, mit Leuten geflohen zu sein, welche muthmaßlich durchaus nicht zu ihm paßten.

Und in der That, obwohl die Kleidung des jungen Mannes nicht um ein Haar respectabler beschaffen war, als die seiner Gefährten, verriethen doch seine Haltung und sein Benehmen, daß er in einer besseren Umgebung aufgewachsen sein müsse, als jene. Der Kentuckier war sicher in seiner Heimath nichts weiter gewesen, als ein armseliger Squatter oder corn-cracker, wie man dort spottweise die unbemittelten Farmer nennt, der Irländer gehörte unstreitig zu jener Gattung seiner Landsleute, welche in den Vereinigten Staaten ihr Glück dem Zufalle anheimstellt und an der bar der ginshops oder

Kneipen zu Hause ist. Das Wesen des Deutschen hatte dagegen einen gewissermaßen vornehm nachlässigen Anstrich, seine Züge waren aristokratisch geschnitten, seine Hände fein geformt und sicher der Arbeit ungewohnt. Er sah mit einem Wort aus wie ein verkommener Kavalier, wie ein Mann, der, ungeachtet einer sorgfältigen Erziehung, durch Mangel an sittlichem Halt stufenweise gesunken ist. Daß er ein ziemlich wüstes Leben hinter sich haben mußte, davon zeugte nicht allein die matte, aschgraue Hautfarbe seines Antlitzes, sondern es deuteten auch die tiefliegenden, von leichten bläulichen Ringen umschatteten Augen darauf hin.

Ungeachtet dieser sichtlichen moralischen und physischen Verkommenheit lag doch eine gewisse Sorglosigkeit, verbunden mit einem rücksichtslosen Trotze, in der Erscheinung des jungen Mannes, spielte dann und wann um seine schmalen Lippen ein Zug, der Hochmuth und eine sarkastische Laune verkündete.

Als das Nachtmahl beendigt war, wendete der Deutsche sich an die Gesättigten.

„Wie fühlt Ihr Euch?" fragte er.

„Holy Mary, herrlich!" brummte O'Leary mit Befriedigung. „Ein Tröpfchen Whisky macht mich zum neuen Menschen! Ich könnte wieder die ganze Nacht hindurch marschiren!"

„Ich auch, so calculire ich wenigstens!" ergänzte Collins.

„Das müssen wir auch," sagte der Deutsche trocken, „aber westlich können wir unseren Weg nicht fortsetzen, Ihr seht, wir begegnen dort überall Unionisten!"

„Divil a bit," fiel O'Leary ein, „wir kehren über den Fluß zurück, denn wir werden Mosby's Guerillas in den Catoctin-Bergen finden."

„Woher wißt Ihr das?"

„Nun, der General sagte seiner Frau davon."

„Welcher General?"

„Faix, der General Lovett, der hier zuvor auf der Bank saß!"

Der Deutsche war mit einem Satze auf den Füßen. Seine Miene drückte die höchste Ueberraschung aus.

„Was sagt Ihr da?" rief er hastig. „Lovett? Derselbe, welcher im vorigen Jahre verwundet ward und nach Europa ging?"

„Derselbe!"

„Was Teufel, woher kennen denn Sie ihn, Sir?", fragte Collins verwundert. „Wir wissen nicht anders, als daß Sie erst seit einem halben Jahre in Amerika sind!"

„Ich — ich lernte ihn in Europa kennen, noch vor meiner Abreise von dort!" antwortete der Deutsche nach

kurzem Zögern. Dann setzte er hastig hinzu: „Und er war mit einer Frau hier, seiner Frau?"

„Ja!" versetzte Collins. „Ich calculire, daß sie eine Deutsche ist, sie sprach das Englische beiläufig wie Ihr es sprecht, Sir!"

„Ah, und diese Frau, nannte er sie bei ihrem Taufnamen?"

„Ja, er hieß sie Agnes."

„Und — und Lovett wohnt in jener Farm?"

„Ja, aber aus dem Gespräche, das sie führten, ging hervor, daß der General morgen zur Potomac-Armee muß und die Frau auf seine Besitzung bei Gettysburg in Begleitung ihres Bruders zurückkehren wird —"

„Bei Gettysburg in Pennsylvania?"

„Ja, es erwartet sie dort ihre Schwester. Aber ich calculire, daß Eure Fragen sehr sonderbar sind, Sir! Zum Teufel, was ist Ihnen? Sie werden ja bleich wie der Tod und zittern am ganzen Körper!"

„Bei St. Patrick, er zittert!" bemerkte der Irländer gelassen und setzte dann die Whiskyflasche zum so und sovielten Male an den breiten Mund.

„Wurden die Namen des Bruders und der Schwester von Mrs. Lovett genannt?" stieß der Deutsche mühsam hervor.

„Kann sein — ja, ja — ich calculire, daß sie

etwas von einem Richard und einer Hedwig schwatzten." — Der junge Deutsche, in der That bleich und aufgeregt, schritt einige Momente wie außer sich unter der Eiche auf und ab.

Seine Kameraden starrten ihn verblüfft an.

Endlich schien er sich zu fassen; seine Augen begannen zu blitzen, er lächelte bitter, er fand Worte, aber er murmelte diese vor sich hin, unbekümmert um seine Gefährten.

„Bei Gott," flüsterte er hastig in deutscher Sprache, „das ist mehr als ein Zufall, das ist ein Wink des Himmels!"

Nach diesen fast convulsivisch hervorgestoßenen Worten trat er zur Eiche, lehnte sich an den Stamm derselben, verschränkte die Arme und starrte vor sich hin.

„Werdet Ihr uns endlich sagen, — begorra, — was das alles bedeutet?" brummte O'Leary, indem er die Ueberreste der Speisen in die Handtasche packte.

„Laßt mich!" antwortete der Deutsche barsch, beinahe herrisch aufblickend.

Dann überließ er sich von Neuem einem finstern Brüten.

Collins glotzte einige Sekunden nachdenklich auf den jungen Mann.

„Aye," sagte er alsdann kopfschüttelnd, „wir haben

jetzt wahrhaftig keine Zeit, calculire ich, uns um die Ueberspanntheiten und Geheimnisse des Mister Winter zu bekümmern!"

Nach diesen Worten ergriff er das Bündel und öffnete es.

O'Leary war mit dem Packen der Handtasche fertig, er nahm noch einen kräftigen Schluck aus der Brandyflasche und schob auch diese zu dem Uebrigen.

„Faix," brummte er, „verlieren wir keinen Augenblick, uns in harmlose Menschen umzuwandeln!"

Beide Männer begannen sich zu entkleiden, und da ihnen dieses nicht rasch genug ging, weil die nasse, abgenutzte Uniform an ihrem Körper zusammengeschrumpft war, so rissen sie sich dieselbe theilweise in Stücken vom Leibe. Dann fuhr ein Jeder in Lederhose und Kittel und stand binnen wenigen Minuten wohlgemuth da.

„Was nun mit den Plunder?" fragte der Irländer lachend.

„Ins Gebüsch damit!" antwortete Collins.

„Aber wie wollen wir uns denn über unsere Gewehre ausweisen? Es sind Unionsflinten, sie werden uns verdächtigen."

„Wir lassen sie hier bei dem Plunder, calculire ich, werfen alles dort hinten in's Gestrüpp; wenn man den Kram findet, sind wir längst über alle Berge!

Und schließen wir uns Mosby's Leuten an, dann nützen uns diese Dinger doch nichts, denn die Guerillas sind anders bewaffnet."

„Faix!"

O'Leary und der Kentuckier trugen die zerfetzte Unionstracht und die drei Gewehre in's Gebüsch; der Irländer schnitt für Jeden einen tüchtigen Stock ab, während Collins sich die Proviantasche umhing und dann mit seinem jackknife die wollene Decke zertheilte, von der für Jeden gerade so viel übrig blieb, als hinreichte, den Oberkörper bis zu den Hüften einzuhüllen.

Nun standen beide Männer zum Abmarsch bereit, den zerschlitzten Hut auf das Haupt gedrückt, den improvisirten Plaid umgeschlagen, den Prügel in der Hand, nicht so verwildert blickend wie zuvor, aber immer noch hinreichend vagabundenartig, um respectable Leute erschrecken zu können.

Der junge Deutsche, den Collins zuvor Mister Winter genannt hatte, lehnte noch immer regungslos an der Eiche, augenscheinlich achtlos dessen, was neben ihm vorgegangen war.

O'Leary trat jetzt an ihn heran und rüttelte ihn.

„Well," sagte er rauh, „wir sind bereit, Kamerad!"

Winter fuhr aus seinem Brüten auf und starrte den Irländer an.

„Was wollt Ihr?“ fragte er kurz und schneidend, mit unverkennbarem Stolz.

„Was wir wollen?“ murmelte O'Leary. „Musha, habt Ihr nicht vorhin selber gesagt, daß wir die ganze Nacht hindurch marschiren müssen? Wir dürfen keine Zeit verlieren!“

„So geht, — ich bleibe!“ antwortete Winter kalt und entschieden.

„Seid Ihr toll geworden, Sir?“

„Nichts weniger als das, aber ich habe meinen Plan geändert, — ich muß mich von Euch trennen!“

„Was der Teufel, Sie wollen nicht zu den Guerillas stoßen?“

„Wenigstens vor der Hand nicht!“

„Ich calculire, Sir,“ bemerkte Collins lauernd, „daß Ihre Sinnesänderung mit der Nachricht in Verbindung steht, welche wir Ihnen über General Lovett und dessen Angehörigen gaben!“

„Sir,“ erwiderte Winter trocken, „der Engländer sagt: Let every man mind his own business!“

„Pshaw!“ warf der Irländer trotzig hin, „so gehabt Euch wohl oder geht zum Teufel, Sir, wie Ihr wollt. Kommt Collins!“

„Das ist der Dank dafür,“ versetzte Winter spöttisch, „daß ich die Herren mit guten Kleidern versorgte. Doch

gleichviel, lebt wohl, auf Wiedersehen, vielleicht bei den Guerillas!"

O'Leary wendete sich ohne Antwort dem Gestrüppe zu. Collins aber näherte sich dem jungen Deutschen und schüttelte ihm die Hand.

„Sir," sagte er, „Sie waren uns während der verflossenen Wochen ein guter Kamerad, wenn es Ihnen auch bisweilen gefiel, einen etwas hohen Ton gegen uns anzuschlagen, wofür wir Sie übrigens, calculire ich, wie es sich für unabhängige Leute geziemt, gewissenhaft jedesmal mit kaltem Blute abgemuckt haben, — Sie waren, wie gesagt, ein guter Kamerad, und so wünsche ich Ihnen auch nichts Schlechtes. Laßt Euch nicht erschießen oder hängen, Sir, und kommt Euch doch noch die Lust an, zu Mosby's Braven zu stoßen, so erinnert Euch der Catoctin-Berge!"

Und damit machte auch Collins eine Schwenkung und folgte dem Irländer.

Beide Deserteure tauchten in die Nacht der Gebüsche. Etwa eine Minute noch war ein leises Rascheln und Knistern des Gezweiges vernehmbar, das die Flüchtlinge auf ihrem Wege durch das Dickicht zur Seite bogen oder brachen.

Der Deutsche horchte, bis er nichts mehr von den sich Entfernenden vernahm.

Dann schritt er zur Bank und warf sich darauf hin, Thal und Hügelkamm scharf im Auge behaltend.

So lag er stumm, regungslos da, mit weit offenen Augen, jedenfalls fest entschlossen, sich nicht vom Schlafe übermannen zu lassen.

Durch das dunkle Laubgewirre über ihm flimmerte da und dort ein Stern, zitterte ein winziger Silberstrahl des Mondes auf ihn herab, während der Whippoorwill zu Zeiten pfeilschnell vorüberschoß und bald nah, bald fern seinen melancholischen Laut ertönen ließ.

Sechstes Kapitel.

Es war um die siebente Morgenstunde des folgenden Tages, als der Platz vor der Farm des Virginiers von einem regen Leben erfüllt ward.

Dicht vor den Hickorybäumen hielt ein mit einem ziemlich elenden Rappen bespanntes offenes Fuhrwerk, ein sogenanntes Buggy, das in Harpers Ferry gemiethet worden war und auf dessen Vordersitz ein alter Neger hockte, Zügel und Peitsche in der Hand, während eine junge geschmeidige Mulattin, die Zofe der Generalin, damit beschäftigt war, einigen Reisetaschen im Wagen, hinter dessen Rücksitz ein kleiner Koffer angeschnallt war, die gehörige Lage zu geben.

Etwa ein Dutzend Schritte weiterhin führte der uniformirte Diener des Generals zwei muthige, vollständig

equipirte Pferde auf und ab, welche von Zeit zu Zeit wieherten und den Boden ungeduldig stampften.

Nahe der Scheune stand aber auch einer der Farmerburschen, die beiden ebenfalls gesattelten, bepackten und aufgezäumten Rosse haltend, auf denen Tags zuvor Alice Palmer und Onkel Hugh bei der Farm angelangt waren.

Unweit von dieser hatte sich ein Picket Dragoner aufgestellt, welche der Generalin bis Hagerstown zur Escorte dienen sollten. Einige der Männer saßen auf den Pferden, andere waren abgestiegen, verschiedene Gläser gingen von Hand zu Hand, denn der scheidende General hatte den Leuten einen kräftigen Morgentrunk verabreichen lassen.

Vor dem Hause waren, zur Rechten und Linken der Thür, Kinder und selbst einige Erwachsene versammelt, welche die Neugier aus den nächsten, zwischen Farm und Stadt gelegenen Bauernhäusern herbeigelockt hatte.

Unter den Bäumen aber spazierte bereits Onkel Hugh Morgan, wohlgerüstet vom Scheitel bis zur Sohle, bedächtig hin und her, so martialisch dreinblickend, wie ein Landsknecht des Mittelalters.

An seiner Seite gingen Richard Erlenbach und der junge Regimentsarzt Doctor Arnau, mit dem alten Eisenfresser in ein lebhaftes Gespräch verwickelt.

Richard hatte einen Reiseburnus umgehängt und war mit einem Degen und Revolver versehen, Arnau, der schon zeitig vom Lager zur Farm gesprengt war, sich von der Schwester seiner ehemaligen Freundin zu verabschieden, zeigte sich ebenfalls reisefertig, denn er hatte ja dem General in's Hauptquartier der Potomac-Armee zu folgen.

Nun ging die Hausthür der Farm auf, Agnes und Alice traten in's Freie, gefolgt von Lovett, dem alten Virginier und der noch rüstigen, gutherzig aussehenden Farmerin. Ein paar handfeste Töchter der Hauswirthin schoben sich hinterdrein auf den Platz.

Agnes trug einen schlichten Reiseanzug. Obwohl bleich bis in die Lippen hinein, hatte sie doch eine feste Haltung, fast so bestimmt, wie diejenige der schönen Alice.

Diese war in dasselbe abenteuerliche Costüm vom vorigen Tage gekleidet. Ihre dunklen Augen blitzten zuversichtlich unter dem breiten Rande des kleidsamen Hütchens hervor, während eine ihrer Hände nachlässig mit dem Kolben des im Gürtel steckenden Revolvers spielte.

Lovett, im einfachen Soldatenmantel, schritt ernst und ruhig einher.

Er trat zu Onkel Hugh, der vor ihm Halt machte, während sich Richard und Arnau rasch zu den Damen begaben

Der General zog unter dem Mantel einen Brief hervor und überreichte ihn dem ehrenfesten Pittsburger.

„Hier, Sir," sagte er, „ist das gewünschte Schreiben an den General Milroy, der in Winchester commandirt. Sie haben bis dorthin Eisenbahn; natürlich werden Sie dieselbe benutzen!"

„Ja, General," antwortete Onkel Hugh, den Brief einsteckend, „mit Sack und Pack, das heißt mit Nichte und Pferden. Hätten uns ja sonst schon bei Tagesanbruch auf den Weg gemacht! Wollen uns aber nicht unnütz ermüden!"

„Sie haben recht! Gott segne Sie und Alice in Ihrem Unternehmen! Ich hoffe nur Erfreuliches über Sie Beide zu hören!"

„Und ich, daß die verdammten Rebellen Ihnen keine blauen Bohnen durch den Leib gejagt haben, General!"

Beide Männer schüttelten einander herzlich die Hände.

„Der heutige Tag ist ein schwerer für mich," sagte Lovett wehmüthig, „ich muß ein dreifaches Scheiden überstehen, von Freunden, die ich seit Jahren zum ersten Male wiedergesehen, von meiner Brigade, von meinem armen Weibe!"

„Aber Sie sind auch ein dreifacher Mann, General, wie ich einer zu sein glaube. Und sagt man sich das

in bösen Tagen, dann kommt man schon darüber weg, soll mich Gott verdammen!"

Lovett lächelte sanft; er wandte sich von dem alten Haudegen ab und seiner Gattin zu.

Agnes beschleunigte ihren Schritt; sie eilte in die Arme Lovett's.

Seit dem nächtlichen Gange hatte sie keine Thräne mehr vergossen; sie wollte zeigen, daß sie an Standhaftigkeit und Opferwilligkeit ihrem Gatten nicht nachstehe, doch nun der Augenblick der Trennung da war, rang sich der verhaltene Schmerz aus der Tiefe ihres Herzens empor und sie begann wie ein Kind zu schluchzen.

Und in der That hieß es jetzt, Abschied nehmen, denn Mistreß Lovett hatte sich auf den Wunsch ihres Mannes entschlossen, vor diesem, der noch in's Lager mußte, die Reise anzutreten. War doch ein Scheiden unvermeidlich, so sollte es nicht nutzlos verzögert werden.

„William," flüsterte die junge Frau, „erinnere Dich meiner gestrigen Bitte, doch, thu', was Du als Soldat, als Mann von Ehre thun mußt!"

„Ich werde die Gefahr nicht fliehen, aber auch das Schicksal nicht tollkühn herausfordern!" entgegnete Lovett weich.

Er hielt sie lange an sich und drückte ihr dann den Abschiedskuß auf die Lippen.

Arnau war, wie zuvor erwähnt, an der Seite Richard's zu Alice Palmer getreten.

Sie reichte jedem sekundenlang die Hand, unter dem Blicke Richard's flüchtig erröthend.

„Werden wir einander je wiedersehen, Doctor?" fragte sie lächelnd.

„Hoffentlich in Richmond, Miß, nach erfochtenen Siegen!" antwortete der junge Militärarzt lebhaft und setzte ernst hinzu: „Sie werden, wenn Ihre Pläne einen glücklichen Erfolg haben, wohl Edmund Crawford sehen, falls er noch lebt, und etwas über Ihre Schwester Lucy erfahren."

„Ich hoffe es, Doctor!" entgegnete Alice, nun ebenfalls ernst gestimmt.

„Wenn ich eine Nachricht haben, Gewißheit erlangen könnte," fuhr Arnau fort, indem er mühsam und befangen jedes Wort hervorzwängte, „ob Lucy glücklich" —

Er stockte.

„Ich werde Ihnen Nachricht geben, Doctor!" versetzte Alice bewegt.

Dann wandte sie sich an Richard, ohne den Blick aufzuschlagen.

„Sir," sagte sie mit eigenthümlich vibrirender Stimme, „jene junge liebevolle Frau, Ihre Schwester, ist Ihrer Obhut anvertraut, meine besten Wünsche begleiten Sie in Erfüllung Ihrer brüderlichen Ritterpflicht!"

„O Miß," erwiderte Richard lebhaft und mit gerötheten Wangen, „wenn meine Wünsche vermöchten Sie vor jeder Gefahr zu schützen, Sie würden sicher durch die Schaaren des Feindes wandeln, und ich, ich könnte weniger sorgenvoll in die Zukunft schauen!"

Der Blick der jungen Amerikanerin zuckte mit Gedankenschnelle zu demjenigen Richard's auf.

Ohne zu antworten nickte sie hastig, wie zum Danke, und trat zu Mistreß Lovett, diese beinahe mit Heftigkeit umarmend.

„Man brach auf. Diejenigen, welche sich von einander zu trennen hatten, vielleicht für immer, nahmen tiefbewegt Abschied. Auch den ehrlichen Virginierleuten schüttelte man die Hände.

Lovett half seiner Frau in den Wagen und preßte sie nochmals an sich. Er küßte den Schwager, der neben Agnes Platz nahm und schwang sich dann auf sein Roß; Doctor Arnau hatte schon das seinige bestiegen.

Noch ein liebevoller Blick, ein zärtliches Grüßen, und William Lovett sprengte den Hügelkamm hinab, zum Lager, den Regiments-Doctor zur Seite.

Im gleichen Augenblicke zog das Wagenpferd an, rollte das Baggy dem Städtchen zu, während Alice Palmer und Onkel Hugh neben dem Fuhrwerk ritten,

bis Harpers Ferry die bleiche Mistreß Lovett begleitend, die dem dann und wann zurückblickenden Gatten mit dem Taschentuche noch Grüße in die Ferne zuwinkte.

Jene Dragoner, welche zuvor abgestiegen waren, schwangen sich in den Sattel; die kleine Escorte folgte langsam dem Fuhrwerke.

Eine Viertelstunde später polterte dieses sammt dem Nachtrabe über die Pontonbrücke zum Marylander Gebiete hinüber. Alice und Onkel Hugh hatten sich beim Bahnhofsgebäude verabschiedet.

Mistreß Lovett war wieder gefaßt, doch schweigsam, und ihr Bruder schien einsilbig allerlei trüben Gedanken nachzuhängen. Nur die Zofe und der alte schwarze Kutscher plauderten leise mit einander.

Man kam auf den holperigen Weg, den zu Anfang dieser Erzählung Alice Palmer entlang ritt, als sie den Virginier einholte.

Etwa tausend Schritte von jener Stelle entfernt, wo dieses Tags zuvor geschehen, saß auf einem buschbewachsenen, wohl dreißig Fuß über den Weg emporragenden Felsvorsprunge, ein Mann, der durch seine Kleidung das etwas urwüchsige Aussehen eines Hinterwäldlers hatte.

Dieser Mann war der Deserteur Winter.

Von seinem Platze aus konnte er bequem die sich

schlängelnde Fahrstraße, den Potomac und die jenseitige Gegend überblicken.

Als er das Buggy und die Dragoner sah, deren Helme im Morgenlichte blitzten, da zog er sich hinter das Gestrüpp zurück.

„Endlich!“ murmelte er vor sich hin. „Seit Tagesanbruch sitze ich hier, zum Glück war es nicht vergebens! Und hoffentlich wird es mir gelingen, unbeachtet ihrer Fährte folgen zu können!“

Nach diesen Worten starrte er erregt durch das Gezweige auf den kleinen Zug.

Das Buggy und seine Begleiter kamen langsam heran und dann dicht unter dem Felsvorsprunge vorüber. Der Lauschende duckte sich tief hinter das Gesträuch nieder, an dessen Laub zahllose Thautropfen gleich Diamanten blitzten.

Der junge Deserteur wartete, bis der letzte der dem Fuhrwerke folgenden Berittenen etwa fünf Minuten weiter an einer Krümmung des Weges verschwunden war, dann raffte er sich auf, kletterte hinter dem Busche hervor und glitt an der schroffen Senkung des Felsens nieder und auf die Fahrstraße hinab.

Er stand schon im Begriff, dem verschwundenen Zuge zu folgen, als er einen Herrn gewahrte, der auf einem dürren Klepper ritt und ohne Zweifel ein Land-

doctor war, denn hinter dem Sattel fehlte nicht der angeschnallte charakteristische Mantelsack, in dem die Landärzte, die zugleich Apotheker sind, ihre medicaments mit sich zu führen pflegen.

Der Reiter hatte die Pontonbrücke passirt und kam nun des Weges daher.

Winter änderte seinen Entschluß und setzte sich auf einen Stein. Als der Reiter ihn erreichte, da grüßte unser Deserteur höflich.

„Sagen Sie mir doch gefälligst, Sir, wohin führt dieser Weg?" fragte er.

„Nach Sharpsburg, Sir!" antwortete der Andere und hielt sein Pferd an. „Wollen Sie dorthin?"

„Ich will nach Gettysburg, Sir!"

„Da werden Sie über Sharpsburg nach Hagerstown müssen und dort die Eisenbahn benutzen!"

„Das wird wohl so sein, ich kenne diese Gegend nicht."

„Aber die Fahrstraße hier ist schlecht für Fußgänger. Sehen Sie, dort rechts durch die bewaldeten Höhen hin führt ein Fußsteig, wenn Sie ihn einschlagen, so ersparen Sie eine bedeutende Strecke."

„Ich fürchte, mich dort zu verirren!"

„Aye, ich reite diesen Weg, denn ich muß auch bei Sharpsburg über den Antintamfluß. Wenn Sie nebenher gehen wollen, so kommen Sie."

„Ich danke Ihnen, Sir, und bin bereit!“ rief Winter und sprang behende auf.

„Sie sind ein Deutscher?“ fragte der Reiter, indem er bedächtig die Gestalt des jungen Mannes prüfte.

„Ja, Sir. Ich bin mit der Baltimore-Ohio-Bahn von Knoxville gekommen, wo ich in Arbeit stand, und hoffe einen Bruder in Gettysburg zu finden!“ antwortete Winter unbefangen.

Der Reiter gab sich mit dieser Antwort zufrieden und setzte seinen Klepper in Bewegung. Der Deutsche ging nebenher.

Nach etwa fünfzig Schritten bogen sie in den erwähnten Fußsteig ein.

„Ihr werdet sehen, Freund,“ sagte der Reiter, der ein gutmüthiger alter Herr war, „daß dieser Weg viel kürzer ist als der andere, denn wir kommen früher zu der Brücke, die über den Antintam nach Sharpsburg führt, als das Fuhrwerk und die Dragoner, welche Ihr vorhin bemerkt haben müßt.“

„Ach richtig, eine escortirte Dame!“ warf Winter gleichgültig hin. „Wohin mag sie denn reisen?“

„Mir sagte vorhin ein Bursche an der Pontonbrücke, daß es die Frau eines Generals sei, der ihr bis zum Hagerstowner Bahnhof eine Schutzwache mitgegeben.“

„So, so!“

Der Deserteur gab in trockener Weise dem Gespräche eine andere Wendung, mit Vorsicht alles umgehend, wodurch er sich hätte seinem Begleiter verdächtig machen können.

Der Weg durch den Wald war angenehm und schattig, auch hatte der Reiter wahr gesprochen, denn die neuen Gefährten kamen noch vor der Escorte über den Antintam und durch Sharpsburg.

Das ebenfalls, aber weiter nördlich, an einer Biegung des Antintamflusses gelegene Hagerstown, eine vorzugsweise von Deutschen bewohnte, industrielle Stadt Marylands, befindet sich ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzig englische, also vier bis fünf deutsche Meilen von Harpers Ferry.

Da Winter durch die Terrainkenntniß seines berittenen Führers, der sich erst etwa vier englische Meilen vor Hagerstown von ihm trennte, in seiner Wanderung begünstigt ward, so erreichte er den Hagerstowner Bahnhof zu einer Zeit, da noch Agnes und ihre Begleitung nicht dort sein konnten, besonders wenn sie die Mittagsrast in Williamsport nicht abgekürzt hatten.

Und dieses war der Fall gewesen. Richard hatte beschlossen, da es ein heißer Tag war, in Hagerstown den Abendtrain zu benutzen und seine Schwester in Chambersburg übernachten zu lassen. So hatte man

durchaus keine Eile gehabt und die Dragoner waren es zufrieden gewesen, sich auf Kosten der Gattin ihres ehemaligen Generals gütlich zu thun.

Der Abend dämmerte. Winter hatte sich wohl gehütet, früher auf dem Bahnhofe zu erscheinen, als nöthig war. Er saß in einem Ginshop, von dessen Fenstern aus er zum Bahnhofsgebäude hinüberblicken konnte.

Niemand kümmerte sich in der Kneipe um ihn, denn Männer in einem ähnlichen Aufzuge, wie er, sah man nicht selten in der Nähe der Kriegsschauplätze, und da er keine Waffen trug, erregte er auch keinen Verdachts.

„Dort sind sie!“ sagte er sich endlich nach einem Blick durch das Fenster. „Und nun ist es wohl auch Zeit, daß ich aufbreche!“

Er zahlte seine Zeche und verließ das Wirthshaus.

Vor dem Portico des Bahnhofgebäudes hielt das Buggy. Agnes hatte, um Aufsehen zu vermeiden, die Dragoner schon vor der Stadt entlassen. Jetzt trat sie am Arme des Bruders in die offene Bahnhalle, während die Mulattin den Kofferträgern die Reisesachen übergab.

Unser Flüchtling hatte sich schon vom Ginshop aus sein Fahrbillet besorgen lassen. Er begab sich zum Perron, indessen Richard die nöthigen Karten löste.

Auf dem Perron herrschte ein lebhaftes Treiben. Winter behielt den Eingang scharf im Auge.

Jetzt traten Mistreß Lovett, ihr Bruder und die Mulattin durch denselben ein, sich einen Waggon zu suchen.

Sie mußten an dem Deutschen vorüber, der seitwärts stand.

Dieser drückte den alten Filzhut tief über die Stirn und zog das Restchen Wolldecke bis an das Kinn in die Höhe. Auch verließ er sich auf die Dämmerung; man hatte die Laternen des Perrons noch nicht angezündet.

Es fügte der Zufall, daß Mistreß Lovett durch das Gedränge genöthigt ward, hart an dem verkappten Deserteur vorbeizustreifen. Es geschah dies sogar so nahe, daß ihr Shawl mit der Wolldecke des jungen Mannes in Berührung kam.

Dieser trat einen Schritt zurück. Während der raschen Bewegung, die er machte, verschob sich sein improvisirter Plaid, mit dem er getrachtet, den unteren Theil seines Antlitzes zu verhüllen.

Agnes, die in ihrem stummen Schmerze sich fast willenlos hatte führen lassen, ließ mechanisch einen gleichgültigen Blick auf das Gesicht des Menschen fallen, der vor ihr zur Seite trat.

Im nächsten Momente zuckte sie zusammen, als hätte sie der Biß einer giftigen Natter verwundet. Mit dem Ausdruck heftigen Schreckens starrte sie in die Züge

des jungen, vagabundenhaft aussehenden Mannes, der sie scharf lauernd anstierte, dann aber rasch die Decke wieder über das Kinn zog.

Hastig drängte Mistreß Lovett den Bruder weiter.

Richard hatte nach der Waggonreihe geblickt und den Mann neben seiner Schwester nicht bemerkt. Doch war ihm ihr plötzliches Zusammenfahren nicht entgangen, auch fühlte er jetzt ihren Körper an dem seinen zittern, wie er sie weiter durch das Gedränge führte.

Er sah sie befremdet an, ihre Züge schienen ihm verstört.

„Was ist Dir?“ fragte er.

„Nichts, nichts!“ antwortete sie lebhaft. — „Beeilen wir uns, sonst finden wir alle Plätze besetzt.“

Richard schob sich mit der Schwester durch die Menge, die junge Mulattin schlüpfte ihnen nach.

Sie fanden einen Waggon, in dem noch Platz war, und stiegen ein.

Als Mistreß Lovett an dem Deutschen vorüber war, stieß dieser eine leise Verwünschung hervor.

„Es scheint, daß sie mich erkannte!“ murmelte er zwischen den Zähnen.

Dann folgte er der Mulattin auf den Fersen. Er sah die Generalin und ihre Begleitung in den Wagen schlüpfen.

Nach kurzem Zögern stieg er in den nächsten Waggon.

Da es auf den amerikanischen Bahnen nur eine Fahrklasse giebt, so hätte Winter das Recht gehabt, sich in den Waggon zu setzen, den Jene gewählt, welchen er folgte. Aber er schien seine Ursache zu haben, sich hier nicht nochmals den Blicken der jungen Frau auszusetzen.

Er hatte nur gerade so viel Zeit, die Insassen seines Waggons flüchtig zu mustern und sich zu überzeugen, daß keine Personen in der Nähe seien, welche die Miene hatten, entlaufenen Unionssoldaten gefährlich werden zu können, als das Zeichen zur Abfahrt des Trains gegeben ward.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Locomotive spie Rauch und Feuer, dann arbeitete sie heftiger. Pfeilschnell brauste der Train über die Schienen dahin.

Während zur Rechten und Linken des vorwärts rasenden Eisenbahnzuges die Gegend mit jeder Sekunde wechselte, saß Mistreß Lovett wie träumerisch da, die Welt um sich her nicht beachtend. Richard befand sich unmittelbar neben ihr, er war nicht mehr so zerstreut, wie bei seiner Abfahrt von Harpers Ferry, aber er wagte es jetzt nicht, seine Schwester, deren Gedanken unstrei-

tig bei ihrem Gatten weilten, in ihrem stillen, schwermüthigen Nachdenken zu stören.

An der andern Seite der Generalin saß die hübsche Mulattin, seit dem ersten Januar durch die Proclamation Lincoln's auch eine freie Farbige und berechtigt, mit Weißen in einen Waggon zu fahren. Sie hatte sich erst vor wenigen Monaten von einer Plantage Ost-Virginiens über die Grenze geflüchtet und ihr stets lachendes Antlitz und der fröhlich stolze Blick verkündeten, daß ihr Herz sich im Glücke ihrer ungewohnten Freiheit sonne.

Erst als der Train die Station Morgan Town erreichte, fuhr Agnes aus ihrem ernsten Sinnen auf. Ihre Gedanken schienen sofort eine eigenthümliche Richtung zu nehmen, denn ihre Miene ward plötzlich unruhig und ihr Blick schweifte hastig über die im Waggon Anwesenden und dann durch das Fenster nach dem Perron, wo die Leute sich drängten.

Richard gewahrte diese Unruhe der Schwester. Theilnehmend fragte er sie leise um die Ursache derselben.

„Gesteh', was veranlaßte Dein Erschrecken im Hagerstowner Bahnhofe?“ fügte er hinzu.

„Ich sah in der Menge ein Gesicht“, entgegnete Agnes ernst, „dessen Züge mich vollständig an den Baron Rodberg erinnerten, ja ich möchte darauf wetten, daß er

selber jener Mann war, der mir in der Bahnhofshalle beinahe den Weg vertrat."

„Wie —? Ich bemerkte doch nicht —"

„Im Gedränge mußte ich hart an einem Mann vorüber, der schlecht gekleidet war und ein sehr verdächtiges Aussehen hatte. Als mein Blick zufällig über diesen Menschen hinglitt, gewahrte ich, daß er mich geradezu haßerfüllt anstarre. So rasch er dann auch seine Züge zu verbergen suchte und zur Seite wich, hatte ich doch genug von jenem Antlitze gesehen, um bis ins Herz hinein zu erbeben! Wie — wenn jener Mann nun wirklich der elende Theodor gewesen wäre?"

Richard blickte einige Sekunden sinnend vor sich hin.

„Es ist wahr", sagte er dann, „in Wiesbaden verlautete allgemein, daß er nach jener Affaire mit Lovett und mir nach Amerika entwichen sei. Was war ihm auch sonst noch übrig geblieben? Durch die Spielbank zu Grunde gerichtet, von der Militairbehörde um seines Leichtsinnes willen cassirt, hätte er in keinem deutschen Staate eine Offizierstelle erhalten, zumal es ohne Zweifel ruchbar geworden wäre, daß er es vorgezogen, sich aus dem Staube zu machen, statt mir und Deinem damaligen Verlobten Lovett Genugthuung zu geben. Aber ich kann mir nicht denken, daß der Mann von vagabundenartigem Aussehen, der Dir in Hagers-

town begegnete, sollte Rodberg gewesen sein. Die Union hat keine Ursache, einen Mann zurückzuweisen, der in Europa Offizier war, denn sie kann immer geübte Führer brauchen. Und da Rodberg wohl ein bodenlos leichtsinniger Mensch, aber kein schlechter Soldat war, so wird er längst, falls er sich überhaupt in Amerika befindet, — vielleicht unter fremdem Namen, vielleicht auch nicht, — irgendwo auf dem unermeßlichen Kampfgebiete seinen militärischen Wirkungskreis haben, oder bereits gefallen sein."

„Ich wiederhole Dir, Richard, daß ich überzeugt bin, mich nicht zu irren. Kann Rodberg nicht auch hier, in Folge seines Leichtsinnes, aus dem Militärdienst der Union entfernt sein?"

„Und wenn dem so wäre, was weiter? Bin ich nicht zu Deinem Schutze da? Was könnte er Dir überhaupt anhaben?"

„Ach, in den jetzigen unruhigen Tagen, wo Gesetz und Ordnung mit dem besten Willen der Regierung nicht überall gehandhabt werden können, darf ein Verwegener mehr wagen, als zu anderen Zeiten. Theodor hat mir Rache geschworen, weil ich es mit aller Energie durchsetzte, daß seine Verlobung mit unserer Schwester aufgehoben ward, aber ich fürchte ihn deshalb nicht, ich bin nur besorgt um Hedwig! Wenn jener

Elende uns nachspüren, die Schwester von Neuem behelligen sollte —"

„Beruhige Dich!" fiel ihr Richard lächelnd ins Wort. „Rodberg hat sich schon einmal als Feigling benommen, er wird es nicht wagen, sich Euch zu nähern, wenn er Euch unter meinem Schutze weiß."

„Und Du" flehte Agnes, die Hand des Bruders erfassend, „versprich mir, daß Du ihn nicht aufsuchen willst, um —"

„Sei unbesorgt, Schwester! Man schlägt sich nicht mit einem Manne, der seine Ehre verwirkt hat, man verachtet ihn. Doch sag', sahst Du jenen Menschen, in dem Du Rodberg zu erkennen glaubtest, während der Fahrt wieder?"

„Nein!"

„Nun, so darfst Du nicht zweifeln, daß Du Dich in ihm täuschtest!"

Mistreß Lovett antwortete nicht. Der Zug eilte bereits wieder vorwärts. Richard bemühte sich, die junge Frau durch Plaudern zu zerstreuen, aber auch er war nicht bei beweglicher Laune, und so schleppte sich denn die Unterhaltung bleischwer hin.

Der Abend war da, doch der Mond noch nicht heraus, als der Train die Station Greencastle berührte und nach kürzester Frist weiter brauste.

Zu beiden Seiten des Schienendammes, in geringerer Entfernung als zuvor, zogen sich jetzt mit Waldung bedeckte Hügel hin, links schimmerte bisweilen der sich bald näher, bald ferner der Bahn windende Conecoo-heague-Creek zwischen ihnen hindurch, während über dem Ost-Hügellande hinweg die hohe Gebirgskette den Hintergrund bildete.

Nur vereinzelte Blockhäuser und Farms zeigten sich, dagegen kroch destomehr Fichten- und Cypressengehölz da und dort zu der Bahn heran, bis hart an den wegen einiger sumpfigen Niederungen ziemlich erhöhten Damm.

Der Zug bewegte sich seit einer Minute langsamer, denn dieser Damm beschrieb jetzt eine ziemlich scharfe Biegung, und der Locomotivführer durfte hier die Maschine nicht ihre volle Kraft sich entwickeln lassen.

Richard warf einen Blick durch das Waggonfenster auf die von ungewissem Abenddüster überschattete Gegend.

„Wahrhaftig“, sagte er lächelnd, nach der nahen, schwarz emporragenden Cypressenwaldung und den sich davor in vereinzelten Gruppen ausbreitenden hohen Gestrüppen deutend, „dies wäre für südstaatliche Guerillas kein schlecht geeigneter Platz, unsern Train zu überfallen, vorausgesetzt, sie hätten zuvor an dieser

Krümmung der Bahn die Schienen und Piloten aufgerissen und zerstört, den Zug zum Entgleisen zu bringen."

„Welch' entsetzlicher Gedanke!" entgegnete Mistreß Lovett mit einem leichten Schauern.

„Ich scherze nur und denke nicht daran, daß es hier möglich wäre —"

„Man soll dergleichen nicht einmal im Scherze aussprechen!"

„Nun, Gott sei Dank, liebe Agnes, Mosby's Buschklepper sind weiter hinter jenen Bergen und werden sich sobald nicht einfallen lassen, bis in diese Gegend vorzudringen!"

Richard hatte kaum vollendet, als sich von der Vorderseite des Zuges her ein furchtbares Geschrei hören ließ.

Im nächsten Augenblicke erschallte aus derselben Richtung ein unheimliches Poltern und Krachen, ohrenbetäubend die verzweifelten Hülferufe übertönend.

Zugleich erschütterte ein heftiger Stoß den Waggon, in welchem Mistreß Lovett und Richard saßen, auf so energische Weise, daß die Passagiere von ihren Sitzen empor und auf einander geschleudert wurden. Die Fenster zersprangen klirrend, der Waggon, hin und her gerüttelt, wie ein Mensch, den plötzlich ein Fieberschauern erfaßt hat, hob sich rückwärts fast kerzengerade in die

Höhe, während seine Insassen sich angstvoll kreischend anklammerten, an Sitzpolstern, Lehnen, an alles was sie im Moment erfassen konnten. Nun senkte sich der schwere Wagen, augenscheinlich aus den Schienen gehoben, mit Blitzesschnelle zur Seite und prasselte, sich überschlagend und zerberstend, den Eisenbahndamm hinunter.

Halbbetäubt erhob sich Richard aus den Trümmern des Waggons. Er ward sich sofort bewußt, daß ihm kein erhebliches Unglück widerfahren sei und daß, durch Glassplitter verwundet, nur seine Hände bluteten.

Sein nächster Gedanke galt der Schwester.

Hart neben ihm lag sie, anscheinend unversehrt, in die weichen Polster vergraben, die sich zum Glück um sie aufgethürmt. Aber Schreck und die Erschütterung des Falles hatten bei ihr eine Ohnmacht herbeigeführt.

Ihrem Mädchen war ebenso wunderbarer Weise nichts geschehen. Mit der Geschmeidigkeit der Farbigen sprang sie empor und kletterte, bevor noch Richard völlig zur Besinnung kam, aus der Oeffnung des zertrümmerten Fensters, das sich über ihr befand, in's Freie hinaus.

Richard starrte zur Seite auf die Zerstörung.

Im umgestürzten, zusammengebrochenen Waggon

wühlte Alles durcheinander und trachtete stöhnend und schreiend hinaus, Verwundete wie Unverletzte. Es war ein schauerlicher Anblick.

Der junge Erlenbach hatte sich nicht lange zu besinnen. Mit blutenden Händen riß er die geborstene Wagenthür vollends aus den Fugen und schleuderte sie fort. Dann erfaßte er die ohnmächtige Schwester, zog sie zwischen den Polstern hervor und stieg unter gewaltiger Anstrengung und mit Hülfe der treuen Mulattin, Agnes tragend, ebenfalls aus den Trümmern.

Ein hastiger Blick über den Damm hin belehrte ihn, wie das Unglück entstanden.

Wenige Schritte weiter waren, auf eine ziemlich weite Strecke hin, die Eisenschienen zerstört, die Ueberhölzer oder Schwellen beseitigt, zeigte sich der Boden aufgewühlt.

Die Locomotive mit zertrümmertem Tender, dem schwarzer Rauch entströmte, lag neben dem Damm, sie hatte die ersten fünf Personenwagen mit sich hinabgerissen. Die anderen Waggons, deren vorderster durch den gewaltigen Ruck von dem Waggon losgetrennt worden war, in dem Mistreß Lovett und ihre Begleitung Platz genommen hatten, standen unversehrt auf dem Geleise und die Passagiere drängten sich jetzt in wilder Eile heraus und den Damm hinab, den Unglücklichen

beizuspringen, welche durch die Katastrophe zu Schaden gekommen waren.

Doch plötzlich blieben Alle wie entgeistert stehen und starrten verstört und voll Entsetzen auf den nahen Wald.

Ein wüstes Geschrei ertönte, Flintenschüsse krachten, Waffen klirrten.

Hinter dem hohen Buschwerk, das da und dort bis zum finsteren Cypressengehölze hin Gruppen bildete, ward es lebendig. Männer stürzten dort hervor und rannten gegen den Eisenbahndamm zu, verwildert blickende, abenteuerliche Gestalten. Ihre Gewehrläufe blitzten im matten Silberlichte des Mondes, der soeben hinter den Höhen aufgetaucht war.

Aus dem Walde aber raste ein ansehnlicher Trupp Reiter heran, den Karabiner oder das Bowie-Messer schwingend.

Ein panischer Schrecken verbreitete sich unter den Passagieren des verunglückten Trains.

Ein Blick auf die heranstürmenden, lärmenden, unheimlichen Kerle sagte ihnen, wer die kaum überstandene enſetzliche Katastrophe veranlaßt.

„Die Guerillas kommen!“ schrie Alles wirr durcheinander. — „Mosby's Freibeuter! Wir sind verloren.“

Das war eine haarsträubende Wahrheit, denn wie

oft schon hatten die raub- und mordlustigen Banden der verwegenen Guerillaführer Imboden und Mosby ohne Erbarmen Jene getödtet, welche sie überfallen, hatten selbst wehrlose Frauen und Kinder nicht verschont.

Der Erstarrung der Passagiere des Trains folgte eine wilde Angst. Nur eine geringe Anzahl herzhafter Männer hielt ruhig Stand. Aber sie verhielten sich passiv, denn trugen auch die Meisten einen Revolver bei sich, so sahen sie doch ein, daß unter solchen Umständen eine Gegenwehr nutzlos, ja verderbenbringend sein mußte, da die Zahl der heranstürmenden Südstaatler zu groß war, als daß ein Widerstand hätte Erfolg haben können.

Jene Reisenden, welche alle Geistesgegenwart verloren hatten, taumelten händeringend durcheinander. Weiber und Kinder wandten den Wegelagerern, die von westlicher Richtung kamen, jammernd den Rücken und stolperten über den Ostabhang des Dammes hinunter, ihr Heil in der Flucht zu suchen; Männer sprangen ihnen nach, die buschbewachsenen nächsten Hügel zu erreichen. Doch wie nun diese von Todesangst gehetzte Schaar querfeldein rannte, da blitzte plötzlich auch von dort flüchtiger Feuerschein auf, da kamen auch von jener Seite, zu Roß und zu Fuß, verwilderte Burschen hinter Ge-

büsch und Baumgruppen hervor, mit tollem Gejohle die Fliehenden höhnisch empfangend.

Eine Scene der unsäglichsten Verwirrung folgte nun. Die Guerillas erreichten den Train, den sie in so verhängnißvoller Weise zum Stillstand gebracht hatten. Das ungewisse Mondlicht erhöhte das Unheimliche der Erscheinung dieser durch Branntwein und südstaatlichen Fanatismus erhitzten Buschklepper. Sie glichen dem Erdboden entstiegenen Unholden, entmenschten Kannibalen. Von Kopf bis zu den Füßen mit Koth bespritzt, trugen sie alle den breitrandigen Hut der Bauern, und bis zum Knie reichende Stiefeln. Viele waren in kurze, am Halse weit offen stehende Blusen gekleidet, während Andere weder Jacken noch Kittel besaßen und ohne weiteres das Säbelbandelier über das grobe, zerfetzte Hemd gehängt hatten. Ein Jeder trug die zinnerne Whiskyflasche am Gurt neben Bowie-Messer und Revolver, und die Berittenen hatten am Sattel Pistolenhalfter und Mantelsack.

Mit wenigen Worten sei hier bemerkt, daß viele solcher Guerillas Bewohner der südstaatisch gesinnten Dörfer waren, verwegene Menschen, die bei Tage die friedlichen Bürger spielten und bei der Nacht Raubsoldaten des Südens waren. Vom secessionistischen Landvolke überall unterstützt, des Terrains kundig, ent-

gingen sie meistens den Bemühungen der Unionstruppen, sie zu fangen. Man hätte müssen alle Dörfer des Südens und ihre Bewohner vernichten, um die Guerillas unmöglich zu machen, die freilich nicht auf den Gang der großen Kriegsereignisse einwirkten, doch oft lästig genug dadurch wurden, daß sie viele Wagen plünderten, auf denen man den Unionsarmeen Lebensmittel zuführte.

Das Raubgesindel, welches hier zwischen den Stationen Greencastle und Marion den Eisenbahnzug überfiel und das den nicht unbeträchtlichen Vortrab der Mosby'schen Hauptbande bildete, hatten nicht sobald den Train erreicht, als es in zügellosester Weise über die wehrlosen Passagiere herfiel. Wer nur die geringste Miene machte, sich nicht gutwillig durchsuchen und ausplündern zu lassen, der ward niedergemacht. Die Barbaren, welche fast alle von ihren Pferden herabgesprungen waren, verschonten selbst nicht die sich mühsam unter den Trümmern der verunglückten Waggons mit gebrochenen Gliedern hervorwindenden Reisenden. Ein Theil der Bande stürmte in die auf dem Geleise haltenden Waggons und zu den Gepäckwagen, bald war der Damm mit erbrochenen Kisten, Koffern und Reisetaschen bedeckt, in deren Inhalt die Freibeuter sich lachend und jubelnd theilten.

Richard hatte die Schwester wohl dreißig Schritte

weit vom Damm fortgetragen und an eine kleine, mit Haidekraut bewachsene Erderhöhung gelehnt.

Er kniete neben ihr, des wüsten Treibens rings nicht achtend und war bemüht, die Arme in's Bewußtsein zurückzurufen, indem er ihr Schläfen und Stirn mit einer belebenden Essenz befeuchtete, welche die Farbige, neben ihm angstvoll stehende Dienerin ihm gereicht hatte.

Da gewahrten vier wilde Gesellen die kleine Gruppe und stolperten zu ihr heran.

„Dein Geld, Yankee, oder Du bist des Todes!" lallten die Halbtrunkenen.

Richard blickte auf.

Er reichte Uhr, Börse und Brieftasche den Männern hin.

„Hier ist alles, was wir haben", sagte er kaltblütig, — „verschont die arme Frau dort!"

Einer der Buschklepper ließ den Hahn seines Revolvers knacken und zielte auf die Schläfe Richards.

In demselben Augenblicke drückte ihm sein minder wild blickender Nebenmann den Arm nieder.

„Halt", rief er, — „das ist ein Deutscher, hörst Du es nicht an seiner Aussprache? Mir rettete einst ein Deutscher das Leben, — ich will nicht, daß man Diesen tödte!"

Als der Guerilla sich so hatte vernehmen lassen, glitt sein Blick zu der zitternden Mulattin hinüber.

Er stieß einen Ruf des Erstaunens aus.

„Dame my soul!“ brüllte er nun auflachend, — „ist das nicht die entsprungene Aggy von Jefferson Smith's Plantage? Bei Gott, sie ist's! Du mußt mit uns, mein Püppchen, und der Teufel soll mich holen, wenn das nicht für uns ein guter Fang ist! Kommt, meine Jungen!“

Die vier Freibeuter lachten roh auf, Richard und Mistreß Lovett waren vergessen.

Im Nu fühlte sich die aufschreiende junge Mulattin gepackt und von den Kerlen fortgeschleppt.

Wir waren genöthigt, einen anderen Reisenden des Eisenbahnzuges eine Zeit lang aus den Augen zu lassen, den Deserteur Winter.

Als die Locomotive entgleiste und die ersten Wagen mit sich den Damm hinabriß, da hatte den Waggon, in welchem er saß, nicht ein gleiches Schicksal getroffen. Die Insassen desselben hatte wohl ein tüchtiger Stoß durcheinander geworfen, aber sonst war ihnen nichts geschehen.

Wie die übrigen Mitfahrenden war der junge Deutsche nach der Katastrophe schleunig ausgestiegen, doch als er dann die heranstürmenden Freibeuter erblickte, da hatte er

eine andere Miene angenommen, als seine bestürzte Umgebung, und die nahenden Buschklepper mit dem Jubelrufe empfangen: „Der Süden für ewig! Jefferson Davis hoch! Die Conföderation hoch!"

Die Guerillas, auf die er stieß und denen er das Losungswort des Südens wiederholte, schüttelten ihm die Hände, einer der Führer forderte ihn sogar auf, sich der Bande anzuschließen.

Stand auch der Sinn unseres Deserteurs jetzt nicht darnach, so erklärte er doch lebhaft, daß es längst sein Wunsch gewesen sei, den Braven Mosby's anzugehören. Dann aber stahl er sich rasch durch das Getümmel und spähte überall umher, Diejenigen zu finden, denen er heimlich von Harpers Ferry aus gefolgt war.

Endlich erblickte er sie, und zwar in dem Momente, als einer der Freibeuter seinen Revolver auf Richard Erlenbach's Schläfe richtete, während Mistreß Lovett bewußtlos auf den Boden lag.

Der Deserteur blieb bei diesem Anblicke wie angewurzelt neben einem Hagedornbusche stehen. Unbewußt und beinahe krampfhaft griff er mit einer Hand in das Gezweige, sein Blick glänzte fieberhaft, seine Wangen überflog eine leichte Röthe, um seine zuckenden Lippen spielte ein höhnisches Lächeln.

Doch als nun der Auftritt zu Gunsten Richards

endete und die junge Mulattin ihrer Herrin entrissen ward, da stampfte er mit dem Fuße in ohnmächtiger Wuth, da nahmen seine Züge einen düsteren, feindseligen Ausdruck an.

Plötzlich aber ward er dieser Stimmung auf ganz unerwartete Art entrückt.

Fünf bis sechs Reiter, von den östlichen Hügeln kommend, sprengten dem Eisenbahndamme zu; sie hatten den Freibeutern als Vorposten gedient.

„Die Yankees! Die Yankees!" schrien sie. — „Sie kommen mit großer Uebermacht! Fort! Fort!"

Mit Blitzesschnelle waren die Freibeuter im Sattel, sprangen ihre Fußsoldaten auf die westliche Haide hinaus.

Der junge Deutsche aber, der als Deserteur alle Ursache hatte, die Unionstruppen zu meiden, stutzte und stieß eine Verwünschung hervor.

Dann machte er hastig Kehrt und eilte den Guerillas nach, die sich in wilder Flucht dem Cypressenwalde zuwandten.

Siebentes Kapitel.

Es war der zweite Mai. Die Sonne ging hinter der westlichen Hügelkette der Landschaft unter, welche sich am nördlichen Ufer des Rappahannock ausbreitet, fast dem jenseits gelegenen Fredericksburg gegenüber.

Dort, wo der klare Aether in Rosengluth schwamm, zeichneten sich die fernen, bewaldeten Höhen bereits in scharfen und dunklen Umrissen ab, während über den blitzenden Fluß, die Wiesen, die Dächer der Ortschaften und vereinzelten Gebäude hin die letzten Strahlen der scheidenden Sonne wundersam verklärende Streiflichter warfen und die Wipfel der Gehölzstreifen, die da und dort das wellenförmig emporstrebende Land deckten, mit goldigem Schimmer umhauchten.

Das Alles wäre ein freundliches Bild des Friedens

gewesen, hätte in dieser Landschaft nicht auch so Manches daran gemahnt, daß hier seit langer Zeit der Schauplatz eines bewegten Treibens sei und daß der Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten vor allem auf diesen Fluren mit dem ganzen Gefolge seiner Schrecken laste.

Meilenweit dies- und jenseits des Flusses zogen sich die Lager der Unionisten und Südstaatler hin; auch blickten Verschanzungen und Batterien von den eine englische Meile hinter Fredericksburg sich erhebenden Anhöhen herab, und am Nordufer des Stromes ragten aus den rings um den kleinen Ort Falmouth sich dehnenden, jetzt unbebaut und zertreten liegenden Feldern Erdwälle und Palissaden auf.

General Hooker hatte schon in den letzten Tagen des April Brücken über den Fluß schlagen lassen und durch Pontons den Uebergang der Armee bewerkstelligt, doch nicht, wie Burnside, um den Feind auf dem befestigten Hügelkamme bei Fredericksburg anzugreifen, sondern die Stadt und die Verschanzungen zu umgehen und der Heeresmacht Lee's von einem öden Walddistricte aus, die Wilderneß genannt, nächst Chancellorsville in den Rücken zu fallen.

So waren denn drei Armeecorps stromaufwärts bei Kelly's Ford, etwa fünfundzwanzig englische Meilen oberhalb Fredericksburg, ohne Hinderniß über den Fluß

gezogen, und bald darauf weiter abwärts, doch ebenfalls oberhalb der genannten Stadt, andern Abtheilungen der Potomac-Armee gefolgt. Man hatte die Aufmerksamkeit des Feindes durch einen Scheinübergang unterhalb Fredericksburg von jenen Bewegungen abgelenkt.

Zu gleicher Zeit mit dem Hauptcorps Hooker's war eine starke Kavallerieabtheilung unter General Stoneman über den Rappahannock gegangen, um in weitem Halbkreise bis hinter Lee's Truppen zu gelangen, die Schienen der Richmond-Fredericksburger Bahn zu zerstören, so die Verbindung abzuschneiden und den Zuzug von Verstärkungen für Lee's Armee zu verhindern. Es war bestimmt gewesen, diese Expedition schon mehrere Tage vor dem Aufbruche des Hauptcorps zu unternehmen, doch unaufhörliche Regengüsse hatten es der Kavallerie unmöglich gemacht, durch den Fluß zu setzen.

Das sechste Armeecorps unter General Sedgwick war am nördlichen Ufer des Rappahannock zurückgeblieben und lagerte unfern Falmouth, im Angesichte Fredericksburg's und der diese Stadt beherrschenden, vom Feinde wohlbefestigten Höhen

Die luftige, weiße Segeltuchstadt des Sedgwick'schen Corps zog sich in geradlinigen Straßen einen sanft ansteigenden Rasenplan hinan, der jetzt natürlich ver-

wahrlost und zusammengetreten war, doch dessen anmuthig wellenförmige Höhen sich in blühendes Buschwerk und ein frischgrünes Fichtengehölz verloren. Bis dicht an den Rand dieser Holzung reichte die improvisirte Stadt der Zelte.

Das Lagerleben hatte die ganze verflossene Zeit hindurch, Woche für Woche, seinen regelmäßigen Verlauf genommen, — um fünf Uhr Morgens der Trommelwirbel der Reveille, dann Morgenexercitium, hierauf ein ziemlich schlechtes Frühstück, Kaffe ohne Milch, ein Stück hartes gesalzenes Fleisch, grobes Brod; um acht Uhr Vertheilung der Posten, um neun Uhr Aufstellung der Regimenter, das Holen der Fahnen aus dem Hauptquartier, das Schmettern der Musikbande, das Salutiren und der Gottesdienst im aufgestellten Viereck, Trommelwirbel und Nationalgesang; bis Mittag Ruhe, wo Dieser in's Gras sich streckt, Jener plaudernd das Lager durchwandelt, oder im Schatten des Gehölzes die angelangten New Yorker oder Washingtoner Zeitungen durchfliegt, und überall Gruppen von Rauchern und Tabakkauern bei einander stehen oder hocken; dann das unvermeidliche elende Roastbeef der Mittagsküche, und die Ernte der ambulanten Liqueurverkäufer, die nur für die Deutschen, Irländer und sonstigen fremden Elemente des Heeres, doch nicht für

die puritanischen Yankees da sind, obwohl diese in der Stille auch ihr reichliches Brandy-Contingent stellen; — von vier Uhr aber bis zum Sonnenuntergange das tägliche Exerciren mit allen Evolutionen der Kriegführung, dann milchloser Kaffee und hartes Brod, um acht Uhr Abends die Eintheilung der zum Nachtdienst und den Patrouillen bestimmten Mannschaft, und schließlich ein lustiges, ungebundenes Lagerleben bis zehn Uhr, die Stunde des Zapfenstreiches, der die bunt zusammengewürfelte und auch theilweise noch bunt costümirte Menge ermahnt, ihre Lichter auszulöschen und mit den tollen Gesängen einzuhalten, was natürlich nicht immer so rasch bewerkstelligt wird.

In dieses Lagerleben, das freilich während trüber, bleifarbener Regentage seine fröhliche Physiognomie merklich wechselt, war beim Sedgwick'schen Corps seit dem Abzuge der übrigen Divisionen eine Veränderung eingetreten, — die üblichen anstrengenden Exercitien waren eingestellt worden, man dachte nur daran, sich marschbereit und schlagfertig zu halten, um jeden Augenblick, wenn nöthig, den Rappahannock überschreiten und dem Feinde, dem die Divisionen Hooker's ohne Zweifel von den befestigten Höhen nächst Fredericksburg herab und zur „Wilderneß" locken mußten, in den Rücken fallen zu können.

Und als nun am vorerwähnten zweiten Mai, es war ein Sonnabend, zur Zeit des Sonnenuntergangs das Donnern einer lebhaften Kanonade, das fast ununterbrochene Gewehrsalvengeknatter von der Wilderneß aus zum Lager herübertönten und einzelne Abtheilungen des Feindes aus Fredericksburg und den Verschanzungen abzogen, da bemächtigte sich eines Jeden der bivouakirenden Division Sedgwick's eine heftige Erregung. Offiziere und Gemeine standen oder saßen in Gruppen bei einander und die freudige Nachricht lief von Mund zu Mund: Morgen geht es über den Fluß und mit gefälltem Bajonnet auf die Verschanzungen los!

Seitwärts von den letzten Zeltausläufern, fast in der Schattenreihe der Fichten, hielt sich in jenem Augenblicke eine kleine Gruppe von Offizieren auf.

Auch diese Herren schauten, wie alle Welt im Lager, forschend und einigermaßen erregt nach Fredericksburg und den jenseitigen Hügeln.

Wir kennen zwei dieser Offiziere, den Brigadegeneral Lovett und den Regimentsarzt Arnau.

Beide hatten noch an demselben Morgen, als wir uns von ihnen wenden mußten, Harpers Ferry verlassen und waren auf dem kürzesten Wege über Alexandria in Virginien zum Hauptquartier der Potomac-

Armee gereist. Dort waren Lovett und der Doctor den Sedgwick'schen Truppen zugetheilt worden; Lovett commandirte eine Division des sechsten Armeecorps.

Von den drei Herren, welche außer den beiden Freunden noch der kleinen Gruppe angehörten, war einer ein schon ziemlich' bejahrter Major, während die beiden anderen es erst bis zum Lieutenant gebracht hatten, aber auch, nach ihrem Aussehen zu urtheilen, kaum zwanzig Jahr alt sein mochten. Diese jungen, etwas stutzerhaften Lieutenants, vermuthlich erst kürzlich von der Militärschule zu West-Point bei der Armee angelangt, waren ohne Zweifel die Söhne oder Vettern angesehener Senatoren der Union, man sah ihnen auf den ersten Blick an, daß sie mit dem aristokratischen Wesen des high life von New York oder Boston vertraut seien.

Der Major war das directe Gegentheil dieser jugendlichen Helden, er sah nichts weniger als vornehm aus. Hätte der kleine, gedrungene, beinahe viereckig gebaute Mann nicht einen so martialischen, schneeweißen Schnurrbart getragen, der wie starre Borsten aus seinem fettwulstigen, rothbraunen Antlitze hervorstand, seine Erscheinung würde eher derjenigen eines gemüthlich behäbigen und friedfertigen Spießbürgers gleichgekommen sein, als der eines Kriegers. Und doch war

Major Thornton einer der energischesten, kaltblütigsten Offiziere der Division, ein Haudegen, auf den das Pfeifen der Flintenkugeln etwa dieselbe Wirkung machte, wie auf Leute gewöhnlichen Menschenschlages das Trillern einer Lerche über sonnenbeglänztem Weizenfelde. Der Muth, die Sorglosigkeit und zähe Ausdauer des Majors war um so bemerkenswerther, als er keineswegs im Kriegsdienste ergraut war, sondern vor Ausbruch der Feindseligkeiten in New York dem löblichen Berufe eines boarding-house-keeper*) obgelegen hatte, ein Geschäft, das seine Frau dort jetzt fortsetzte.

So wie er, waren manche der besten Soldaten der Union ehemalige Gewerbsleute, die nie zuvor in ihrem Leben blutgierige und thatendurstige Gedanken gehegt hatten; — der Major Thornton ging eben als ein lebendiges Beispiel umher, das schlagend bewies, wie ein Staat, dessen Bürger von Vaterlandsliebe durchglüht sind, keines mühsam und kostspielig zusammengedrillten Militärmechanismus bedarf, um drohenden Gefahren gegenüber seine Landeskinder schützen, seine Unabhängigkeit sich bewahren zu können.

---

*) Logis- und Speisehausbesitzer. Der Verfasser dieses Werkes hat die eigenthümlichen amerikanischen boarding-houses und ihre Bewohner in seinem „Aus aller Herren Länder" ausführlich beschrieben.

Diese fünf Herren hatten seit geraumer Zeit ein ziemlich lebhaftes Gespräch geführt und dabei scharf auf die Bewegungen der fernab jenseits des Rappahannock sich von Fredericksburg zurückziehenden feindlichen Truppen hinausgeschaut. Lovett saß auf einer kleinen Erhöhung des Bodens, die Beine übereinander gelegt, eine Cigarre rauchend, deren Dampf in lichten, bläulichen Ringen in die klare Luft emporstieg, Arnau stand mit verschränkten Armen zur Linken des Generals, während der Major sich etwas weiter hin fest auf seinen Säbel stemmte und die jungen Lieutenants sich aus Rücksicht auf ihre Vorgesetzten ein paar Schritte hinter ihnen aufgestellt hatten und dann und wann sich eifrig eines kleinen Fernglases bedienten.

Die Unterhaltung war einige Momente in's Stocken gerathen. Der Major nahm sie in seiner derben, urwüchsigen Weise wieder auf.

„Bei Gott, General," begann er mit einer Stimme, die wie ein heiseres Gebell klang, „mich soll der Teufel holen, wenn sie drüben nicht alle auf und davon ziehen! Brauchen Verstärkung, — Lee und Stonewall Jackson, — das ist klar, haben den ganzen Tag jenseits der Hügel gut dreingepfeffert, unsre Jungens!"

„Wir hörten es freilich deutlich genug," bemerkte Lovett lakonisch.

„Möchte auch lieber bei Chancellorsville oder in der Wilderneß, wie die Conföderirtenhunde sagen, drauf los traben, als hier stehen und warten, bis die Baumwollhelden uns Fredericksburg und die gespickten Maulwurfshügel dahinter auf dem Präsentirteller entgegentragen!“ fuhr der Major fort.

„Lassen Sie's gut sein, Major,“ versetzte Lovett lachend, „wir bekommen morgen noch Arbeit genug, denke ich! Dort oben bleiben sicher noch immer hinreichend Schelme, uns eine Sonntagspredigt zu halten, in der Kugeln und Flintenkolben überzeugender auf die ewige Seligkeit hinweisen werden, als die kräftigsten Shrapnels der Verdammniß, die unser Schwarzrock gegen uns loszulassen pflegt.“

„Morgen!“ brummte der alte Haudegen unwillig. „Zeitverlust! Ich sage, Hooker kennt das Terrain nicht genug, auf dem er Lee angegriffen hat, dem Feinde aber ist dort jeder Zoll Landes bekannt!“

„Stoneman wird auch mit seiner Kavallerie zu spät abgekommen sein, Lee die Verstärkungen von Richmond abzuschneiden!“ ließ sich jetzt Arnau vernehmen. „Lee ist ein sehr schlauer Fuchs, er hat seine Verstärkungen sicher schon längst an sich gezogen!“

„Das ist's,“ fiel ihm der Major eifrig in's Wort, „und deshalb sollten wir hier nicht herumlungern,

sondern je eher desto besser frisch darauf losstürmen, über den Fluß, die Hügel hinan, die Burschen zwischen zwei Feuer zu nehmen. Das ist hier in allem und jedem ein ganz verfluchter Schneckengang! Aber geht's denn anders, wo viele Herren drein reden? Die Administration in Washington will so, Hooker will anders, und die Generale, bitt' um Vergebung, General, die wollen wieder anders! Hol's der Henker Das macht unsere Gegner so stark, daß sie zusammenhalten und daß — daß —"

Der Major hielt inne, murmelte einige unverständliche Worte zwischen den Zähnen und blickte teufelswild, das Antlitz tief geröthet, auf seine Umgebung.

Lovett blies phlegmatisch eine mächtige Rauchwolke vor sich. Dann sah er den alten Herrn lächelnd an.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, lieber Major," entgegnete er, „und wie Sie über gewisse Dinge denken, so denkt ungefähr jeder gute und unternehmende Soldat unserer Armee. Meade oder Grant würden uns hier bessere Dienste leisten, als gewisse andere Herren, davon bin ich überzeugt. Aber was hilft es, so lange die Sachen so stehen, wie sie stehen, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere verdammte Schuldigkeit zu thun."

„Lincoln ist ein energischer Mann," warf Arnau

ein, „er ist ein ehrlicher, einsichtsvoller Mann und wird den Stand der Dinge nicht lange so andauern lassen!"

„Aber er ist kein Soldat," brummte der alte Major heftig, „doch hier im Felde brauchen wir einen solchen, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat! Die Administration wird uns noch in des Satans Garküche hinein administriren!"

„Es läßt sich nicht leugnen," begann einer der jungen Lieutenants mit etwas affectirter Bescheidenheit, indem er das Fernglas senkte und sein Flaumenbärtchen strich, „daß die Secessionisten sehr fähige Köpfe haben."

„Im Felde, wie im Rathe," setzte der zweite Lieutenant hinzu.

„Ganz recht," knurrte der Major, „und weil Jeder bei dem bleibt, was er versteht, greift auch alles ineinander. Und dann — Lee und Jackson haben Erfahrung, — die Herren Theoretiker der Militärerziehungshäuser aber pflegen keine Schlachten zu gewinnen!"

Der Seitenhieb des Majors saß fest, die jungen Herren hatten ihn verstanden. Doch sie verzogen keine Miene, obwohl es im Lager der Yankees, außer der Dienstzeit und im gesellschaftlichen Verkehre, mit der strikten Subordination nicht so ängstlich genommen

ward; und das mag mehr oder weniger in allen Heeren der Fall sein, wo der freie Bürger neben dem freien Bürger kämpft.

Lovett setzte auflachend das Gespräch fort.

„Jefferson Davis ist aber auch ein alter Praktikus," rief er, „das müssen Sie zugestehen, Major, wenn er auch mit der Kriegsführung eigentlich nichts zu thun hat, versteht er es doch, den Süden gegen uns in Athem zu erhalten!"

„Ein Unglück für die Union," schnob der ehrliche Major Thornton, „daß des Mr. Jefferson Davis eigener schwindsüchtiger Athem nicht vor der Wahl Lincolns auf dem letzten Loche pfiff! Möchte ihn hängen sehen, hat Alles auf dem Gewissen, ist der zäheste von Allen, ohne ihn wäre die Rebellion jetzt eine zerdrückte Eierschale! Großes Talent, ebenso großer Schuft, hat Muth, Ausdauer, leider für eine schlechte Sache, verdient um so mehr das Hängen!"

„Es ist überhaupt schade," warf Arnau ein, „daß so manche hervorragende Männer des Südens in blinder Parteiwuth ihre glänzenden Fähigkeiten an die Erreichung eines Zweckes setzen, der die Menschheit entwürdigt, daß sie, statt das große Ganze der Republik in's Auge zu fassen, für die verderblichen Sonderinteressen einzelner Staaten des Bundes eintreten. Ich

hätte in Washington der letzten Sitzung vor dem Ausbruche der Rebellion beiwohnen und jene Männer sehen mögen, die ein Segen der Union geworden wären, ständen ihr Charakter und Gemüth auf gleicher Höhe mit ihren Geistesgaben!"

„Verdienen um so mehr das Hängen," murmelte der Major mit unerschütterlicher Consequenz.

„Ich wohnte jener Sitzung bei," sagte Lovett und zündete sich an dem Stumpfe seiner Cigarre eine andere an.

„Ja," fuhr er dann fort, „ich sah sämmtliche Hochverräther an unserer Verfassung, während des Winters von 1861, gerade zur Zeit der letzten Session des Senates. Wahrhaftig, wenn ich mir die Erscheinung des Jefferson Davis in's Gedächtniß zurückrufe, dieses kleinen, unansehnlichen, hektischen Mannes mit der scharfen Stimme, dem faltigen Antlitze und dem Ziegenbarte unter dem Kinne, den hohlen Wangen und zusammengepreßten Lippen, dem dünnen grauen Haare, den buschigen Augenbrauen und dem satyrischen, selbstgenügsamen Gesichtsausdrucke, so muß ich erstaunen, daß ein solches schwächliches Wesen noch immer eine so wundersame Energie und Rastlosigkeit zu entwickeln vermag, wie dies der Fall ist. Als ich ihn damals im Senate reden hörte, da begriff ich freilich,

daß dieser Mann durch seine glänzende sophistische Dialektik fähig sein müsse, eine unwiderstehliche Macht auf die leicht erregbaren Gemüther seiner Landsleute des Südens auszuüben.

„Bemerkten Sie auch Judah Benjamin, den ausgezeichneten Redner der Conföderirten, der jetzt dem Staatendepartement der Rebellen-Regierung präsidirt?“ fragte Arnau.

„Natürlich! Er war damals Senator für Louisiana. Dem kleinen, plumpen Patron mit den scharf geschnittenen israelitischen Zügen sah man es übrigens ebenfalls nicht an, welche hohe Begabung in ihm steckte. Er mußte reden, um hinzureißen. Die beiden größten Aufgaben seines Lebens scheinen darin bestanden zu haben, sich ein Vermögen anzusammeln und die Rebellion zuwege zu bringen.“

„Und, um Vergebung, General, und Breckinridge, der, wenn ich nicht irre, jetzt Generalmajor in der Südwest-Armee der Empörer ist?“ lispelte einer der jungen Lieutenants.

„Ah, der war ein anderer Mann,“ fuhr Lovett fort, „eine imposante Erscheinung, voll männlicher Würde und Anmuth, eine Heldengestalt. Mit seinem dunklen Teint, den schwarzen Haaren und blauen, seelenvollen Augen waren in der That ein schöner Mann. Er sprach

im Senate, dem er anfänglich als Vice-Präsident und dann als Vertreter Kentucky's angehörte, in gewählter, fast klassischer Form, doch nicht mit staatsmännischer Tiefe, und gab sich den Anschein, den Vermittler zwischen den südstaatlichen Ultras und der Union machen zu wollen."

„Er war es ja auch," schaltete Arnau ein, „der als Vice-Präsident die Votirungen zählte und in Gegenwart beider Häuser Lincoln als Präsidenten erklärte."

„Ganz richtig," sagte Lovett. „Robert Trombs, den ich ebenfalls beobachtete, glich einem die ganze Welt verachtenden Cyniker und machte auf mich mit seiner vernachlässigten Kleidung, seinem verwilderten Haare und seiner arroganten Sprechweise einen unangenehmen Eindruck. Doch hielt ich ihn damals und halte ihn noch jetzt für ehrlicher als seine politischen, ehrgeizigen, Freunde und glaube, daß er uneigennützig und aus innerer Ueberzeugung auf der Seite der Secessionisten steht. Die auffallendste Erscheinung war mir aber unstreitig der siebenzigjährige Henry Wise, dieser großprahlende, halbverrückte und ehrgeizige Lärmmacher unter den Politikern der Conföderirten, der weder als General noch als Staatsmann sich ausgezeichnet hat, aber als politischer Intriguant seiner Partei jedenfalls große Dienste leistete."

„Mir kam vor ein paar Jahren eine Photographie von ihm unter die Augen;“ bemerkte Arnau, „mit seinem bis über die Schulter herabhängenden weißlockigen Haare glich der Mann fast dem Bilde, das man von dem längst verstorbenen Dichter Chamisso besitzt, nur fehlte den Zügen der milde, fast kindliche Gesichtsausdruck dieses Poeten, sie waren im Gegentheil hart, hochfahrend, determinirt.“

„Wie der ganze alte Bursche!“ unterbrach Lovett den Freund lachend. „Dann sah ich noch Alexander Stephens, das lebendige Skelett, den die Conföderirten zum Vice-Präsidenten ernannten, um die Conservativen der Golfstaaten zu befriedigen, — ferner Hunter, Mason, Yanley, —“

Lovett hielt plötzlich inne.

Der Kanonendonner tönte jetzt deutlicher von der hinter den jenseitigen Höhen gelegenen Gegend, die Gewehrsalven wurden lebhafter; der Kampf in der Wilderneß mußte heftiger entbrannt sein und sich über ein weiteres Terrain ausgebreitet haben.

„Aye, Aye!“ rief Thornton, der dem General bisher mit einer Art von stillem Ingrimm zugehört hatte und mit gerade so vieler Ungeduld, als man einem Vorgesetzten gegenüber im schlimmsten Falle blicken lassen darf. „Bei Chancellorsville geht es lustiger zu!

Hoffentlich werden wir noch in dieser Nacht marschiren, General!"

„Das ist möglich," entgegnete Lovett. „Ich denke, wir haben hier genug geplaudert, Gentlemen, und bekommen im Lager vollauf zu thun!"

„Das ist auch besser, General, — bitt' um Vergebung, — als wenn wir hier noch die ganze Liste der conföderirten Schelme durchgehen wollten!" brummte Major Thornton mit drollig bärbeißigem Humor. „Mögen die Burschen am Nacken hängen, bis sie todt sind, das ist meine Charakteristik von ihnen!"

„Und die hat jedenfalls den Vorzug vor meiner, daß sie kürzer ist!" versetzte Lovett lachend.

Auch der alte Major lachte. Dann salutirte er, machte eine Schwenkung und trabte ziemlich schwerfällig dem Lager zu, von den beiden jungen Lieutenants gefolgt.

„Ein alter Bär," murmelte Lovett, während er dem Major Thornton lächelnd nachblickte, „aber es könnte nicht schaden, wenn wir lauter solche ehrenwerthe Bären in unserer Armee hätten!"

„Ich verdanke diesem wackeren Manne viel!" erwiderte Arnau. „Sie wissen, Lovett, daß er ein boarding-house hat. Als ich aus Deutschland nach New York kam, da brachte ich wohl treffliche Empfehlungen,

aber kein Geld mit. Thornton gab mir, auf mein ehrliches Gesicht hin, Logis, Kost, streckte mir Geld vor, so daß ich anständig auftreten und in der vornehmen Gesellschaft meinen Weg machen konnte. Ich werde das nie vergessen! — Doch was ist Ihnen, Lovett? Ihre Miene ist plötzlich so verdüstert und traurig?"

Lovett erhob sich von der kleinen Rasenerhöhung, schleuderte die Cigarre von sich und richtete auf den Freund einen Blick, in dem sich ein tiefer Kummer aussprach.

„Ach, Albert," rief er seufzend, „Sie kennen mich lange genug, um zu wissen, daß Kleinmuth sonst nicht meine Sache ist, daß ich gewohnt bin, auch den unvorhergesehensten Ereignissen mit ruhiger Mannhaftigkeit zu begegnen —"

„Das weiß ich," fiel ihm Arnau in's Wort, „und darum erschreckt es mich, William, Sie in diesem Augenblicke so niedergeschlagen zu sehen! Die ganze verflossene Woche hindurch fanden wir unter den Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfes keine Zeit für ein stilles, trauliches Beisammensein unter vier Augen. Ich bemerkte schon gestern Ihren Trübsinn, und selbst vorhin, als wir diese Höhe emporstiegen, gewahrte ich in Ihren Zügen eine Unruhe, bisweilen die ich mir nicht enträthseln kann, denn — das ist

sicher, William Lovett sieht nicht der bevorstehenden Schlacht mit Zagen und Sorgen entgegen, — unmöglich!"

Lovett lächelte wehmüthig.

„Sie haben recht, Freund," entgegnete er, „ich bin kein Neuling mehr und habe nie eine Kugel gefürchtet. Doch," setzte er düster hinzu, „man ist nicht zu allen Zeiten Soldat!"

„Ich wollte Sie vorhin schon um die Ursache Ihres Mißmuths fragen, doch der alte Major blieb mit seinen Begleitern beständig neben uns, und da hielt ich solche Frage nicht für angemessen."

„Albert, der Soldat in mir ist nicht muthig und standhaft genug, mich vergessen zu machen, daß ich auch Gatte bin!"

„Wie, Sie erhielten Briefe von Ihrer schönen jungen Frau? Doch nicht etwa schlimme Nachrichten? Die arme Frau war so erschüttert, als sie von Ihnen schied, ich sah es wohl."

„Das ist es nicht, Albert, was —! Meine Frau besitzt Seelenstärke, sie weiß sich in alles Unabwendbare mit edler Entsagung zu fügen."

„Nun?"

„Ich bin seit meinem Hiersein ohne die geringste Nachricht, von ihr sowohl, wie von meinem Schwager.

Fünf Briefe nach einander schrieb ich schon an sie, und noch keine Antwort!"

„Bedenken Sie, Freund, daß sich während der Kriegszeit sehr leicht in die Briefbeförderung allerlei Unregelmäßigkeiten einschleichen. Man muß oft Sendungen zurückhalten, weil der Feind die Straßen unsicher macht."

Zwischen Gettysburg und unserem Hauptquartier steht wohl kein feindliches Corps?"

„Aber die Guerillas!"

„Das ist es! In der vergangenen Woche las ich im New Yorker Herald eine Notiz, welche mittheilte, daß am achten April der Abendtrain der Hagerstown-Chambersburger Bahn bei der Station Marion von Freibeutern Mosby's überfallen, ausgeplündert worden sei."

„Am achten April, das war der Tag unserer Abreise!"

„Und der Abreise meiner Frau!"

„Mir entging die Notiz, es kommen so viele Nachrichten von kleinen Scharmützeln und Wegelagereien."

„Ich erfuhr im Hauptquartier die Bestätigung der Thatsache. Es ist möglich, daß meine Frau den Mittagstrain benutzte, aber geschah dieses nicht, dann — wenn sie und Richard in die Hände der Barbaren gefallen wären! — Dieser Gedanke martert mich seit

acht Tagen! Hätte diese Woche nicht meine ganze angestrengteste Thätigkeit gefordert, würde man nicht für feige gelten, wollte man vor dem Beginne einer Schlacht die Armee aus was immer für einem Grunde verlassen, ich hätte längst um Urlaub nachgesucht, in wilder Hast heimzukehren, Gewißheit über das Schicksal meiner Agnes zu erlangen, Gewißheit wenigstens, und wäre es selbst die traurigste!"

Lovett blickte düster vor sich hin. Der junge Regimentsarzt näherte sich ihm und ergriff seine Rechte.

„Ihre Frau war sicher nicht auf jenem Train," sagte er weich.

„Aber man schreibt mir nicht, — das ist doch ein Zeichen —"

„Das ist nur ein Beweis von der Unsicherheit unseres jetzigen Postverkehrs. Ihr Name ist zu bekannt und geachtet, mein Freund, als daß jene Berichte von der Ueberrumpelung des Zuges ihn übergangen hätten, wäre einer Mistreß Lovett ein Unfall geschehen. Wenn Briefe unsicher gehen, so senden Sie einen Courier nach Hause."

„Ich that es vorgestern."

„Also Geduld bis zu seiner Rückkehr! Kommen Sie, wenn nicht Alles trügt, so werden wir in den nächsten Stunden einen harten Strauß bestehen! Wir

haben keine Zeit, uns Grübeleien und Ahnungen hinzugeben!"

„Ahnungen!" murmelte Lovett. „Mein Herz ist schwer, vielleicht gilt dies peinliche Gefühl meiner eigenen nächsten Zukunft, vielleicht sah ich heute das letzte Male die Sonne untergehen. Wäre es drum! Aber ohne Gewißheit über das Loos der Seinen von der Welt zu scheiden — das hieße doppelt sterben!"

Lovett starrte einige Momente zu der westlichen Hügelkette hinüber, die jetzt sich düster vom klaren Abendhimmel abschattete. Die leichten Federwölkchen, welche im Aether schwammen, hatten ihren rosigen Hauch verloren, Nebel und Schatten wogten über Fluß und Thal hin.

Aber im Lager der Unionisten ward es lebendiger und durch die Ferne gedämpft, klang noch immer das Krachen der Geschütze von der Wilderneß herüber wie dumpfes Donnerrollen.

Lovett seufzte leise. Dann richtete er sich fest und entschlossen auf.

„Gehen wir," sagte er. „Es steht Alles in Gottes Hand!"

Die Freunde schritten ernst und schweigend den Zelten zu.

Achtes Kapitel.

Die Nacht des zweiten Mai war verstrichen, doch an der Fredericksburger Seite des Rappahannock keineswegs ruhig. Fast bis zum Morgen hin hatte man im Sedgwick'schen Lager bisweilen ein ziemlich lebhaftes Schießen vernommen, welches bewies, daß man in der Gegend von Chancellorsville keineswegs die Feindseligkeiten eingestellt habe.

Und der Sonntagmorgen war kaum angebrochen, als heftiger Geschützdonner und fast unaufhörliches Pelotonfeuer verkündeten, daß bereits eine heiße Schlacht im vollen Gange sei.

Zugleich aber zeigte sich den Beobachtern im Sedgwick'schen Lager auf das Unzweideutigste, daß der Feind fast alle seine Truppen aus Fredericksburg und von den nahen Höhen zurückgezogen habe.

Es galt daher kein Zögern mehr, die drei Divisionen Sedgwick's gingen über den Fluß und rückten hastig gegen die Hügel vor, welche die Nordstaaten-Armee unter Burnside's Führung im December nicht zu nehmen vermocht hatte.

Diesesmal sahen sich die muthig anstürmenden Truppen nur wenigen feindlichen Batterien gegenüber.

Nach einigen energischen Bajonnetangriffen waren die Höhen erklettert, die Geschütze genommen, der Feind entwaffnet, flatterte das Sternenbanner der Union siegreich über den eroberten wohlbefestigten Positionen.

Das Corps Sedgwick's hatte nur geringe Verluste erlitten, die Aerzte, unter ihnen Doctor Albert Arnau, waren durch ihren Beruf nicht übermäßig in Anspruch genommen.

Der junge Deutsche war so glücklich, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß weder Freund Lovett noch sonstige gute Bekannte verwundet worden seien. Er schüttelte ihnen allen die Hände, auch den ehrlichen Major Thornton, der, keuchend und im breiten, schwulstigen Angesichte roth wie ein Krebs, ihm inmitten der wackeren Krieger in den Weg kam.

„Gute Arbeit, Doctor", schnarrte der kleine, corpulente Mann lachend, — „war an der ganzen Geschichte nichts Unangenehmes, als das verdammte Hügelhinan-

klettern und die Satanshitze. Ein Schmeerbauch ist besser für einen Boardingkeeper, als einen Soldaten, Sir, bin drum mehr für einen Kampf auf freiem Felde geeignet, eine Prairie wär' meine Sache; hinter Hecken und Verschanzungen zu stecken ist gut für Feiglinge, hol' sie der Henker! Hoffe aber, es geht nun wieder bergab, dem Burschen Lee auf den Rücken, sind warm engagirt bei Chancellorsville, sollt' ich meinen!"

Und in der That währte der Kampf der Hauptarmee am Sonntage noch sechs Stunden in den tiefliegenden, etwa fünfzehn englische Meilen von Fredericksburg entfernten Gehölzen. Die Erfolge dieser da und dort vereinzelt geführten Treffen, — denn das Terrain war nicht derart, daß die Gesammtstreitkräfte auf einander prallen konnten, — gelangten natürlich damals nicht zur Kenntniß des Sedgwick'schen Corps, da sich der Feind direct zwischen ihm und der Armee Hooker's befand.

Daher wußte man auch nicht, daß am Sonnabende des Feindes linker Flügel, unter General Jackson, den rechten der Union angegriffen und die elfte Division in die Flucht geschlagen hatte, daß nur durch die tapfere zweite Division des dritten Corps, von General Berry geführt, größeres Unheil verhütet worden war. Auch hatte man keine Ahnung davon, welchen unersetzlichen

Verlust am Abend desselben Tages die Conföderirten dadurch erlitten, daß Jackson, meistens Stonewall Jackson genannt, bei einer Recognoscirung von den Vorposten des eigenen Corps durch ein Mißverständniß war niedergeschossen worden, ein Ereigniß, daß den nächst Lee fähigsten Offizier der Südstaatler acht Tage später das Leben kostete. Und ebenso wenig war den Erstürmern der Höhen nächst Fredericksburg der Ausgang der Sonntagskämpfe bekannt, nach denen Hooker seine Streitkräfte fast auf der ganzen Schlachtlinie zurückgedrängt sah.

In Unkenntniß dieses letzteren Umstandes rückten nun am Sonntagabend Sedgwick's Corps dem Feinde in der Richtung von Chancellorsville näher und machte erst Halt, als man fast auf den Gegner stieß und die Ueberzeugung gewann, eine beträchtliche Streitmacht desselben sich gegenüber zu haben.

Die Nacht, welche nun folgte und alle weitere Unternehmungen abschnitt, ward in fast fieberhafter Aufregung verbracht. Lautlos harrte man der Dinge, die da kommen sollten, kein Wachtfeuer durfte angezündet werden.

Man hatte die Plankenstraße*) erreicht, die von Chancellorsville nach Fredericksburg führt und die de[n]

---

*) planc-road oder corduroy-road, eine Knüppeldammstraße

Feind weiter südlich besetzt hielt. Feld und Gehölz lagen zur Seite.

Am nächsten Morgen eröffneten Plänkeleien einen harten Strauß. Bald brach der Feind aus den Holzungen hervor, bald donnerte schweres Geschütz, das auf dem Wege näher und näher kam.

Und nun ward es Sedgwick klar, daß Hooker zurückgedrängt sein müsse und Lee es vorziehe, statt jenen ferner anzugreifen, seine massenhaften Streitkräfte auf die Division zu werfen, welche ihn von den Hügeln trennte.

Die Reihen der Unionisten wurden gelichtet, aber wie auch die mörderischen Kugeln verheerend sausen mochten, die braven Männer hielten Stand, und unter ihnen in vorderster Reihe der wackere Major Thornton, aus Streifwunden blutend, der eben so unerschrockene Brigadegeneral Lovett, die Mannschaft anfeuernd, und Arnau, mit seinen Assistenten darauf bedacht, überall, wo es nöthig, Hülfe zu bringen.

Doch die zehnfach überlegene Schaar der Feinde drängte weiter und weiter, der Rückzug mußte kämpfend angetreten werden. Schritt vor Schritt wichen Sedgwick's Soldaten, wohlgezielte Schüsse streckten manchen Feind nieder, doch auch manch' unglücklicher Kamerad mußte in der Hitze des Kampfes zurückgelassen werden;

die Gegner stürmten über die Verwundeten hin, gleichviel ob Freund, ob Feind.

Endlich waren die Zurückgeworfenen wieder auf den Höhen nächst Fredericksburg und dort galt es, die am Tage zuvor eroberten Verschanzungen zu halten.

Gleich einer wild tobenden Fluth aber, die Alles zu verschlingen droht, wälzten sich die Massen des Feindes heran.

Arnau sah sich aus dem Hintertreffen, auf das während eines Kampfes meist die Wirksamkeit der Aerzte beschränkt ist, bis in die sich den stürmenden Feindlichen zunächst entgegenwerfenden Reihen der Unionisten gedrängt.

Die muthigen, doch erschöpften Männer, das Antlitz von Pulverdampf geschwärzt, erwarteten hier noch einmal festen Fußes die Uebermacht.

Und das war auch der Platz des Brigadegenerals Lovett und des Majors Thornton.

Lovett hatte sein Pferd bestiegen und hielt in vorderster Linie, damit seine Leute durch das Beispiel von Kaltblütigkeit, mit welcher er dem heftigen Kugelregen trotzte, zu neuer Energie angefeuert würden. Mit ruhiger Todesverachtung ertheilte er seine Befehle.

Nicht so Major Thornton. Der kleine, runde Mann schnellte auf und nieder wie ein Ball, der den Boden

berührt; mit heiserer Stimme trieb er die Soldaten an, schrie er wie ein Besessener. Er glich einem wüthenden Kampfhahne, die erlitteten Niederlagen hatten ihm die gewöhnliche Kaltblütigkeit geraubt, er kannte sich nicht mehr.

Der junge Regimentsarzt trachtete darnach, an die Seite seines Freundes Lovett zu gelangen. Er drängte sich durch die Soldaten und erreichte ihn.

„Wir können uns hier nicht halten, William, es ist unmöglich!" rief er durch den Lärm des Getümmels dem Freunde zu. — „Schonen Sie sich, steigen Sie wenigstens vom Pferde, Sie sind ja so die Zielscheibe der Rebellen!"

„Meine Leute müssen mich sehen!" rief Lovett zurück.

„Sie verspritzen Ihr Blut umsonst!"

„Kein Blut fließt vergebens, das für's Vaterland vergossen wird!" versetzte Lovett hastig. — „Glauben Sie, ich werde die Schmach ertragen, auch aus dieser eroberten Position entfliehen zu müssen?"

Bleich und ruhig richtete sich der General nach diesen Worten im Sattel empor.

„Hierher, Männer der Union!" donnerte er mit fester Stimme einer Schaar zu, die zurückweichen wollten. — „Hierher! Die Rebellen sollen nicht sagen, daß

die Yankees ihnen den Sieg leicht gemacht hätten!"

Die Wankenden standen wieder.

Die Conföderirten zogen sich auf einige Augenblicke zurück, für einen neuen Anlauf sich zu sammeln.

Dann aber stürmten sie nochmals. Ein tolles Handgemenge entstand, Bajonnette, Kolben und Degen rasselten gegen einander, Wuthgeheul ertönte ringsum in das Knallen des Gewehrfeuers hinein.

Da plötzlich bäumte sich das Roß, welches Lovett ritt. Ein Kolbenschlag hatte den Kopf des Pferdes getroffen, zwei Schüsse ihm den Kopf durchbohrt, an dem jetzt das siedendheiße Blut niederrieselte.

Das arme Thier, von wildem Schmerz gepeinigt, stieg kerzengerade in die Höhe, mit den Vorderhufen krampfhaft ausschlagend.

Eine Sekunde noch ragte der Gaul über dem Kampfgewirre empor, dann überschlugen sich Roß und Reiter und schmetterten auf den blutgetränkten Boden nieder, wo Verwundete und Todte umherlagen.

Die kämpfenden Soldaten wichen zur Seite

„Heiliger Gott!" schrie Arnau, sich hinzudrängend, wo Lovett lag und sein Pferd sich in Todeszuckungen wand. „Schützt den General, Männer! Schützt ihn!"

Im nächsten Moment war auch der Major Thornton an jener Stelle.

„Vorwärts, meine Jungen!“ brüllte er, den Säbel schwingend. — „Front vor General Lovett, — lebend oder todt — er darf den Rebellen nicht in die Hände fallen!“

Wie auf ein Zauberwort sprang eine dichte Schaar von Freiwilligen vor, — es waren tapfere „Buckeyes“, wie die Männer von Ohio scherzweise genannt werden, — bildete sich blitzgeschwind eine lebendige Mauer zwischen dem Feinde und dem gestürzten General.

Arnau aber war mit einem Satze neben Lovett, der aus dem Sattel geschleudert, wenige Schritte von seinem sterbenden Rosse entfernt, wie entseelt dalag.

„Seine Ahnung!“ stammelte der junge Arzt, — „sollte Sie in Erfüllung gegangen sein?“

Hastig riß er die Uniform des leblosen Freundes auf und untersuchte schleunig dessen Körper, während die lebendige Mauer der Freiwilligen den heftigen Anprall des Feindes energisch aushielt.

„Er ist äußerlich nicht verwundet“, rief er jetzt, „wenigstens sehe ich nichts! Vielleicht hat ihn der Fall nur betäubt. Kommt, Leute kommt! Tragt Euren General aus dem Handgemenge!“

Vier handfeste Soldaten waren sogleich bereit. Sie luden Lovett auf und trugen ihn aus dem Getümmel.

Einige Dutzend Freiwillige umgaben die über Lei-

chen dahinstolpernden Träger, diese und den leblosen General auf dem hastigen Rückzuge deckend.

Nun waren sie die Anhöhe hinab und verschwanden mit ihrer Bürde in dem Gewirre der sich über den Rappahannock Flüchtenden.

Es war die höchste Zeit gewesen, denn jetzt wich die Mauer der Freiwilligen zurück. Der Feind drängte nach, er sprang über ganze Reihen von Leichen hin. Die Flucht war allgemein.

Der weißbärtige Major Thornton aber wies den Rebellen fluchend das braunrothe, trotzige Antlitz, statt den Rücken. Er wich nicht vom Platze.

Arnau eilte zu ihm, ihn mit sich fortzureißen.

Doch sechs bis acht wildblickende Kerle stürmten im gleichen Moment auf den Major ein. Wenige Secunden währte ein entsetzlicher Kampf, dann sank der wackere Soldat und Boardingkeeper durchbohrt zusammen.

Die Rotte stürmt weiter; in blinder Wuth übersahen die Kerle und die ihnen sich Nachdrängenden den Arzt, der zu dem alten Freunde stürzte, auf die Kniee niedersank und den armen Thornton in die Arme nahm.

Und während das Kriegsgetümmel sie rings umtobte, dann sich weiter zum Abhange des Hügels schob,

untersuchte Arnau, alles um sich her vergessend, angstvoll und in fliegender Hast die Wunden des bewußtlosen Mannes.

Diese waren tödtlich; der Arzte erkannte das sofort. Er leistete dem Braven die Hülfe, welche für den Augenblick zu leisten möglich war.

Der alte Major schlug die Augen auf.

Starr sah er den jungen Deutschen an.

„Wie steht unsere Sache, Doctor?“ hauchte er.

„Schlecht! Die Unsrigen fliehen den Hügel hinab!“

Ein schwerer Seufzer entrang sich der keuchenden Brust des weißbärtigen Helden.

„Geben Sie sich mit mir keine Mühe, Doctor, ich habe genug! Verlassen Sie mich, sonst nehmen diese infamen Kanaillen Sie gefangen!“

„Es ist zu spät, Thornton, ich kann nicht mehr entweichen!“

„War unklug von Ihnen, Doctor, mir beizuspringen, hätten an die schrecklichen Gefängnisse denken sollen, — Belle-Isle, Andersonville, —“

„Ich dachte nur daran, daß Sie einst mein Wohlthäter waren, daß Sie mir uneigennützig Beistand leisteten, als ich eines hülfreichen Freundes bedurfte. Schande über mich, wenn ich Sie hier im Stich gelassen hätte!“

„Danke, Doctor, danke! Man wird Sie jedenfalls nicht tödten, Ihren ärztlichen Stand respectiren, Sie wohl auswechseln. Kommen Sie einst nach New-York, bringen Sie meiner Frau und meinem Kinde meine letzten Grüße!"

„Sie werden nicht sterben, Thornton!"

„Dummes Zeug, lassen Sie das, Doctor, ist gut für alte Weiber! Ich fühle den Tod an meinem Herzen! Wir sind geschlagen, aber es wird eine Zeit kommen, wo das Sternenbanner der Union wieder überall flattern wird, oh, ich sehe es sehe! die Helden der vergangenen Zeit! Washington, Gott segne unsere Union!"

Thornton lächelte leise. Sein Blick, der einen Moment begeisterungsvoll geglüht hatte, ward starr und gläsern.

Arnau aber fühlte sich plötzlich von der Leiche des Braven weggerissen.

Noch unter dem Eindrucke des Schmerzes um den gefallenen Thornton blickte der junge Deutsche, fast unempfindlich gegen die Gefahr, auf die Feinde, die ihn umringten und deren erhitzte Angesichter und drohende Geberden ihm Unheil verkündeten.

Die Führer der Conföderirten hatten sich längst während jener Kriegsperiode genöthigt gesehen, zur Verstärkung ihrer Streitkräfte das ärgste Gesindel

anzuwerben, den sogenannten white trash der Südstaaten.

Arnau sah sich jetzt in solchen Händen.

Dieses Gesindel, zur höchsten Blutgier aufgestachelt, zerrte jetzt den jungen Arzt mit bestialischem Hohnlachen und unter heftigen Stößen empor.

Waren diese Barbaren gesonnen, ihn nach Indianerweise zu martern und dann erst seinem Leben ein Ende zu machen?

Flüche donnerten, wilde Blicke durchbohrten den Gefangenen, Gewehrkolben wurden gegen ihn geschwungen, Bajonnette blitzten auf ihn ein.

Bleich und wehrlos starrte Arnau auf die Wüthenden.

Sein Leben hing an einem Haare.

Da ertönte in nächster Nähe die gebieterische Stimme eines Mannes.

Ein General, hoch zu Roß, war nebst einigen berittenen Begleitern an den Knäuel der Soldaten herangesprengt.

Die Männer senkten die Waffen.

„Seid Ihr toll?“ erklang die herrische Stimme des Reiters. „Seht Ihr nicht, daß der dort ein Militärarzt ist, und wißt Ihr nicht, daß wir solche Leute immer brauchen können, gehören sie auch zur Partei der hündischen Abolitionisten, die Gott verdammen möge?! Packt Euch!“

Grollend traten die Kerle von Arnau zurück.

Der Südstaatengeneral wandte sich jetzt an diesen, der regungslos, nun ihn die Soldaten losgelassen, neben der Leiche des Majors stand.

„Sie haben auf der Stelle einen wichtigen Dienst zu leisten, Sir!“ fuhr der General fort. „Folgen Sie mir zu jenem Gehölze. Am Ausgange desselben liegt einer meiner Freunde, der ärztlichen Beistandes bedarf. Er hat eine Flintenkugel im Fuße. Beeilen wir uns!“

Der General, ein hübscher junger Mann mit stolzen Zügen, hatte in strengem und verächtlichem Tone gesprochen. Er war sicher ein vornehmer Pflanzerssohn in der grenzenlosesten Verachtung der „Krämerwelt des Nordens“ auferzogen.

Arnau bückte sich stumm, während die Rotte, welche von dem Gefangenen ablassen mußte, weiter stürmte; er nahm sein noch auf dem Boden neben dem todten Thornton liegendes chirurgisches Besteck zu sich.

Indem er dieses that, küßte er die Stirn des ehrenvoll Gefallenen.

Der General, welcher sich anschickte, seinen schnaubenden Rappen zu wenden, hielt das muthige Thier einen Moment zurück, als er gewahrte, mit wie schmerzlichen Empfindungen der junge Arzt sich über den todten Major niederbeugte.

Seine anmaßenden Züge nahmen einen fast weichen, theilnehmenden Ausdruck an.

„Dieser Mann war ohne Zweifel Ihr Freund, Sir!“ sagte er mit einer weniger barsch als zuvor klingenden Stimme. „Ich weiß die Gefühle der Freundschaft zu ehren und werde dafür Sorge tragen, daß der Todte nicht mit den anderen Leichen verscharrt, sondern nach Ihrem Wunsche bestattet werde. Ihre Pietät für jenen Todten aber mahnt mich, daß ich gegen einen jungen Mann, der, Gott sei Dank, noch unter den Lebenden weilt und der mir lieb und werth ist, ebenfalls eine Freundespflicht zu erfüllen habe. Da Sie hier ohnehin nichts weiter ausrichten können, wie ich sehe, so ersuche ich Sie, mich schleunigst zu begleiten, — noch besser, Sie besteigen eines der Pferde meiner Ordonnanzen.

Der junge General hatte die letzten Worte sehr höflich gesprochen. Er wandte sich jetzt an seinen Adjutanten und wechselte wenige Worte mit ihm.

Dieser gab sofort ein Zeichen, — hinter dem Gefolge des Generals machte ein berittener Soldat eine Schwenkung nach vorn und sprang aus dem Sattel.

„Sorgen Sie dafür, Jones,“ begann der General wieder kurz und befehlend, „daß die Leiche jenes Offiziers nicht mit den anderen Gefallenen in eine Grube geworfen werde.“

Arnau blickte stolz und ernst auf.

Er trat zu dem ungeduldig stampfenden Rosse, das die Ordonnanz hielt und ganz in die Nähe des hohen Vorgesetzten geführt hatte. Und nun sah er den Südstaatenführer fest und durchdringend an.

„General,“ sprach er mit ruhiger Sicherheit, „ich danke Ihnen. Aber es bedarf hier nicht Ihrer Fürsorge und solchen Unterschiedes. Alle jene Männer, welche mit meinem Freunde für die glorreiche Sache der Union fielen, sind Bürger derselben gewesen, und brav und tapfer wie er. Ein gemeinsames Grab mit ihnen wird das Andenken meines Freundes nicht schänden, er würde, wenn er noch ein Wort zu hauchen vermöchte, nichts besseres verlangen, als nach seinem Tode bei seinen Kameraden zu ruhen. In unserem Theile der Union gilt die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, der Tod auf dem Schlachtfelde ändert nichts daran!“

Arnau wandte sich nach einer leichten, stolzen Verbeugung dem Pferde zu. Fest und sicher ergriff er die Zügel und schwang sich mit Gewandtheit in den Sattel.

Noch einen schmerzerfüllten Blick warf er über den Kampfplatz hin und seufzte tief auf, als nun seine Augen sich unwillkürlich nochmals der Leiche Thornton's zuwandten.

„Werde ich jemals in die Lage kommen," murmelte er in sich hinein, „die Grüße dieses ehrlichen Patrioten an Frau und Kind bestellen zu können?!"

Nach dieser wehmüthigen Betrachtung blickte er den feindlichen General fragend an, gleichsam um diesem seine Bereitschaft kundzugeben.

Der Südstaatenführer hatte nach der entschiedenen Antwort des unionistischen Militärarztes sekundenlang leicht die Stirn gerunzelt und in zorniger Aufwallung die Lippen fest und höhnisch gegen einander gepreßt. Er hatte sicher im ersten Moment dem Gefangenen eine leidenschaftliche Erwiderung entgegenschleudern wollen. Doch er bezwang sich, und nun nahmen sogar seine hübschen und herrischen Züge einen ritterlichen Ausdruck an, bekundeten sie eine gewisse Hochachtung, welche ihm ohne Zweifel das Benehmen des Doctors wider Willen abnöthigte.

„Sie haben mir soeben kühn und stolz geantwortet, Sir," sagte er, „besonders für einen Ausländer, der Sie ohne alle Frage sind."

„Ich bin aus Deutschland, Sir," entgegnete Arnau im vorigen Tone, „doch mit Leib und Seele seit Jahren ein Bürger jenes Amerika, das keine aristokratische Tyrannei und keine Sklaven kennt, das für die heiligen Rechte und Freiheiten all' seiner Bewohner eintritt!

Und nun, Sir," fügte er kurz und gelassen hinzu, „bitte ich, mich zu dem Verwundeten führen zu lassen."

Der General antwortete nicht.

Er warf seinen Rappen hastig herum und setzte ihm die Sporen in die Flanken. Im Galopp sprengte er den Hügel hinab, von Arnau und dem kleinen Stabe gefolgt, an den Colonnen der Südstaatenmänner vorüber, welche sich ihren siegreichen Kameraden die Hügel hinauf nachdrängten.

Nur kurze Zeit dauerte der Ritt.

Der Saum des Gehölzes war erreicht. Schon von einiger Entfernung aus hatte Arnau dort eine kleine Gruppe von Conföderirten erblickt, die daselbst einen im Grase ruhenden jungen Mann umstand.

Dieser trug an seiner Uniform die Abzeichen eines Obersten der Südstaaten-Armee.

Arnau sprengte mit den Anderen heran, sprang vom Pferde und trat zu der Gruppe.

Ein Ruf der Ueberraschung entrang sich seinen Lippen.

„Edmund Crawford!" rief er betroffen.

Der jetzt durch die Verwundung bis in die Lippen hinein bleiche Oberst mit den feinen, regelmäßigen Zügen, dem schwarzen Lockenhaare und den dunklen, blitzenden Augen starrte befremdet auf den hastig Nähertretenden,

indem er vorerst nur den Unionisten erkannte. Dann lächelte er matt und streckte die Hand aus.

„Wie," sagte er, „sehe ich recht? Sind Sie nicht der Doctor Arnau von Brooklyn?"

„Der bin ich!" antwortete Arnau mit einiger Zurückhaltung.

„Wahrhaftig, das ist eine eigenthümliche Fügung des Himmels, der erste Arzt, den mir Freund Winslaw auftreibt, ist Doctor Arnau, der Freund meiner Lucy!"

Arnau erbebte kaum merklich, seine Wangen rötheten sich flüchtig. Nach kurzem Zögern erst ergriff er die dargebotene Rechte, welche ihm der verwundete Südstaatenoberst noch immer hinhielt.

„Ich hatte einst die Ehre, das Vertrauen der Miß Lucy Palmer zu besitzen!" antwortete er.

„Und wahrlich, Lucy gedenkt Ihrer noch in Freundschaft! Bei Gott, Doctor, es trifft sich gut, daß die Chancen des Krieges gerade Sie mir in den Weg geführt, mir ein barmherziger Samariter zu sein; Sie werden sich Mistreß Crawford um so tiefer verpflichten. Und Dir, Winslaw, bin ich doppelt Dank schuldig!"

„Ich sehe, daß ich Dich in keinen besseren Händen lassen könnte!" bemerkte der General.

„Und dieser liebenswürdige Gefangene muß in den meinigen bleiben," ergänzte Crawford lächelnd, „denn,

weiß Gott, falls man mich, als für den Dienst untauglich, auf einige Zeit nach Charleston zurückschickt, so mußt Du mir erwirken, Winslaw, daß ich meinen Doctor dorthin entführen darf!"

„Doch, Sir," fiel ihm Arnau ernst in's Wort, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich niemals mein Offizierwort geben werde, nicht entfliehen zu wollen!"

„Nun," versetzte der General lächelnd, „vielleicht läßt sich der Wunsch meines Freundes erfüllen, ohne daß man Ihnen Ihr Wort abverlangt, Doctor. Doch dann bist Du für Deinen Gefangenen verantwortlich, Crawford! Und nun auf Wiedersehen, Gentlemen, mich ruft die Pflicht!"

Nach diesen Worten wandte er seinen Rappen und jagte mit seiner Suite davon, den Hügeln zu.

Arnau fühlte sich von den widerstreitendsten Empfindungen bestürmt.

Er mußte bei dem Anblicke Eduard Crawfords nicht allein der liebenswürdigen, wie er nicht zweifelte, unglücklich verheiratheten Lucy gedenken, sondern auch ihrer Schwester, der kühnen Alice.

War es dieser gelungen, bis in das Hauptquartier Lee's vorzudringen?

Er getraute sich nicht, den Obersten darnach zu fragen, denn eine solche Frage, von Seiten eines An-

hängers der Union gestellt, mußte ja die Absichten der reizenden Spionin verrathen.

So schwieg er denn, kniete neben Crawford nieder, öffnete sein chirurgisches Besteck und begann die Wunde des Gatten seiner ehemaligen Freundin zu untersuchen.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.
Papier von Julius Lange in Jeßnitz bei Dessau.

Schirmer, Adolf,

Die Spionin Roman aus der Geschichte des amerikanischen Bürgerkriegs

Bd.: 1

Leipzig (1869)